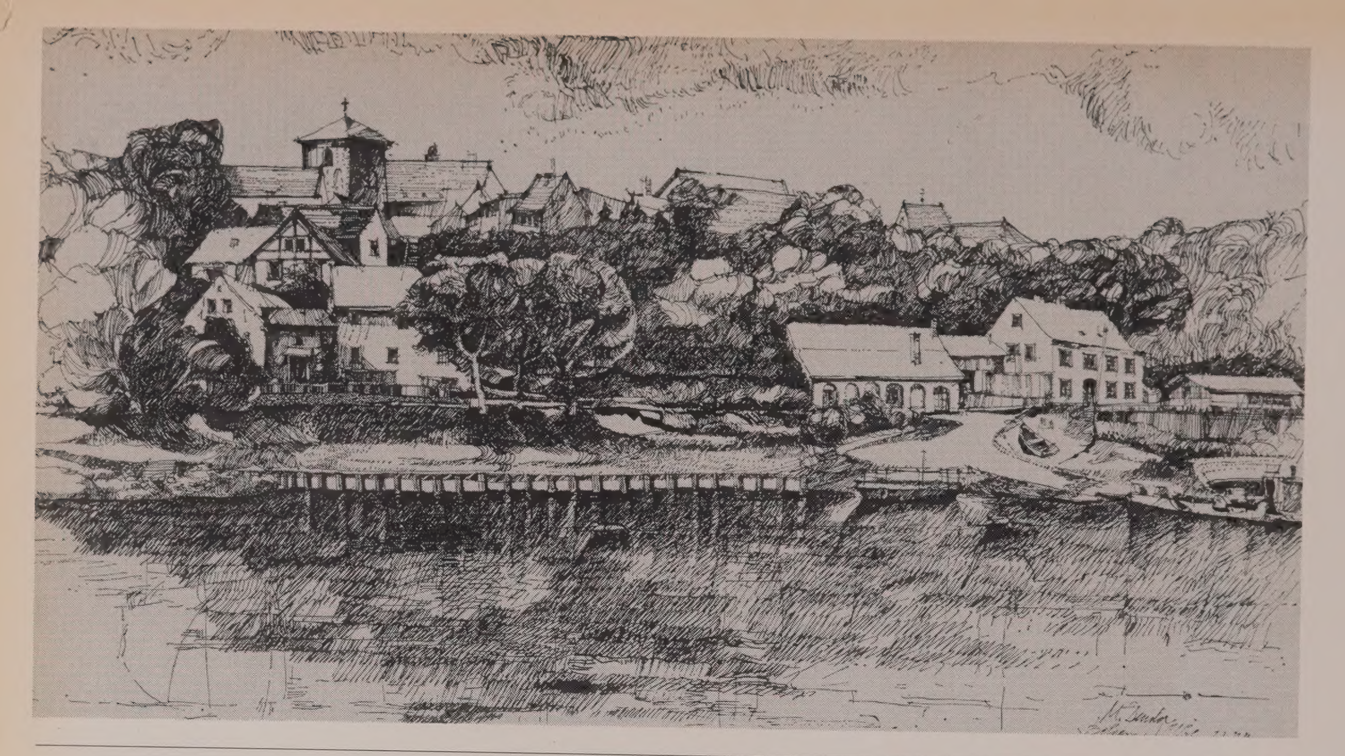


ARCHITEKTUR DER DDR

'88






LEISNIG AN DER MULDE
87

ARCHITEKTUR DER DDR

9 '88

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Dipl.-Ing. Gabriele Knaetsch, Redakteurin
Christa Laasch, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung:
Joachim Hiebsch

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR,
DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561
Printed in GDR

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 28700, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 20410, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2041267 · 2041268
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 11. Juli 1988
Illusteil: 18. Juli 1988

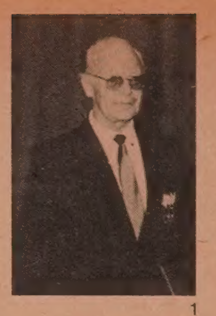
Titelbild:
Das neu verlegte Stadtwappen auf dem Leipziger Marktplatz
Foto: Hans Wolfram Kasten, Taucha

2. Umschlagseite
Zeichnungen Leipziger Architekten
1 Elbansicht von Belgern, Manfred Denda
2 Leising an der Mulde, Dietmar Fischer
3 Altenburg, Kunstgasse – An der Stadtmauer, Manfred Denda

Fotonachweis:
Foto-Grund, Leipzig (2); K. Voigt, Leipzig (1); F. Hofmann, Leipzig (1); Foto-Weber, Leipzig (13); Büro d. Chefarchitekten Leipzig/Ebert (4); H.-W. Kasten, Taucha (10); E. Bräunlich, Torgau (10); M. Bräunlich, Torgau (5); IfD Dresden (1); R. Große, Leipzig (4); C. Heinrich (2); Stadtarchiv Leipzig (4); G. Vogel, Leipzig (1); V. Lehmann, Leipzig (1); Inst. f. Post- u. Fernmeldewesen Berlin/Märker (4); V. Boden, Leipzig (1); R. Mende, Zürchau (1); H. Morgenstern, Leipzig (1); J. Kulschewski, Döbeln (1); M. Müller, Hohburg (1); E. Seiffarth, Karl-Marx-Stadt (1); G. Hoffmann, Berlin (1); S. Störmer, Suhl (1); Bauinformation, Berlin (5); E. Tar, Leipzig (1); H. Lindner, Leipzig (1); L. B. Hoppe, Leipzig (1); VEB BKL (1); Barucki, Warschau (12); B. Nathke, Leipzig (6); B. Eckstein, Leipzig (1); I. Oravecz, Leipzig (2)

ISSN 0322–3413
Architektur der DDR Berlin **37** (1988), Sept., **9**, S. 1–56

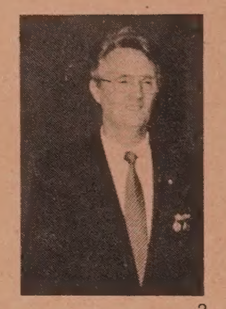
ARCHITEKTUR aktuell



1



4



2



5



3

Architekturpreis 1988

In Anerkennung hervorragender Leistungen auf dem Gebiet des sozialistischen Städtebaus und der Architektur wurde zum Tag des Bauarbeiters am 26. Juni 1988 in Potsdam der „Architekturpreis der Deutschen Demokratischen Republik“ verliehen an

Prof. Dr. Johannes Bonitz *(1)*,
Stellvertreter des Direktors
und Leiter der Abteilung Industriegebiete
im Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR,

Oberingenieur Karl Kohlschütter *(2)*,
Arbeiterveteran, ehemaliger Bezirksarchitekt
des Rates des Bezirkes Potsdam,
und

Dr. Manfred Vogler *(3)*,
Stadtarchitekt, Rat der Stadt Frankfurt (Oder).

Der „Architekturpreis der Deutschen Demokratischen Republik“ wurde weiterhin verliehen an des Kollektiv
„Industriearchitektur und Arbeitsumweltgestaltung der Rudolf-Harlaß-Gießerei Karl-Marx-Stadt, Wittgendorf“
des VEB Bau- und Montagekombinat Süd,
Kombinatsbetrieb Industrieprojektierung
Karl-Marx-Stadt, mit den Mitgliedern *(4)*
Dieter Bernhardt, Architekt
Martin Decker, Chefarchitekt
Helga Hartenfeld, Architekt
Hans Klier, Architekt, und
Gottfried Liebold, Landschaftsarchitekt,

sowie an das Kollektiv
„Stadtplanung und städtebauliche Gestaltung der Bezirksstadt Schwerin 1971 bis 1987“
mit den Mitgliedern *(5)*
Karlheinz Effenberger, Grafiker, Schwerin
Hans-Joachim Gebauer, Direktor des Betriebsteils Schwerin des Kombinatsbetriebes Forschung, Projektierung, Technologie des VEB BMK Industrie- und Hafenbau
Dr. Peter Hajny, Stellvertreter des Stadtachitekten, Rat der Stadt Schwerin
Oberingenieur Heinz Lösler, Architekt im VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Schwerin
Harry Pleß, Stellvertreter des Bezirksbaudirektors für Städtebau und komplexen Wohnungsbau, Rat des Bezirkes Schwerin, und
Hans-Peter Schmidt, Chefarchitekt des VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Schwerin

6 *Als technisches Denkmal rekonstruiertes Wasserwerk in Berlin-Friedrichshagen (Architekt: Richard Schultze)*
7 *Modell des FDGB-Erholungsheimes „Beerberg“ in Oberhof mit 434 Betten*

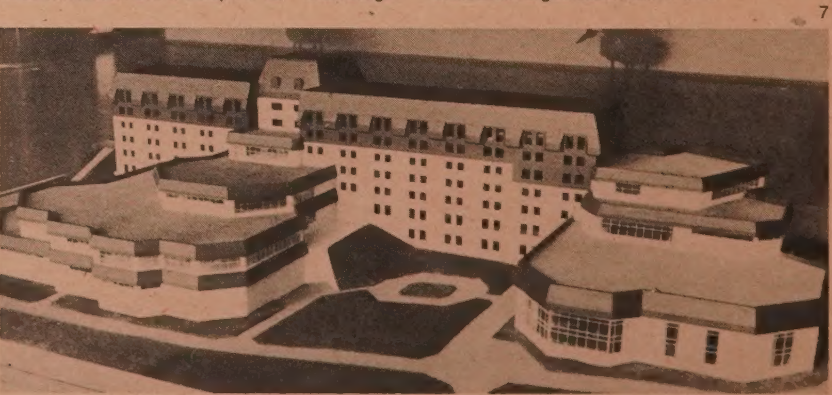
6



Erfahrungsaustausch zur Aufwandssenkung

Wie Architekten und Ingenieure gemeinsam zu höherer Wirtschaftlichkeit im Bauen beitragen können, war Thema eines Erfahrungsaustausches, den der BdA und der Fachverband Bauwesen der KDT am 16. 6. 1988 in Berlin durchführten und zu dem BdA-Präsident Prof. Ewald Henn Fachkollegen aus allen Bezirken begrüßen konnte. Im Mittelpunkt einleitender Ausführungen des 1. Sekretärs des BdA, Dipl.-Ing. Hubert Scholz, standen die bisher in der gemeinsamen Initiative von BdA, KDT und IG Bau-Holz „Wirtschaftlich denken – Bauaufwand senken“ gewonnenen Erfahrungen und Ergebnisse. Wertvolle Beiträge wurden in dieser Initiative von Kollegen der Bezirke Erfurt, Rostock, Frankfurt (Oder), Neubrandenburg und Gera erbracht. Bewährt hat sich dabei die Tätigkeit von Koordinierungsgruppen, die entweder von Bezirksbaudirektoren, Bezirksarchitekten oder paritätisch von BdA und KDT geleitet werden. Betont wurde, daß es im Sinne dieser Initiative vor allem um klar abrechenbare Vorschläge geht, die ohne Abstriche an der Qualität realisiert werden können. In der Diskussion wurden dabei Beispiele für Fondsrückgaben, Möglichkeiten zur Aufwandssenkung durch intensive Nutzung der Flächen, Variantenuntersuchungen, rationelle Baustelleneinrichtung und bessere Erhaltung und Nutzung vorhandener Bausubstanz hervorgehoben.
Weiter wurde festgestellt, daß alle Bemühungen verstärkt auf neue wissenschaftlich-technische Lösungen gerichtet werden sollten, die dauerhafte positive Auswirkung auf Qualität und Aufwand haben. Erhebliche Reserven zur Aufwandsenkung seien noch in den frühen Phasen der Investitionsvorbereitung und beim Tiefbau zu erschließen. Die Erfahrungen verweisen jedoch auch auf die Notwendigkeit, die Interessen von Investitionsauftraggebern, Projektierung und Bauausführung an Aufwandssenkungen besser in Übereinstimmung zu bringen. Dazu werden, wie Dipl.-Ing. Horst Sommer vom Ministerium für Bauwesen berichtete, entsprechende Regelungen vorbereitet. In einer Zusammenfassung der Diskussion legte Dr. Pieper, Stellvertretender Vorsitzender des FV Bauwesen der KDT dar, daß es nicht um eine Jagd nach Zahlen, sondern um ein stetiges schöpferisches Denken für bessere Lösungen geht. Die dafür bereits vorliegenden Beispiele lassen erwarten, daß die gemeinsame Initiative insgesamt zu volkswirtschaftlich bedeutsamen Ergebnissen führen wird.

7



Frühzeitige Vorbereitung

Solider Vorlauf in der Stadtplanung und gute Standortvorbereitung sind entscheidend für ein produktives, kontinuierliches und taktstraßengerechtes Bauen. Dafür tragen die Räte der Bezirke, der Städte und Kreise sowie die ihnen unterstellten Kombinate, Betriebe und Einrichtungen eine hohe Verantwortung.

Ausgangspunkt sind immer die Wohnungsbaukonzeptionen der örtlichen Räte. Sie beruhen auf territorialen Analysen, stimmen mit der Verkehrs- und Bebauungsplanung überein und sind auf die Erfüllung der dem Kreis bzw. der Stadt übertragenen Aufgaben des Wohnungsbauprogramms orientiert.

Auf dieser Grundlage können frühzeitig die Standorte ausgewählt werden. Dabei gilt es von vornherein verantwortungsbewußt zu klären, wie sie sich einzufügen haben und mit der engeren und weiteren Umgebung zweckmäßig und harmonisch zu verbinden sind. Zunehmendes Gewicht erlangen die rechtzeitige Verkehrserschließung, die Wärmeversorgung sowie weitere stadttechnische Belange. Oft sind auch Maßnahmen zur Baufreimachung erforderlich wie die Verlagerung von Fertigungsstätten.

Viele Partner müssen also von den örtlichen Staatsorganen mit ausreichendem zeitlichen Vorlauf zusammengeführt werden, um die ökonomisch effektivste, technisch zweckmäßigste und gestalterisch beste Lösung herauszuarbeiten. Ein wirkungsvolles Instrument dafür bildet der Hauptfristenplan. In ihm, der jeweils für 5 Jahre auszuarbeiten ist, wird vorausschauend ausgewiesen, wo, was und von wem und mit welchen standortspezifischen Aufwendungen bei Einhaltung der Normative gebaut werden soll.

Um die Bauproduktion im voraus gut organisieren zu können, und um den Ablauf der Taktstraßen und Fließstrecken technologisch günstig zu gestalten, ist die Bebauungskonzeption für die jeweiligen Wohnungsbaustandorte spätestens ein Jahr vor Baubeginn von den örtlichen Räten zu bestätigen. An der Ausarbeitung dieser Vorbereitungsdokumente wirken die bauausführenden Kombinate und Betriebe aktiv mit.

Zu einer soliden und den bestehenden Rechtsvorschriften (GBl. Teil I, Nr. 35/1985) entsprechenden Vorbereitung der Wohnungsbaustandorte gehört nicht zuletzt die Verpflichtung der örtlichen Staatsorgane, die Bebauungskonzeptionen den gesellschaftlichen Organisationen und den Bürgern des Wohngebietes zu erläutern und mit ihnen zu beraten. Deshalb sind sie vor ihrer Bestätigung – als Zeichnungen oder Modelle – mindestens 14 Tage öffentlich auszulegen.

Oberingenieur Ernst-Günter Weise
Ministerium für Bauwesen

Werner Schneidratus 80 Jahre

Am 10.9.1988 begeht Prof. Werner Schneidratus, langjähriges Mitglied des Präsidiums des BdA und Vorsitzender der Kommission Internationale Arbeit, seinen 80. Geburtstag. Sein verdienstvolles Wirken als Architekt und Wissenschaftler wird in einem Beitrag von Prof. Henn auf S. 49 gewürdigt.

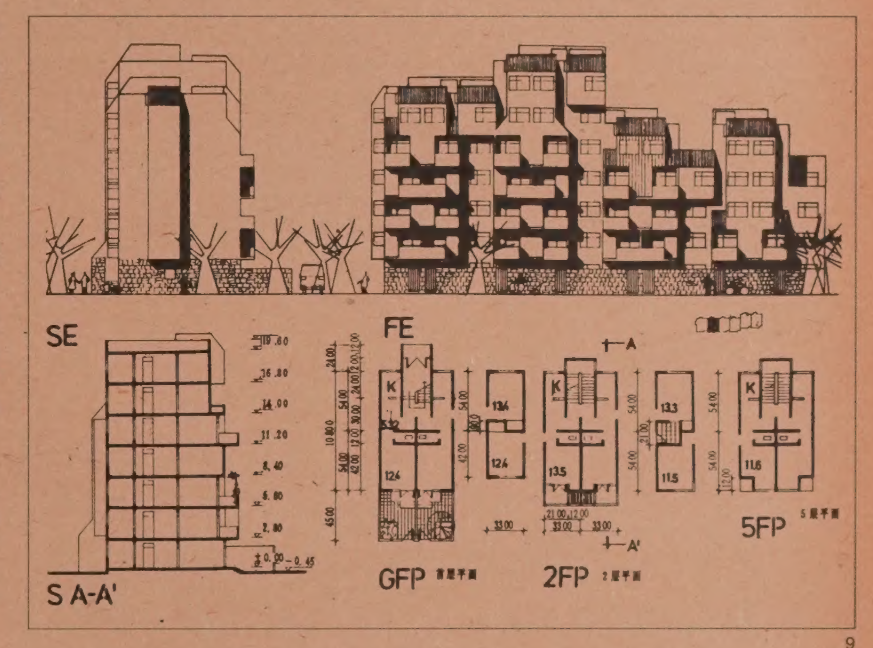
Die Redaktion gratuliert dem Ehrenmitglied unseres Redaktionsbeirates auch auf diesem Wege auf das herzlichste und wünscht ihm beste Gesundheit, Glück und Wohlergehen.

8 Neues Kulturhaus in Prag-Vrsovice (Architekten: H. Pešková, D. Pešek)

9 Projekte für den innerstädtischen Wohnungsbau in Huaian, VR China (Architekten: P. Zhengfau u. a.)



8

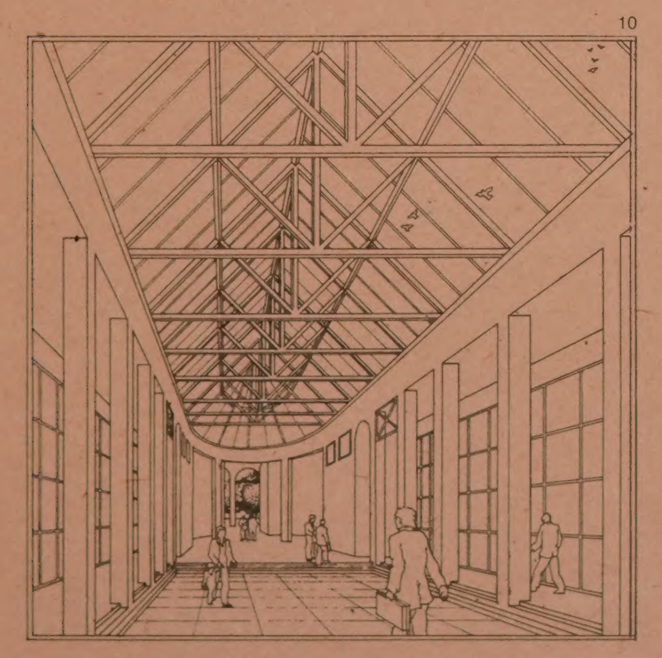


9

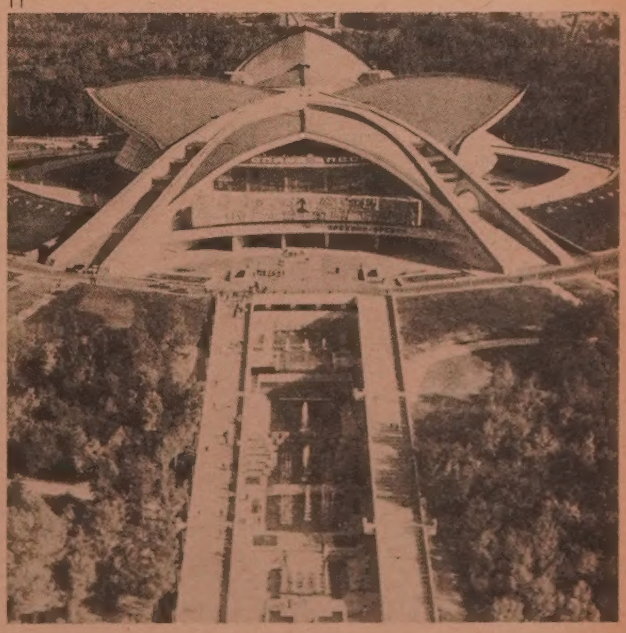
10 Gesellschaftszentrum für das Wohngebiet Sewernoje Butowo (UdSSR). Fußgängerpassage (Architekten: N. Ljutomski, A. Imanow, A. Skischali-Weis)

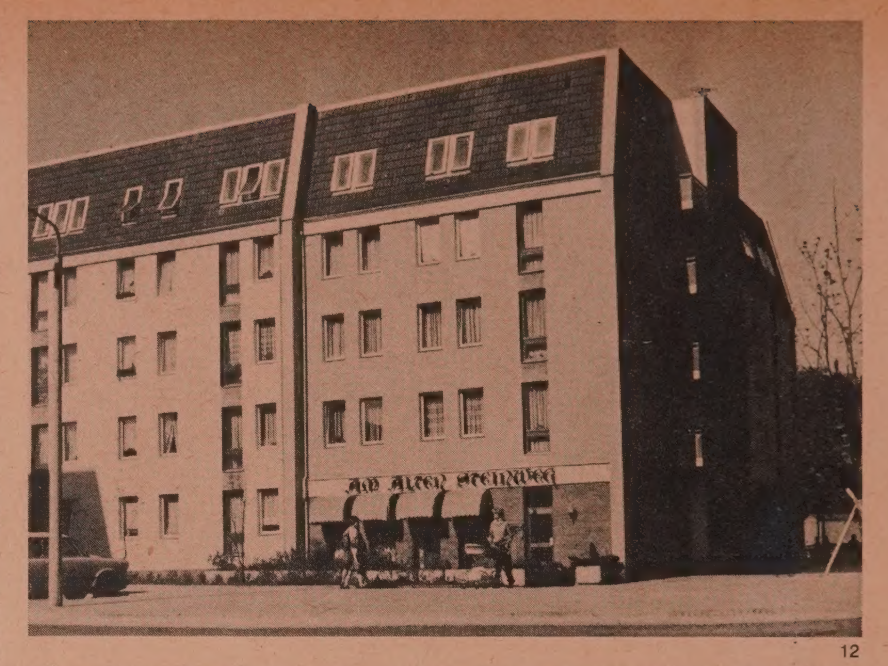
11 Sport- und Konzerthalle in Jerewan (Architekten: A. Arutjunowitsch, M. Nersesowitsch, T. Artawastowitsch, Ch. Jeremowitsch)

10



11





12

12 Innerstädtischer Wohnungsbau in Mischbauweise mit Elementen des Wohnungsbaukombinates „Wilhelm Pieck" am Alten Steinweg in Zwickau (Architekten: D. Winkelmann, U. Daßler)

Internationaler Erfahrungsaustausch des BdA

Ein mehrtägiges internationales Architekten-Seminar mit Teilnehmern aus mehreren Ländern Europas, Asiens und Lateinamerikas fand vom 6. 6. bis 14. 6. dieses Jahres in Dessau und Berlin statt. Die Vertreter der Architektenverbände Bulgariens, der BRD, der ČSSR, Dänemarks, der DDR, Finnlands, der KDVR, Kubas, Mexikos, Polens, Rumäniens, der UdSSR, Ungarns und Vietnams hatten Erfahrungen zum Thema „Wohnformen für das Jahr 2000" ausgetauscht. Zu der vom BdA organisierten Veranstaltung gehörte ein Entwurfsseminar am Bauhaus, bei dem die Teilnehmer Gestaltungslösungen für einen innerstädtischen Standort von Dessau erarbeiten. Exkursionen führten nach Halle, Merseburg, Leipzig, Bautzen und Dresden. Prof. Ewald Henn bewertete zum Abschluß den Erfahrungsaustausch als außerordentlich nützlich für die weitere internationale Zusammenarbeit. Arbeitsvereinbarungen zwischen dem BdA und den Verbänden Mexikos und der KDVR wurden abgeschlossen.

Wettbewerb Arnstadt

Der Rat der Stadt Arnstadt hatte einen Architekturwettbewerb für die Gestaltung eines Bereiches der Innenstadt ausgeschrieben. Die Jury verlieh dabei folgende Preise:
1. Preis:
Kollektiv WBK Erfurt
Koll. Hardt, Koll. Ihlenfeld
1. Preis:
Kollektiv HAB Weimar
Prof. Dr.-Ing. habil. J. Bach, Dr.-Ing. Sieber, Koll. Sauer, Koll. Sturm
Anerkennung:
Kollektiv BdBA Erfurt
Kolln. Falk, Koll. Finke, Kolln. Dr.-Ing. C. Seidel

Freundeskreis Bauhaus Dessau

Im Frühjahr 1988 wurde der Freundeskreis Bauhaus Dessau gegründet. Sein Anliegen besteht in der schöpferischen Aneignung und Popularisierung des progressiven Bauhauserbes sowie in der Förderung und Unterstützung des Bauhauses Dessau als einem neuformierten Zentrum für Gestaltung in der DDR.
Der Freundeskreis ist eine Organisation des Kulturbundes. Er wird gemeinsam getragen vom Kulturbund und dem Bauhaus Dessau. Durch Information, Veranstaltungen und gemeinsame Arbeit trägt er zur Verbreitung des Gedankengutes des Bauhauses, zur Bereicherung des kulturellen Lebens, zur Anreicherung neuer Impulse und zur Profilierung sowie Umsetzung der Arbeit am Bauhaus bei. Bislang sind fünf Arbeitskreise vorgesehen:

- „Bauhausbühne" (Mitwirkung bei der Programmgestaltung und der konzeptionellen Arbeit)
- „Computer (computergestützte Grafik und Entwurfsverfahren)
- „Bauhausgeschichte" (Vorträge, Exkursionen, Kontakte zu Bauhäuslern)
- „Werkstätten" (deren Ausbau, Erweiterung/Kurse, Experimente)
- „Bauhausbauten" (Erhaltung und Rekonstruktion historischer Bauhausbauten in Dessau)

Insgesamt wird angestrebt, einen Kreis von Freunden des Bauhauses im In- und Ausland zu gewinnen, der das Bauhaus als Stätte der Bildung, Kommunikation und der Verständigung unterstützt.

Wiederaufbau der „Neuen Synagoge Berlin"

In den kommenden Jahren soll die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße wieder errichtet werden. Sie gilt als ein bedeutendes und wegen seiner spätromantischen, orientalisierenden Gestaltung in Verbindung mit Stahlkonstruktionen vielbeachtetes Gebäude aus dem vorigen Jahrhundert (Architekten: E. Knoblauch, F. A. Stüler). In der Pogrom-„Kristallnacht" vom 9. zum 10. November 1938 wurde sie von Nazis in Brand gesteckt und 1943 durch Bombenangriffe zerstört.
Der Vorschlag Erich Honeckers zur Bildung eines internationalen Kuratoriums und einer Stiftung für den Wiederaufbau sowie die geplante würdige Ausgestaltung der Synagoge fanden internationale Zustimmung und Unterstützung.
Mit dem Wiederaufbau soll das Andenken an die jüdischen Opfer gewahrt und das Wirken jüdischer Bürger in der deutschen Geschichte gewürdigt werden. Die symbolische Grundsteinlegung für den Gebäudekomplex wird anläßlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht im November erfolgen.

Halles grüner Gürtel

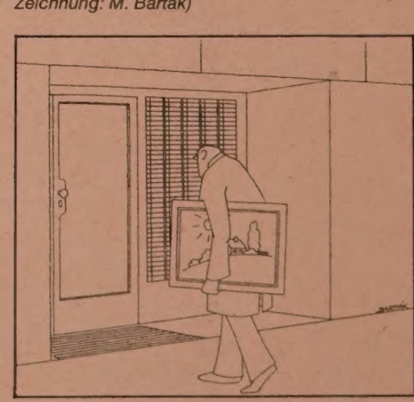
Seit dem zehnjährigen Bestehen der Bürgerinitiative „Pflanz einen Baum" wurden 134 600 Gehölze gepflanzt, davon durch die Einwohner der Stadt Halle 120 000! In den nächsten zwei Jahren soll in und um Halle eine Grünfläche von 600 ha bepflanzt werden mit dem Ziel, einen „grünen Gürtel" für die Stadt und Halle-Neustadt zu schaffen.

13



13 Maßstäblich + behutsam: Kulturhaus in Stavanger, Norwegen (Architekten: K. Lund und N. Slaatto)

Unten:
„Nur was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen." GOETHE
(aus: Československy architekt; Zeichnung: M. Bartak)



Internationales Bauhausseminar

Ein internationales Seminar über Erfahrungen der DDR bei der Lösung der Wohnungsfrage und deren Nutzung für Entwicklungsländer fand vom 28. Juni bis 13. Juli 1988 am Bauhaus Dresden statt.
An dem Treffen nahmen Städtebauer, Architekten, Bauingenieure und Mitarbeiter von Staatsorganen aus 14 Entwickungsländern Afrikas, dem Nahen Osten und aus Südostasien sowie von drei Befreiungsorganisationen aus dem südlichen Afrika teil.
Das von der Bauakademie der DDR ausgerichtete Seminar mit Vorträgen, Diskussionen, Ausstellungsbesuchen, Exkursionen sowie Besichtigungen von Einrichtungen des Bauwesens und der Landwirtschaft war eine Veranstaltung des UNO-Zentrums für menschliche Siedlungen (UNCHS/ Habitat) mit Sitz in Nairobi und wurde bereits 1987 mit Erfolgt in Dessau durchgeführt. Breiter Raum wurde dem Wohnungsbauprogramm, der langfristigen Siedlungspolitik, der Entwicklung einer leistungsstarken Bau- und Baumaterialienindustrie sowie der Mitwirkung der Bevölkerung bei der Lösung der Wohnungsfrage gewidmet.

Folgekosten in Milliardenhöhe

Nach einer Umfrage der Nachrichtenagentur DPA in der BRD zieht jetzt die ehemals schnelle Fertigstellung in den sechziger und siebziger Jahren von Straßen, Brücken, Kläranlagen, Rathäusern und Wohngebäuden aus Beton Folgekosten in Milliardenhöhe nach sich. Die Ursachen: Zu geringe Betondeckungsschichten schützen den Bewehrungsstahl nur ungenügend, und Tausalze sowie saurer Regen lassen den Beton bröckeln. Der Stahl rostet.
Auch hinter Balkonverkleidungen von zahlreichen Wohngebäuden lauere der Rost, wenn Wasser in die Bohrlöcher der Verankerungen eindringe. Ohne die nur notwendig werdende umfassende Sanierung und ständige Pflege von Betonkonstruktionen könnten drastische Folgen nicht ausgeschlossen werden.
Beispiele gäbe es zur Genüge: Die Wiederherstellung der Mainbrücke in Gustavsburg (wo die rostenden Stahleinlagen den Beton regelrecht wegsprengen) wird allein 2 Mill. DM kosten, für die reparaturbedürftigen Frankfurter Mainbrücken werden mehr als 40 Mill. DM veranschlagt, und für 2,5 Mill. DM mußte das Rathaus in Kaiserslautern aus dem Jahre 1966 saniert werden.
Die Betonindustrie der BRD räumt inzwischen Fehler ein, verursacht durch Termindrücke und in der Unterschiedlichkeit des Materials (sprich: Betonqualität). Beton sei zwar ein idealer und preisgünstiger Baustoff, er werde es auch in Zukunft bleiben, aber er sei kein Werkstoff mit ewiger Haltbarkeit, der der schadstoffhaltigen Luft nicht ungeschützt ausgesetzt werden dürfe.

65 neue Wohngebiete in Prag

Die 200 000. Wohnung, die seit 1957 in der tschechoslowakischen Hauptstadt entstand, ist in diesem Jahr bereits übergeben worden. In den vergangenen 30 Jahren wurden allein in Prag 65 neue Wohngebiete errichtet. Während sich der industrielle Wohnungsbau gegenwärtig vorwiegend im Südwesten der Moldaumetropole konzentriert, bildet der traditionelle Arbeiterbezirk Zizkov den Schwerpunkt beim innerstädtischen Wohnungsneubau und bei der Rekonstruktion von Wohnhäusern. Bis 1990 sollen in der ČSSR 480 000 neugebaute und 30 000 modernisierte Wohnungen entstehen.

14 1986er Renovierung des Wohngebietes Egedalsvaenge bei Kokkedal (Dänemark), erbaut 1971/73. (Architekten: Tegnestuen Møllen)



14

Gefahr für das alte Florenz?

Fiat, das größte private Industrieunternehmen Italiens, will auf einem vom technischen Fortschritt überholten, 32 ha großen Fabrikgelände im Florentiner Vorort Novoli ein Wohnviertel und einen Park mit See errichten. Außerdem sollen in Novoli eine Technische Universität, ein neuer Justizpalast und 5000 PKW-Parkplätze geschaffen werden. Das Vorgehen (wie „ausgediente" Industriegebiete „weiterverwendet" werden sollen) könnte auch für andere Industrieländer von Interesse sein. Dieses auf den ersten Blick bestechende Projekt stieß auf heftige Kritik von gemeinnützigen Vereinen: Florenz verzeichne keinen Bevölkerungszuwachs, habe 8000 leerstehende Wohnungen und viele unbenutzte Baukomplexe (Klöster, Kasernen). Bedarf an neuem Wohnraum bestehe nicht. Die Stadt solle mehr für die Renovierung und Restaurierung der historischen Innenstadt aufwenden.

Wasserabweisende Gipswände

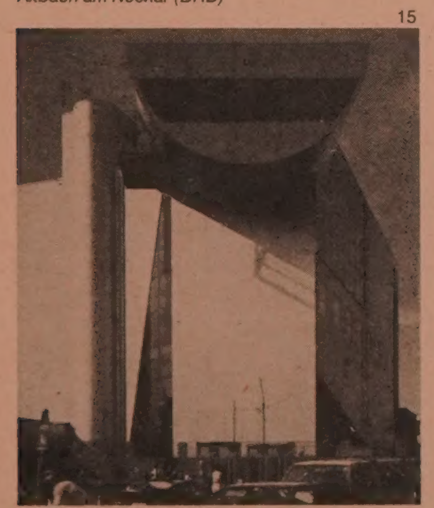
Sanitärraumzellen für Neubauwohnungen werden seit kurzem im Plattenwerk Rothensee des Magdeburger WBK mit einem neuen wasserabweisenden Gipsbinder hergestellt. Sie sind damit auch beim Transport auf den Baustellen besser vor Nässe geschütz. Der Gipsbinder, der nach einmal erfolgter Aushärtung keine Feuchtigkeit mehr aufnimmt, wird in den Harzer Gipswerken Rottleberode produziert. Das Material ist nicht nur wasserabweisend, sondern auch stabiler.

Rückgang im BRD-Wohnungsbau

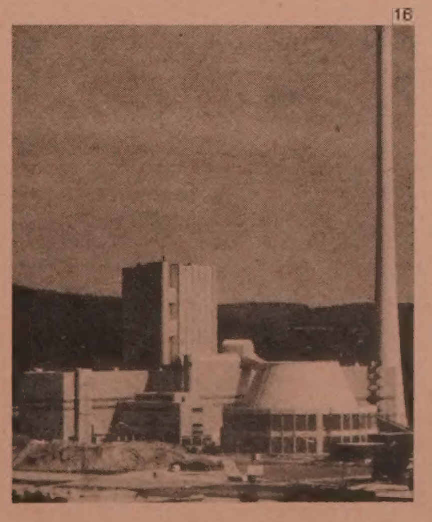
Nach Presseberichten ist der Wohnungsbau in der BRD 1987 weiter in den Keller gerutscht: 13% weniger Wohnungen als 1986 wurden errichtet. Auch in diesem Jahr werde man um gut 15% weniger Wohnungen fertigstellen als 1987, wobei lediglich 175000 WE im Neubau entstehen und der Geschoßwohnungsbau mit 50000 WE die „ungebremste Talfahrt fortsetzen" wird. Ohne den konjunkturell gestützten Einfamilienhausbau (125000 WE) „wäre eine Katastrophe im Wohnungsbau zu erwarten".

15 Wahrzeichenarchitektur: Institut für Technologie in Tokio (Architekt: K. Shinohara)
16 Formgebung im Industriebau: Heizkraftwerk in Altbach am Neckar (BRD)

15

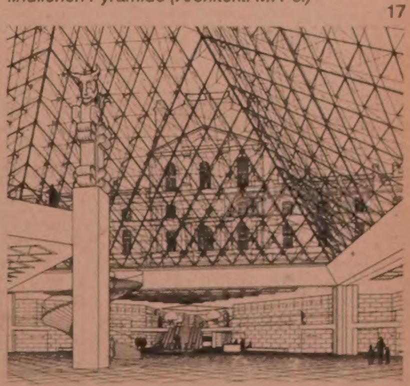


16



17 „Le grand Louvre": Blick aus der im Bau befindlichen Pyramide (Architekt: M. Pei)

17



Bauen im Bezirk Leipzig

Rolf Opitz
Vorsitzender des Rates des Bezirkes

Mit dem Fünfjahrplan, der im Dezember 1986 durch den Bezirkstag beschlossen wurde, sowie mit den Jahresplänen sind die Eckpunkte der wirtschaftlichen Entwicklung des Bezirkes bis 1990 festgelegt.
Das wirtschaftliche Profil des Bezirkes wird durch eine Vielfalt von Industriezweigen – darunter von Kombinaten und Betrieben des Polygraphischen, Schwermaschinen- und allgemeinen Maschinenbaus, der Chemischen Industrie, der Glas- und Keramikindustrie, der Kohle- und Energiewirtschaft, der Leichtindustrie, einer breiten Palette der Konsumgüterproduktion, der Lebensmittel- und Nahrungsgüterindustrie –, einer hohen Konzentration bedeutender Wissenschaftseinrichtungen, leistungsfähigen Bau- und Baumaterialkombinaten und -betrieben sowie einer intensiv betriebenen sozialistischen Landwirtschaft geprägt.
Die wirtschaftliche Dynamik wird auch in unserem Bezirk von der wissenschaftlich-technischen Revolution getragen. Anspruchsvolle Zielstellungen für einen hohen Leistungszuwachs sind gestellt, denn mehr als 8 Prozent der industriellen Warenproduktion der DDR werden im Bezirk Leipzig erzeugt.
Eine entscheidende Rolle bei der wirtschaftlichen Leistungsentwicklung nimmt das Bauwesen ein. Im Zeitraum von 1971 bis 1987 entstanden in Leipzig insgesamt 110270 neugebaute bzw. modernisierte Wohnungen, darunter 69700 Neubauwohnungen mit den dazugehörigen Gemeinschaftseinrichtungen.
Ausgehend vom Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 8. 3. 1988 und des Ministerrates der DDR vom 17. 3. 1988 zur Durchführung des Wohnungsbauprogramms in der Stadt Leipzig für den Zeitraum 1988 bis 1990 zielen die Anstrengungen insbesondere auf

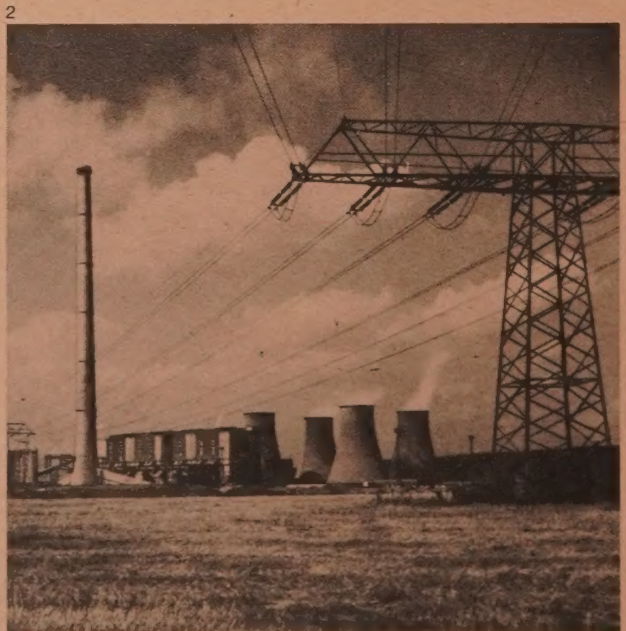
- die qualitative Verbesserung des Wohnungsbestandes durch bessere Erhaltung des Wohnungsfonds und beschleunigte Modernisierung vor allem in Hinblick auf die sanitärtechnische Ausstattung,
- die Erhöhung des Anteils des innerstädtischen Wohnungsbaus am Gesamtwohnungsbau auf mindestens 50% im Jahre 1990 und damit verbunden zugleich einen weiteren Beitrag für die Verbesserung des Erscheinungsbildes der Messestadt Leipzig zu leisten,
- die Sicherung eines überdurchschnittlichen Leistungs- und Effektivitätszuwachses im örtlich geleiteten Bauwesen als unabdingbare Voraussetzung zur Erreichung dieser Ziele.

An acht größeren zentrumsnahen Standorten in der Stadt Leipzig werden im Zeitraum bis 1990 die Wohnverhältnisse vieler Leipziger Familien und neu hinzuziehender Bürger in Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Werterhaltung weiter verbessert.
Durch Lückenschließungen mit industriellen Baumethoden werden bis 1990 über 300 Wohnungen im Stadtzentrum gebaut. Damit und mit der Bebauung eines weiteren großen Standortes mit etwa 7300 Neubauwohnungen bis 1990 im Osten der Stadt Leipzig werden wir in unserer Bezirksstadt – wie im gesamten Bezirk – die Wohnungsfrage als soziale Frage bis zum Jahre 1990 lösen – so wie es die Partei der Arbeiterklasse, die SED, als Kernstück unseres großen sozialpolitischen Programmes der DDR beschlossen hat.
Die Erfahrungen, die unsere Leipziger Architekten bei der Ausgestaltung unserer Hauptstadt Berlin in der Frankfurter Allee und am Heinrich-Heine-Platz gewinnen, werden wir bei der Gestaltung des Stadtzentrums und der Magistralen in der Stadt Leipzig gut nutzen.
Mit der „Grundlinie zur sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur im Bezirk Leipzig", die der Bezirkstag im September 1983 beschlossen hat, wurden grundlegende Festlegungen für eine weitere charakteristische Ausprägung von Städtebau und Architektur im Bezirk getroffen. Dabei orientiert der Rat des Bezirkes darauf, daß die Volksvertretungen und Räte ihre Verantwortung als gesellschaftlicher Auftraggeber für die soziale, ökonomische und gestalterische Entwicklung der Städte und Gemeinden immer komplexer wahrnehmen. Durch eine engere schöpferische Zusammenarbeit mit den Architekten im Territorium und durch eine höhere Wirksamkeit der Beiräte für Stadtgestaltung werden effektives Bauen und städtebaulich-architektonische Qualität gefördert.
Es spricht für die Kontinuität der Arbeit der örtlichen Volksvertretungen und ihrer Räte in den Kreisen Torgau, Altenburg und Oschatz, wo die Aufgaben des Wohnungsbaus in den Kreisstädten eng verbunden werden mit der weiteren architektonischen Gestaltung der Stadt und der ständigen Stadtbildpflege. Diese Leistungen wurden mit dem Architekturpreis des Rates des Bezirkes gewürdigt.
Der Rat des Bezirkes verfolgt in Auswertung der erfolgreichen Arbeit mit Ortsgestaltungskonzeptionen das Ziel, die Bürger in die Gestaltung ihres Wohnumfeldes intensiver einzubeziehen. Es wurde daher die Ausarbeitung von Wohngebietsgestaltungskonzeptionen angeregt und die Durchführung von jährlichen Leistungsvergleichen beschlossen.
Die Bürger werden damit stärker an Städtebau und Architektur interessiert, und sie erhalten Anregungen, sich noch tatkräftiger im Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!" an der Pflege, Erhaltung und Verschönerung ihrer Wohngebiete, ihrer Städte und Gemeinden zu beteiligen.

1



2



Zur Einheit von sozialer Wirksamkeit, hoher Effektivität und baukünstlerischer Gestaltung

Peter Schulze
Bezirksbaudirektor



3

1 *Blick über das Leipziger Stadtzentrum mit der Oper, der Karl-Marx-Universität und dem neuen Gewandhaus*

2 *Kraftwerk Lippendorf. Die Kohle- und Energiewirtschaft gehört zu den wichtigen Industriezweigen des Bezirkes.*

3 *Zunehmend zieht jetzt der Wohnungsneubau in die Innenstadt.*

4 *Effektive Technologien beschleunigen die Erhaltung und Modernisierung alter Wohngebiete.*

4



Die Realisierung des Wohnungsbauprogrammes bis 1990 und das Bauen danach setzten voraus, daß durch die enge Verbindung von Wissenschaft, Projektierung und Produktion alle Potenzen zur Erhöhung der Leistungssteigerung und Effektivität genutzt werden. Durch umfassende Intensivierung und breite Anwendung von Spitzenleistungen und Schlüsseltechnologien ist die gesamte Bautätigkeit entsprechend der Linie der 8. Baukonferenz des Zentralkomitees der SED und des Ministerrates der DDR sowie der Ergebnisse der „Bauausstellung der DDR" anläßlich des 750jährigen Bestehens von Berlin konsequent auf eine weitere entscheidende Erhöhung der Arbeitsproduktivität, der Effektivität und der Qualität einzustellen.

Nachdem durch weitere Vereinheitlichung und Rationalisierung der laufenden Wohnungsbauserien und des Gesellschaftsbaus im Baukombinat Leipzig günstige Voraussetzungen für den innerstädtischen Wohnungsbau geschaffen wurden, gilt es, die Takt- und Fließfertigung planmäßig zu gestalten.

Mit den weiterentwickelten Erzeugnissen des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus wird auf der Grundlage einer plangerechten Produktion in der Vorfertigung die Takt- und Fließfertigung auch unter den Bedingungen des innerstädtischen Bauens als Grundprinzip der Produktion beibehalten.

Darin sehen wir den Schlüssel sowohl für eine höhere städtebauliche und architektonische Qualität als auch für eine stabile Leistungs- und Effektivitätsentwicklung des Baukombinates. Dabei ist zu sichern, daß das Normativ für den komplexen Wohnungsbau eingehalten wird.

Mit dem verstärkten innerstädtischen Wohnungsbau sind die sozialpolitischen Anforderungen, ist die Verbesserung der Stadtgestaltung ständig zu verbinden mit der Senkung des Bauaufwandes. Die Einheit von hoher sozialer Wirksamkeit, Effektivität und baukünstlerischer Gestaltung ist nur durchzusetzen wenn

- die Standorte für innerstädtische Bauvorhaben rechtzeitig und komplex vorbereitet werden. Es muß ein effektiver Einsatz der Taktstraßen, technologischen Linien und Spezialbrigaden beim Wohnungsneubau wie auch bei der Modernisierung gewährleistet sein.
- ausgehend von einer umfassenden Analyse der technischen und sozialen Infrastruktur, eine umfassende Nutzung und Rationalisierung der vorhandenen Anlagen und Einrichtungen gesichert wird,
- durch frühzeitige Einbeziehung der Bürger die kommunalpolitischen Probleme komplex und rechtzeitig gelöst werden.

Bewährt hat sich dabei, bereits in den frühen Phasen der Investitionsvorbereitung – Grundkonzeption, Leitplanung – über Wettbewerbe und Variantenuntersuchungen in Form von Klausuren und Werkstattwochen ein Optimum anzustreben, um eine höhere Kontinuität und Stabilität in der Phase der Projektierung und Baudurchführung zu sichern. Spätere Veränderungen wirken meist der Effektivität entgegen. Der Prozeß der Investitionsvorbereitung ist als entscheidendes Kriterium für effektives Bauen wesentlich zu qualifizieren.

Die Entwicklung von Städtebau und Architektur steht im engsten Zusammenhang mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Alle Konzepte und langfristige Konzeptionen, insbesondere die Grundlinie zur Entwicklung von Städtebau und Architektur des Bezirkes, müssen durch analoge Konzeptionen zur Entwicklung der Bauproduktion des örtlich geleiteten Bauwesens unterlegt sein. Die Arbeit an den Generalbebauungsplänen der Städte sollte daher genutzt werden, um im Sinne der Richtlinie die Entwicklungsanforderungen an das Bauwesen, das heißt, den volkswirtschaftlich begründeten Baubedarf und die künftige Profilierung der Baukapazität zu ermitteln.

Der Rat des Bezirkes wird alle Bemühungen der Architekten und Ingenieure unterstützen, die darauf gerichtet sind, daß soziale Wirksamkeit, Effektivität und baukünstlerische Gestaltung in ihrer Einheit noch stärker zum Wohle der Bürger ihren Ausdruck in den Neubau- und Umgestaltungsgebieten finden.



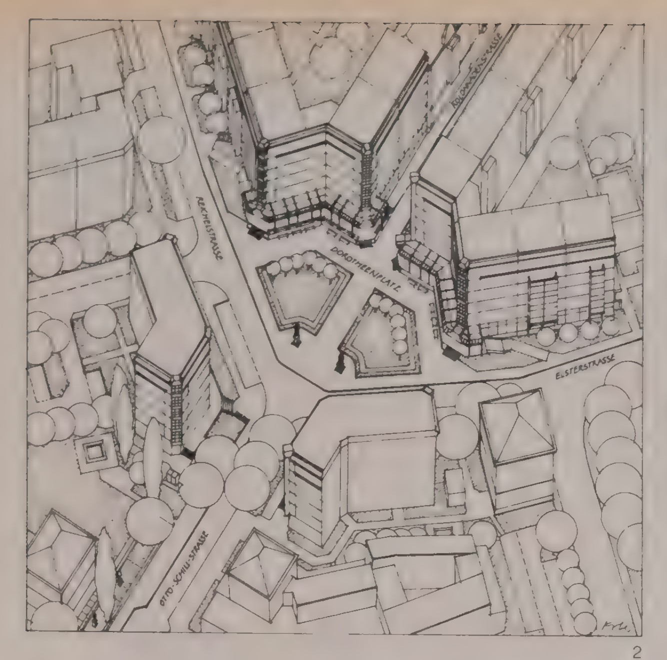
1

Innerstädtischer Wohnungsbau in der Stadt Leipzig

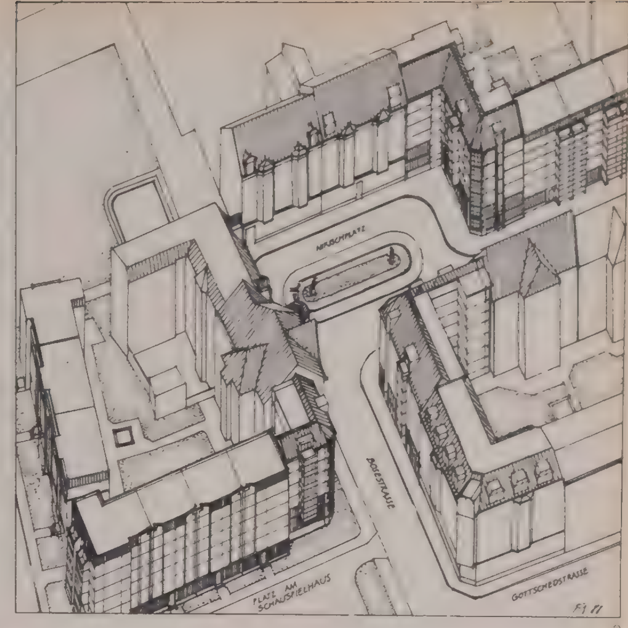
Dr.-Ing. Dietmar Fischer
Chefarchitekt der Stadt Leipzig
NPT Dr.-Ing. Frieder Hofmann
Chefarchitekt des VEB Baukombinat Leipzig
Dipl.-Ing. Siegfried Kober
Abteilungsleiter Umgestaltungsgebiete
im Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig

Im Zeitraum von 1971 bis 1987 entstanden in Leipzig insgesamt 110267 neugebaute bzw. modernisierte Wohnungen, darunter 69703 Neubauwohnungen mit den dazugehörigen Gemeinschaftseinrichtungen.
Dadurch haben sich seit 1971 in Verwirklichung unseres Wohnungsbauprogramms für mehr als 60% der Bürger der Stadt Leipzig die Wohnbedingungen spürbar verbessert. Der Wohnungsbestand stieg insbesondere durch den konzentrierten Wohnungsneubau am randstädtischen Standort Leipzig-Grünau um 19%. Für 1000 Einwohner stehen damit 457 Wohnungen zur Verfügung. Die durchschnittliche Wohnfläche je Person beträgt 27,8 Quadratmeter.
Es kann eingeschätzt werden, daß die Stadt Leipzig heute nahezu über genügend Wohnraum verfügt.
Im Erscheinungsbild der Stadt spiegelt sich dieser Fakt jedoch nur sehr partiell wider.
Im kompakten stadtbildprägenden Innenstadtbereich dominiert auch heute noch wesentlich die zwischen 1870 und 1914 errichtete Bebauung:
ein quartierförmig geordnetes Häusermeer mit straßenbegleitender 4- bis 5geschossiger Wohnbebauung sehr unterschiedlicher Qualität und mit einer außerordentlichen Vielzahl von Gewerbeeinrichtungen im Innern der Bebauungsquartiere.
Mehr als 50% der Leipziger Mehrfamilienhaushalte bewohnen heute Wohnungen aus dieser Zeit.
Die Tatsache, daß die Stadt heute über genügend Wohnraum verfügt, ermöglicht es, sich mehr und mehr auf die Erhaltung jenes Teiles dieser Bausubstanz zu konzentrieren, der hohen Gebrauchswert verkörpert und langfristig erhaltenswert ist. Er ermöglicht auch den Wohnungsneubau in der Stadt Leipzig bis 1990 und danach als Ersatzwohnungsbau zu planen und zu realisieren. Das Bauen eines immer größeren Anteils dieses Wohnungsneubaues im innerstädtischen Bereich ist zwingend erforderlich, weil der 10jährige fast ausschließliche Wohnungsneubau am Standort Grünau bei gleichzeitig rückläufiger Einwohnerzahl der Gesamtstadt natürlich zu erheblichen Umverteilungen der Einwohner im Stadtterritorium geführt hat. Mehr als ein Sechstel der Leipziger haben in Grünau eine Neubauwohnung erhalten. Die Einwohnerzahl z. B. des stadtbildprägenden Stadtbezirkes Mitte – und das ist die Kehrseite dieses positiven Fakts – ist im Zeitraum von 1971 bis 1987 auf 68% zurückgegangen. Die dadurch entstandenen leeren oder unterbelegten Wohnungen beschleunigten den ohnehin stattfindenden Verschleiß der Gebäude.
Daraus resultiert das Hauptproblem der Stadt Leipzig aus heutiger Sicht.
Es gibt große Wohngebiete, insbesondere aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren Bauzustand sehr schlecht ist und wo nur ein sehr geringer Anteil von Gebäuden rekonstruktionswürdig ist. Hierbei handelt es sich um ehemals dicht bebaute Wohnmischgebiete, deren gewerblich genutzte Bausubstanz einen genauso schlechten Bauzustand aufweist wie die Wohnsubstanz, ohne daß von einer Abwanderung der Gewerbetreibenden gesprochen werden könnte, wie das bei der Wohnsubstanz längst der Fall ist.
Dadurch werden die Arbeits- und Lebensbedingungen der dort wohnenden oder beruflich tätigen Bürger und das Erscheinungsbild der Stadt äußerst negativ beeinflußt. Ausgehend von dieser Problematik orientiert der Beschluß des ZK der SED vom 8.3.1988 über die weitere Durchführung des Wohnungsbauprogramms in der Stadt Leipzig im Zeitraum 1988 bis 1990 mit aller Konsequenz auf die Beschleunigung des innerstädtischen Wohnungsbaus. So, wie am Standort Innere Westvorstadt und im Gebiet Kreuzstraße bereits sichtbar, ist konzentriert an solche Standorte wie Volkmarsdorf, Seeburgstraße, Thonberg, Connewitz und das Gebiet Marienplatz heranzugehen. 1990 sind mindestens 50% des Wohnungsneubaus in der Stadt Leipzig an innerstädtischen Standorten zu realisieren. Nach Fertigstellung des randstädtischen Standortes Paunsdorf (16000 WE gegliedert in 3 Wohnkomplexen) ist weiterer randstädtischer Wohnungsbau für Leipzig nicht mehr vorzusehen. Damit geht es nicht mehr um das Realisieren eines geringen Anteils von industriell errichteten Wohnungen im innerstädtischen Bereich für den sowohl bezogen auf den Prozeß der Vorbereitung als auch in der Realisierung, vor allem aber bezüglich des Aufwands Sonderbedingungen gelten könnten.
Es geht eindeutig um massenhaften innerstädtischen Wohnungsneubau in Einheit mit vielfältigen Erhaltungsmaßnahmen an der

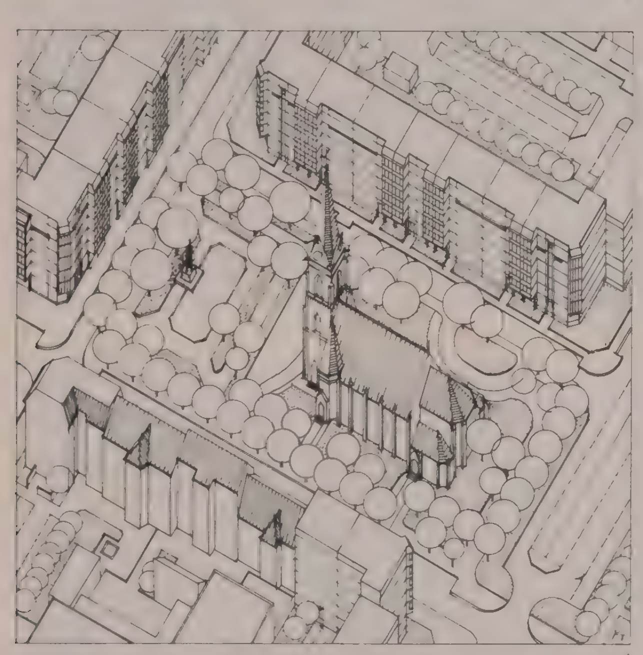
1 *Blick vom Hochhaus Wintergartenstraße auf die Ostvorstadt*
2 *Leipzig Innere Westvorstadt, Dorotheenplatz (Zeichnung: S. Kober, BCA)*
3 *Leipzig Innere Westvorstadt, Nikischplatz (Zeichnung: S. Kober, BCA)*
4 *Leipzig Ostvorstadt, Ernst-Thälmann-Platz, WK 2 Volkmarsdorf (Zeichnung: S. Kober, BCA)*
5 *Standortübersicht des komplexen Wohnungsbaus in der Stadt Leipzig (Zeichnung: Büro des Chefarchitekten Leipzig)*
6 *Wohnhof in der Leipziger Ostvorstadt mit einer Vielzahl von Arbeitsstätten*



2



3



4



5

bewahrenswürdigen Hochbausubstanz in Verbindung mit umfangreichen Baumaßnahmen an der gesamten technischen Infrastruktur. Zielstellung ist, durch konzentriertes Herangehen an Schwerpunkte des innerstädtischen Wohnungsbaus dringliche Wohnungsprobleme einer Lösung zuzuführen und zugleich einen deutlich sichtbar werdenden Gewinn für die Verbesserung des Stadtbildes zu erreichen.

Grundlage für die Realisierung der beiden ersten innerstädtischen Umgestaltungsgebiete, der Inneren Westvorstadt mit dem Experimentalvorhaben Kolonnadenstraße (vgl. „Architektur der DDR“ 1/85) und der Leipziger Ostvorstadt mit der Kreuzstraße, die sich z. Z. in der Fertigstellung befinden, bildeten die Erzeugnisse der 2. Ratioetappe der WBS 70 des VEB Baukombinat Leipzig, wie sie in Leipzig-Grünau gebaut wurde.

Für die nächsten innerstädtischen Standorte Seeburgstraße (1988/90), Volkmarsdorf (1988/90), Thonberg (1989/90), Connewitz (1989/91) und Marienplatz (1990) ist der Einsatz einer neuen Serie, der WBS 70/Baureihe 87 (BR 87) vorgesehen.

6



7

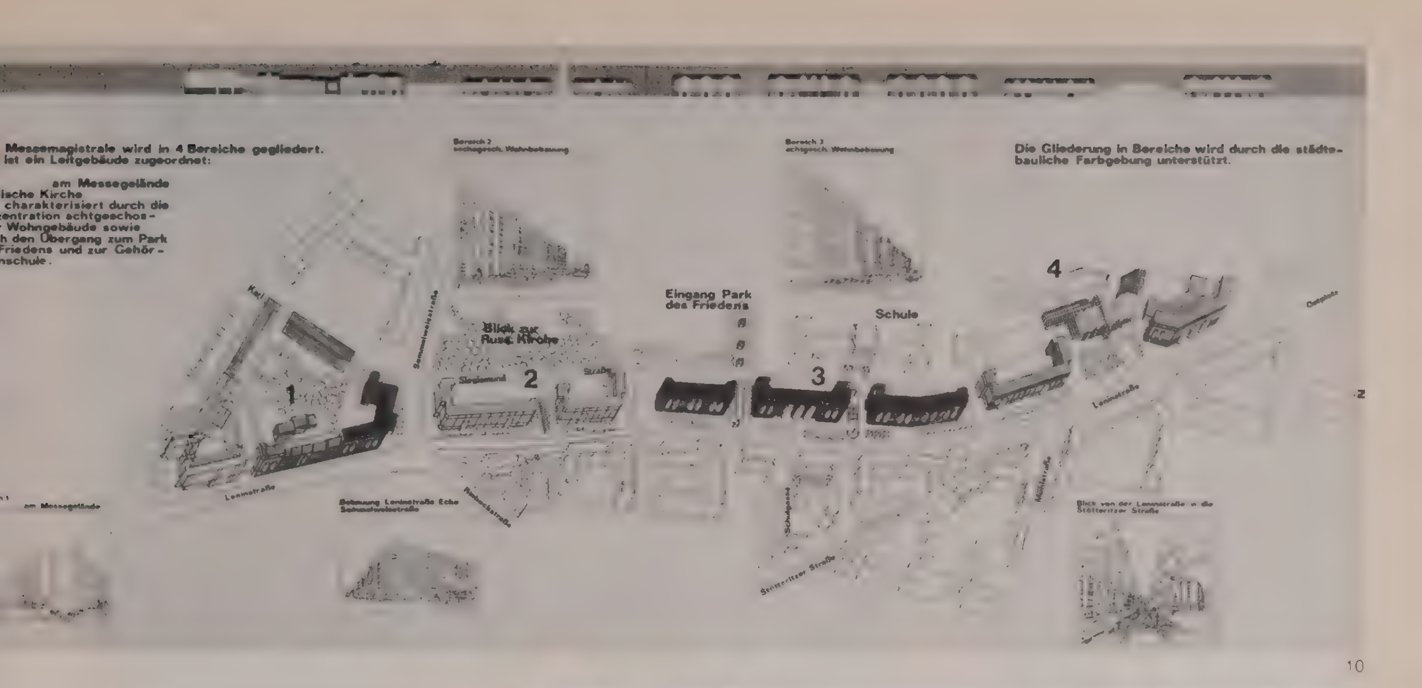


8



9

Mit der Entwicklung dieser Serie wurde qualitativ veränderten städtebaulich-architektonischen, konstruktiven, technologischen und ökonomischen Anforderungen entsprochen. Es wurden Voraussetzungen geschaffen, sowohl extensive als auch innerstädtische Standorte (in einer Größenordnung von ca. 1000–2000 WE je Standort) effektiv in der Plattenbauweise bebauen zu können (vgl. „Architektur der DDR" 1/88). Vorteile der WBS 70/BR 87 sind das Gebäudeangebot mit einem hohen Anteil kleinteiliger Gebäude (mit einem bis max. vier Segmenten 5- und 6geschossig), mehreren Ecksegmenten als Zwei- bzw. Dreispänner, Gebäuden mit Funktionsunterlagerung (3300 mm Geschoßhöhe) mit straßenseitiger Anlieferung und hofseitig orientierten Schlafräumen (geeignet für die Bebauung von stark frequentierten Geschäftsstraßen). Die mit der Einführung der BR 87 im VEB BKL durchgeführte Vereinheitlichung des Erzeugnissortiments wurde (verbunden mit differenzierten Haustiefen von 10800 bzw. 12000 mm) für eine Verbesserung der Gebäudeplastizität genutzt; die Entwicklung von Bauteilvarianten für Loggia, Treppenhaus, Erker, Funktionsunterlagerung und oberen Gebäudeabschluß gestattet (als Ergebnis eines bezirklichen Architektur-Wettbewerbes und zusammengefaßt in einer „Grundlinie der Gestaltung der BKL-Erzeugnisse") eine größere Vielfalt in der architektonischen Gestaltung und wird den städtebaulichen Anforderungen entsprechend mit der Bebauung der Standorte schrittweise in die Praxis übergeleitet.



10

7 Blick aus der Otto-Schill-Straße auf den Dorotheenplatz (April 1988)

8 1948: Blick vom Turm des Neuen Rathauses über die zerstörte Innere Westvorstadt

9 1979: Blick aus der Kreuzstraße auf das Leipziger Stadtzentrum vor der Umgestaltung

10 Wettbewerb Messemagistrale Leninstraße. 1. Preis, Beitrag der Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, Kollektiv Dr. P. Skujin

11 Bebauungskonzeption (Modell) des Umgestaltungsgebiets Thonberg/Messemagistrale/Leninstraße

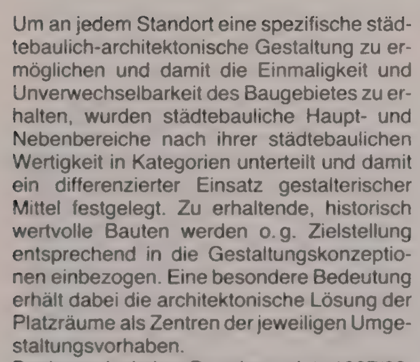
12 Fassadenansicht der 8geschossigen Wohnbebauung für die Leninstraße (Jugendforscherkollektiv des Baukombinates Leipzig, Arbeitsstand 1988)



11



12



Um an jedem Standort eine spezifische städtebaulich-architektonische Gestaltung zu ermöglichen und damit die Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit des Baugebietes zu erhalten, wurden städtebauliche Haupt- und Nebenbereiche nach ihrer städtebaulichen Wertigkeit in Kategorien unterteilt und damit ein differenzierter Einsatz gestalterischer Mittel festgelegt. Zu erhaltende, historisch wertvolle Bauten werden o. g. Zielstellung entsprechend in die Gestaltungskonzeptionen einbezogen. Eine besondere Bedeutung erhält dabei die architektonische Lösung der Platzräume als Zentren der jeweiligen Umgestaltungsvorhaben.

Beginnend mit dem Dorotheenplatz 1987/88, danach 1989 dem Nikischplatz und dem Ernst-Thälmann-Platz sowie 1990 dem Marienplatz werden deutlich Akzente in der Entwicklung des innerstädtischen Bauens in Leipzig gesetzt. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Gestaltung der Messemagistrale Leninstraße, die im Anschluß an den Wohnkomplex Thonberg in den Jahren 1990 bis 1993 eine attraktive Bebauung dieser wichtigen Messezufahrtsstraße mit den Mitteln des komplexen Wohnungsbaus zum Ziel hat. Ein architektonischer Ideenwettbewerb 1986/87, bei dem ein Kollektiv der Bauakademie der DDR/ISA unter Leitung von Dr.-Ing. Peter Skujin den 1. Preis errang, erbrachte grundlegende Ergebnisse für die Lösung dieser Aufgabe und setzte Maßstäbe für die 1988 erarbeitete Bebauungskonzeption und die Erzeugnisentwicklung 6- bzw. 8geschossiger Gebäudelösungen mit Funktionsunterlagerungen, die im VEB Baukombinat Leipzig realisiert werden sollen.

Ein innerstädtischer Standort in unmittelbarer Zentrumsnähe ist der südöstlich des Stadtzentrums gelegene Standort Seeburgstraße, wo in einer sehr starken Durchmischung mit produktiven Bereichen ein historisch interessantes Stadtgebiet mit z. T. sehr wertvoller Bausubstanz bis 1990 komplex umgestaltet wird und mit der Erweiterung der Nürnberger Straße eine weitere Zentrumstangente entstehen soll.

Mit der konsequenten Erhöhung des Anteils des industriellen Wohnungsbaus, der bis 1990 in der Stadt Leipzig an innerstädtischen Standorten gebaut wird, werden zugleich die Voraussetzungen geschaffen, um nach 1990 zügig an die Realisierung der innerstädtischen Standorte heranzugehen zu können, die jetzt vorbereitet werden.

Neben der Realisierung eines möglichst großen Anteils des Neubaus im innerstädtischen Bereich kommt es natürlich darauf an, zur Reproduktion des Wohnungsfonds und zur Erhaltung und Verbesserung des Stadtbildes wesentlich mehr Wirksamkeit bei der Erhaltung der vorhandenen, gerade in Leipzig teilweise sehr hochwertigen Altbausubstanzen aus der Zeit zwischen 1870 und 1934 zu erreichen.

Diese Häuser sind es in erster Linie, die unser Leipzig heute noch in manchen Bereichen weniger als blühende, sondern mehr als ergraute Stadt erscheinen lassen. Mit der Durchführung des Dachinstandsetzungsprogrammes wurden wesentliche Voraussetzungen zur Sicherung dieser Gebäude geschaffen. Jetzt geht es mehr und mehr um die Sanierung der Fassaden. Wir beziehen heute die Gründerzeitsubstanz als Teil des uns überlieferten Erbes in die Umgestaltung ein. Die in den Umgestaltungsgebieten und in vielen anderen Bereichen der Stadt sanierten Gebäude beweisen augenscheinlich die Richtigkeit und Dringlichkeit dieses Herangehens.

Bowlingtreff Leipzig

Dipl.-Ing. Volker Sieg
Dipl.-Ing. Winfried Sziegoleit
Rat des Bezirkes Leipzig, Aufbaustab

(Die Architekten dieses Bauwerkes wurden 1987 mit dem Architekturpreis des Bezirkes Leipzig ausgezeichnet.)

Das ehemalige „Umformerwerk Mitte“, das 1925/26 zur stabilen Gleichstromversorgung des Leipziger Stadtzentrums unterirdisch errichtet und 1965 infolge der generellen Umrüstung von Gleichstrom auf Wechselstrom außer Betrieb genommen wurde, hat eine neue Funktion erhalten: anläßlich des VIII. Turn- und Sportfestes der DDR im Juli 1987 wurde der „Bowlingtreff Leipzig“ als Freizeitzentrum der Bevölkerung übergeben.
Die Umnutzung der Altbausubstanz (Gesamtlänge: 140 m, größte Breite: 26,50 m, größte Tiefe unter Terrain: 16,50 m), die teilweise unter dem Straßenbereich des Promenadenrings bis hin zum Straßenbahngleiskörper liegt, und die Hinzufügung eines Eingangsbauwerkes stellten Architekten und Ingenieure vor eine nicht alltägliche Aufgabe.
Die sportlichen Einrichtungen wie Bowling-, Billard- und Fitnessbereich wurden jeweils kombiniert mit Gaststättenbereichen, so daß die Besucher in abwechslungsreicher Folge ganz verschiedene Räume erleben können.
110 Belegschaftsmitglieder sorgen während der täglichen Öffnungszeit von 9.00 bis 24.00 Uhr (1 Ruhetag im Monat) für das leibliche Wohl der Gäste.
Behindertengerechtes Bauen ermöglicht den Zugang und die sportliche Betätigung für Körperbehinderte; umfangreiche Sicherheitseinrichtungen zur gefahrlosen Evakuierung von Menschen aus den unterirdischen Bereichen, dazu Brandschutzeinrichtungen wie Rauch- und Hitzeabzüge, Hydranten und Feuerlöscher und die entsprechenden Warnanlagen wurden nach gültigen Standards eingebaut und sorgen für ein Höchstmaß an Sicherheit für etwa 400 gleichzeitig anwesende Besucher und Arbeitskräfte.

Eingangsbauwerk

Die unterirdischen Räume des Bowlingtreffs erschließen sich über das Eingangsbauwerk, das in den Stadtraum hinein einen optischen Anziehungspunkt für den Besucher bildet. Es steht teilweise über dem mittleren Teil der alten Bausubstanz. Der Entwurf des Hauses ist das Ergebnis eines internen Wettbewerbs, aus dem er als Vorzugslösung für die weitere Bearbeitung hervorging. Durch die gegebenen Umstände begünstigt, konnte im unmittelbaren Anschluß an den Wettbewerb durch den Entwurfsverfasser an diesem Teil der Gesamtanlage bis zur Projektreife weitergearbeitet werden, so daß die Ursprungsidee bis in die Bauausführung hinein unverändert erhalten blieb.
Der Standort am südlichen Teil des Promenadenringes (Roßplatz/Wilhelm-Leuschner-Platz) gegenüber der Leipzi-



1



2

3







1 *Eingangsbauwerk Bowlingtreff (1987)*
2 *Eingangsbauwerk des Umformerwerkes Mitte (um 1926)*
3 *Blick vom Universitätshochhaus auf den Wilhelm-Leuschner-Platz mit Bowlingtreff*
4 *Kleine Bowlinghalle mit 6 Bowlingbahnen (ehemalige Batterieanlagen)*
5 *Café Venus im 1. Obergeschoß des Eingangsbauwerkes*
6 *Skat-Klause*
7 *Untere Eingangshalle*
8 *Fitnessraum*



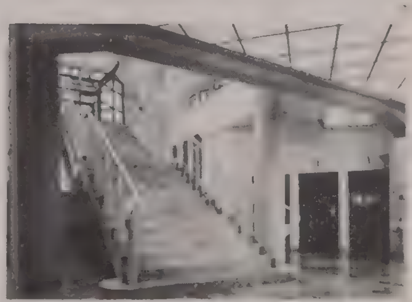
ger Innenstadt ist städtebaulich von Bedeutung, und das Eingangsbauwerk des Bowlingtreffs ist zudem das erste Gebäude auf einer großen, noch nicht wieder bebauten Fläche. Als Folge dieser Überlegung und im Rückblick auf die bauliche Vergangenheit des Standortes sollte das Haus ein ausgeprägtes Gesicht erhalten und auch bei Dunkelheit einen Höhepunkt am, die gesamte Leipziger Innenstadt umschließenden Ring bilden. Bis zur Zerstörung 1944 stand nur wenige Meter von diesem neuen Gebäude entfernt in südöstlicher Richtung das „Panorama", ein polygonaler Zentralbau (erbaut 1885). Es erfreute sich, vor allem wegen des ausgedehnten Restaurants im Erdgeschoß, bei der Bevölkerung großer Beliebtheit. Auch wegen der Erinnerung an dieses in Leipzig sehr bekannte Gebäude hat das Eingangsbauwerk eine polygonale Grundrißform. Für die gewählte konzentrierte Bauform sprach auch die Tatsache, daß die unterirdisch genutzten Bereiche nicht weiter überbaubar sind und das Haus deshalb ein Solitär bleiben wird.
Das Eingangsbauwerk soll den Besucher mit freundlicher und heiterer Geste empfangen. Der Weg in die unterirdischen Räume beginnt vor dem Haus; es ist um einige Stufen gegen das Umfeld abgesenkt.
Die große Treppe in der Gebäudeachse führt den Gast in der haushohen Halle auf kürzestem Wege in die unten, in der alten Bausubstanz liegenden Bereiche des Freizeitsports und der Gastronomie. In der Gebäudemittelachse wird das Gebäude durch eine Glasdachkonstruktion symmetrisch geteilt. Das von

Autoren

Entwurfsverfasser:
Unterirdische Bauwerke: Dipl.-Ing. Volker Sieg
Eingangsbauwerk und Außenanlagen: Dipl.-Ing. Winfried Sziegoleit
Konstruktive und funktionelle Bearbeitung der Untergeschosse: Dipl.-Ing. Lothar Schiedt
Mitarbeit am Projekt: Dipl.-Ing. Eberhard Göschel, Dipl.-Ing. Karin Penseler
Statik: Dipl.-Ing. Rolf Seifert
Projektleitung: Dipl.-Ing. Volker Sieg

Kapazitäten

28 000 m³ Altbausubstanz
4 900 m³ Neubau
14 Bowlingbahnen
10 Fitnessplätze
5 Billardtische
6 Spielcomputer
310 Gaststättenplätze in den Einrichtungen
- *Cafe Venus*
- *Skat-Klause*
- *Bowling-Klause*
- *Kleine Halle*
- *Große Halle*
- *Galerie*







9



10



11

9 *Eingangsbauwerk, Südseite*

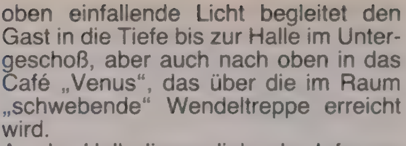
10 *Eingang*

11 *Große Maschinenhalle mit 7 Umformern und Schalteinrichtungen (um 1926)*

12 *Große Bowlinghalle mit 8 Bowlingbahnen, Billard und Spielautomaten*

12





oben einfallende Licht begleitet den Gast in die Tiefe bis zur Halle im Untergeschoß, aber auch nach oben in das Café „Venus", das über die im Raum „schwebende" Wendeltreppe erreicht wird.

An der Halle liegen links der Informationsstand und rechts die Garderobe. Die Räume der zwei oberen Geschosse der beiden kompakten Gebäudehälften werden für die Cafe-Küche und als Büro genutzt. Für Behinderte führt ein Aufzug zur unteren Halle und ins 1. Obergeschoß. Im nördlichen Teil des Erdgeschosses befindet sich die Anlieferzone; sie wird über eine eigene Anlieferstraße parallel zum Ring erreicht.

Außenanlagen

Die Außenanlagen des Gebietes, von der Grünewaldstraße bis zum Fußgängertunnel zur Petersstraße, waren neu zu gestalten. Dazu gehörten die modifizierte Wegeführung von der Grünewaldstraße bis zum Fußgängertunnel, die Anlage eines Platzes vor der Eingangsseite des Hauses, die gärtnerische Gestaltung und die Einordnung der Außenbauwerke. Diese befinden sich über den unterirdischen Bauteilen, so daß deren Ausdehnung außen ablesbar ist. Außenbauwerke sind der Personaleingang, Fortluft- und Frischluftbauwerke, die gläsernen Rauchabzugsfenster als Oberlichte der unterirdischen Hallen und Umhausungen für Rückkühlanlagen. Sie sollen mit dem Eingangsbauwerk eine gestalterische Einheit bilden.

Untergeschosse

Die Untergeschosse gliedern sich in drei Teile. Der westliche Teil (ehem. Umformerhalle) ist viergeschossig. Die beiden oberen Geschosse beinhalten einen Anteil öffentlichen Bereich mit Gastronomie, Bowlingbahnen, Billard und Fitness sowie einen Anteil mit Personal- und Nebenräumen. Die beiden unteren Geschosse enthalten technische Einrichtungen wie Heizungs- und Lüftungszentralen, Biertankanlagen, Notstrombatterien u. a.). Im Mittelteil (ehem. Maschinenhaus) sind die untere Eingangshalle sowie die Hauptküche untergebracht; im östlichen Teil (ehem. Batterieanlagen) befinden sich Bowlingbahnen und dazugehörige gastronomische Einrichtungen. Bei der Umgestaltung der vorhandenen baulichen Anlagen wurden die ursprünglichen Konstruktionselemente aus Stahlbeton (Stützen, Haupt- und Nebenbalken) unverkleidet sichtbar als Wand- u. Deckenstruktur herausgestellt.

Durch intensive Farbigkeit – auch im Kontrast zu neuen Bauelementen – wurde mit relativ geringem finanziellen Aufwand eine ausdrucksstarke Innenraumgestaltung angestrebt.

Die Umgestaltung zum Freizeitzentrum wurde innerhalb von dreizehn Monaten Bauzeit erreicht. Zahlreiche Bürger der Stadt leisteten mehr als 40 000 freiwillige, unbezahlte Arbeitsstunden an diesem Objekt.

13 *Eingangshalle*



Die weitere Gestaltung des Leipziger Stadtzentrums

Dipl.-Ing. Jürgen Löber
Stellvertreter des Bezirksbaudirektors und Bezirksarchitekt
Dr.-Ing. Dietmar Fischer
Chefarchitekt der Stadt Leipzig
Dr.-Ing. Martina Doehler
Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig



1

Besonders im Zentrum der Bezirksstadt Leipzig spiegelt sich deren Bedeutung als Messemetropole und Industriezentrum, als Stätte internationaler Begegnungen und als Stadt der Kultur und Wissenschaft einprägsam wider. Seine heutige, einmalige städtebaulich-architektonische Gestalt ist geprägt durch die Synthese der Leistungen des Wiederaufbaus nach der Zerstörung im zweiten Weltkrieg mit dem „alten Leipzig", so wie es in jahrhundertelanger kontinuierlicher Stadtentwicklung gewachsen ist.
Mit seinen charakteristischen Bauwerken, den Messehäusern und Passagen, mit seinen zahlreichen Kultur- und Handelseinrichtungen bildet es einen städtischen Bereich pulsierenden Lebens und einen beliebten Anziehungspunkt für die Bürger der Stadt und ihre Gäste.
„Stadtmitte" ist das Zentrum, sowohl bezogen auf die Gesamtstadt, als auch bezogen auf den kompakten am dichtesten bebauten Innenstadtbereich. Mit seiner Größe von rund 0,5 km^2 innerhalb des Promenadenringes nimmt es nur 0,35% des insgesamt 141,3 km^2 großen Stadtgebietes ein.
Das Planungsgebiet Stadtzentrum umfaßt das Territorium innerhalb des für das heutige Leipzig charakteristischen Verkehrs- und Grünringes sowie den Ringbereich selbst bis zu etwa einer Quartiertiefe.
Bis zur Zerstörung im zweiten Weltkrieg war die räumliche Struktur des Stadtkerns von beeindruckender Klarheit.
Die Plätze traten aus dem durch Straßen und Gassen wie durch Schneisen erschlossenen Bebauungsmassiv als räumliche Besonderheiten hervor. Durchgänge und Passagen machten das Innere der dicht bebauten Gevierte öffentlicher Nutzung zugänglich. In bezug auf diese wertvollen räumlichen Qualitäten, die in wesentichen Teilen erhalten sind, wirkt u. a. die zu wenig differenzierte und durch zu große Einheiten gebildete Raumfolge Hauptbahnhofsvorplatz – Freifläche Am Hallischen Tor – Sachsenplatz – Markt – Thomaskirchhof unmaßstäblich.
Wie in dieser Achse besonders auffällig, wirken viele durch Kriegseinflüsse entstandene Baulücken störend. Sie unterbrechen den kontinuierlichen Verlauf der Raumwände, führen aber z. T. auch zur völligen Auflösung der Raumstruktur städtebaulicher Ensembles. Hieraus ergeben sich umfangreiche Gestaltungsaufgaben und die damit verbundene Frage nach Stadtplanungs- und Architekturkonzeptionen.
Eng verbunden mit den umfangreichen Aufgaben des Wohnungsbaus in der gesamten Stadt und eingeordnet in den derzeitig stattfindenden Prozeß der Aktualisierung und Fortschreibung des Generalbebauungsplanes der Stadt Leipzig mit dem Blick auf das Jahr 2000 und darüber hinaus, haben der Rat der Stadt Leipzig, der Rat des Bezirkes Leipzig und das Ministerium für Bauwesen in Übereinstimmung mit dem Bund der Architekten der DDR einen Ideenwettbewerb zur weiteren städtebaulich-architektonischen Gestaltung und Vervollkommnung des Zentrums der Messestadt ausgeschrieben. Unter reger Beteiligung der Architektenschaft aus der gesamten Republik und von Kollektiven aus Partnerstädten Leipzigs wurde der Wettbewerb in der Zeit vom 1. Februar 1988 bis zum 25. Juli 1988 durchgeführt.
Neben der Verbesserung der strukturellen Verflechtung des Zentrums mit der Stadt als Ganzem war der Wettbewerb darauf gerichtet, die Funktionstüchtigkeit, Attraktivität und Ausstrahlung des Leipziger Stadtzentrums weiter zu erhöhen. Es stand die Aufgabe, sich den Anforderungen der 90er Jahre mit differenzierten, anspruchsvollen und dabei im Sinne der Intensivierung effektiven Lösungen zu stellen, die der Spezifik des Planungsgebietes, dem historischen Kontext, der Hochwertigkeit des Baulandes und den aktuellen Nutzungsanforderungen entsprechen.
Wesentliche Grundlage für die Wettbewerbsausschreibung war der Entwurf einer Entwicklungskonzeption für das Planungsgebiet, deren Inhalt eine umfassende Analyse des Erreichten und die Ableitung von Entwicklungsvorstellungen im Prognosezeitraum ist.
Es ist beabsichtigt, diese Entwicklungskonzeption durch Einarbeitung der Ergebnisse des Wettbewerbes im Rahmen der Präzisierung des Generalbebauungsplanes der Stadt Leipzig – Teil Stadtzentrum – zum Abschluß zu bringen.
Wer heute durch das Leipziger Stadtzentrum geht, findet neben der für Leipzig typischen Geschäftigkeit einen Bauplatz vor. Unter dem Markt wurde das Untergrundmessehaus rekonstruiert. Mit der äußeren Instandsetzung der den Markt umgebenden Gebäude ist begonnen worden.
Am Dittrichring entsteht der Erweiterungsbau des Datenverarbeitungszentrums.
Die Arbeiten am Wiederaufbau des am Gewandgäßchen liegenden Traktes des Städtischen Kaufhauses sind im Gange. Am Nikolaikirchhof ist eine Baulücke auf der Grundlage eines individuellen Projektes im Rahmen der neuen Wohnungsbauserie des Baukombinates Leipzig geschlossen worden, und ihr werden bis 1990 noch zwei weitere Baulückenschließungen in der Nikolaistraße und an der Ecke Brühl/Ritterstraße folgen.
Welchen Wert die Altbausubstanz des Leipziger Stadtzentrums im materiellen und ideel-

1 Schaubild zur Baulückenschließung Nikolaistr. 6–10. Obergeschosse in WBS 70/36 KN-Laststufe mit ca. 50 vorwiegend Ein- und Zweiraumwohnungen; Mittelgangerschließung, Erdgeschoß in Skelett-Montagebau mit Imbißgaststätte, 80 Plätze

2 Baumaßnahmen im Leipziger Stadtzentrum bis 1990 (einschließlich Baubeginn bis 1990)

Schemazeichnungen zur Analyse der Raumstruktur des Leipziger Stadtzentrums

3 historische Raumstruktur – Zustand vor der Zerstörung 1943

4 aktuelle Raumstruktur

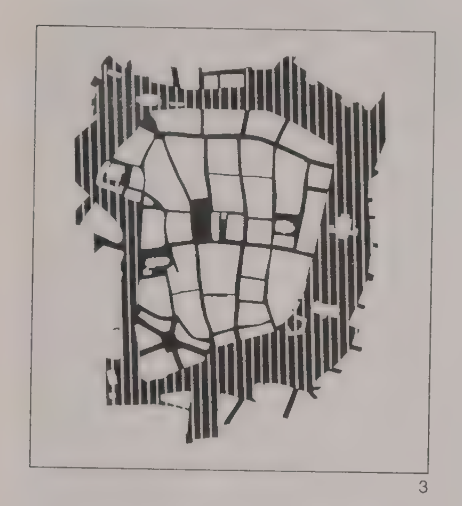
5 Straßen- und Gassenräume

6 Plätze und weiträumige Bereiche

7 Passagen und Durchgangshöfe

8 Ringanlage mit Grünsystem

9 Verkehrssystem



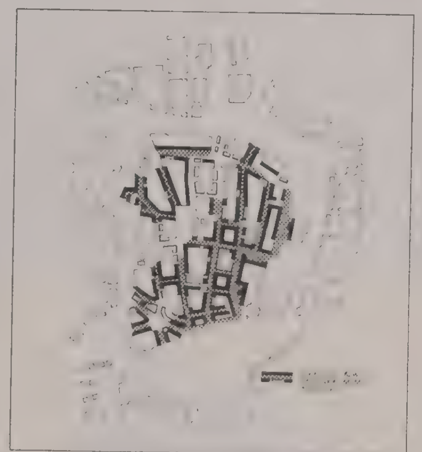
3



2



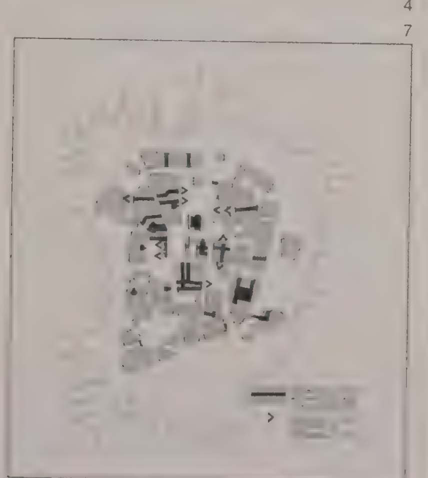
4



5



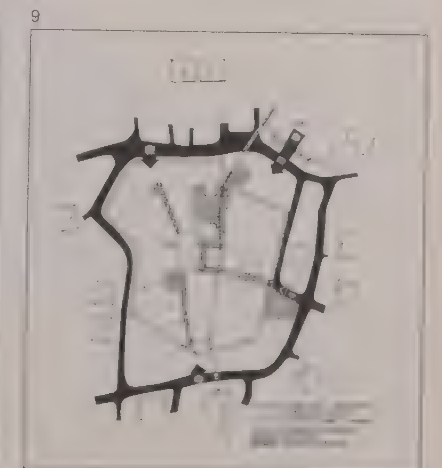
6



7



8



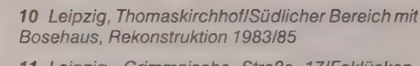
9



10



11



10 Leipzig, Thomaskirchhof/Südlicher Bereich mit Bosehaus, Rekonstruktion 1983/85

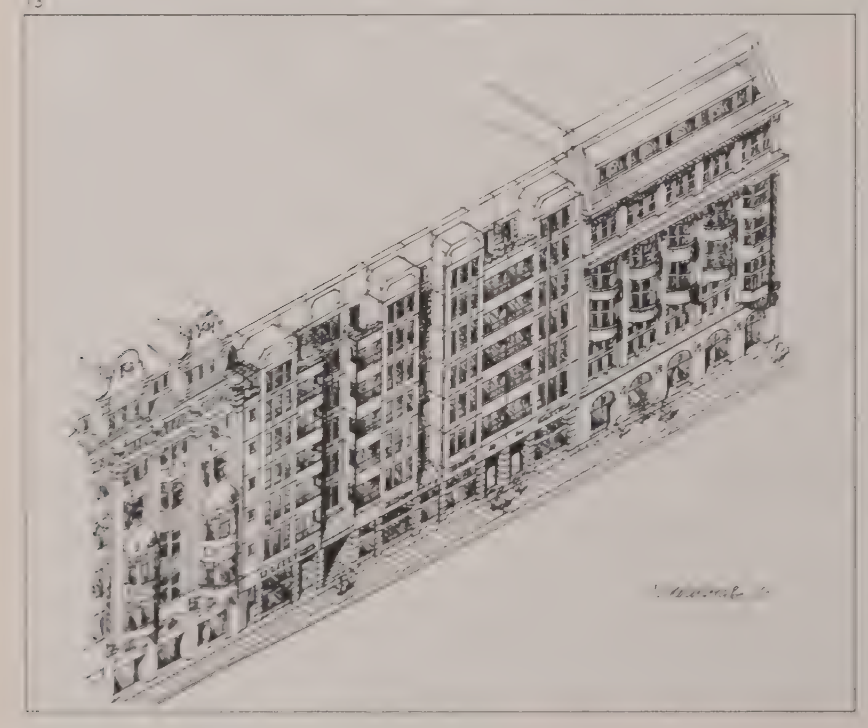
11 Leipzig, Grimmaische Straße 17/Ecklückenschließung

12 Schaubild zur Baulückenschließung Brühl/Ecke Ritterstraße. Obergeschosse in WBS 70/36 KN-Laststufe mit ca. 58 Ein- und Zweiraumwohnungen, einstufige Anlage. Im Erdgeschoß Handel und Interflug-Stadtbüro vorgesehen (Zeichnungen 1, 12 und 13: Wolfgang Müller)

13 Schaubild zur Baulückenschließung Nikolaistr. 31. Obergeschosse in WBS 70/36 KN-Laststufe mit 49 WE; Mittelgangerschließung. Erdgeschoß in Skelett-Montagebauweise mit Handelseinrichtung



12
13



len Sinne verkörpert, verdeutlicht sehr gut die außerordentlich intensive Nutzung der Gebäude oftmals durch viele verschiedene Nutzer des Handels, unterschiedlichster Produktionszweige, der Kultur und natürlich der Messe. Das rekonstruierte Fregehaus in der Katharinenstraße, das Bosehaus am Thomaskirchhof und die wiedergestaltete Passage „Specks Hof" verdeutlichen den architektonischen, historischen und kulturellen Wert der Bausubstanz.

Jedes dieser im neuen Glanz entstandenen Denkmale steht für eine ganze Reihe von Objekten und Ensembles, die ähnlicher Behandlung bedürfen: der Thomaskirchhof für die Hainstraße, die Nikolaistraße und den Brühl; das Bose- und das Fregehaus für den Grönländer, das Gebäude Katharinenstraße 21, den Barthels Hof oder das Alte Kloster.

Neben der Errichtung von Neuem geht es um die konsequente Bewahrung des Vorhandenen, um die Sicherung dessen, was gefährdet ist, und, Schritt für Schritt, um die Instandsetzung, Rekonstruktion, letztlich die Revitalisierung der Gebäude und städtebaulichen Räume, um die komplexe Aufwertung der historischen, außerordentlich dicht überbauten Bebauungsquartiere. Die Leipziger lieben und „loben sich" ihr Stadtzentrum. Dieses kleine und dabei so vielfältige und kommunikative Gebiet stellt einen großen Identifikationswert für Bürger und Gäste der Stadt dar, den es aufzuwerten gilt, indem das Vorhandene bewahrt und durch Neues ergänzt wird.

Gestaltung der Erdgeschoßzonen im Stadtzentrum

Klaus Liebig VBK-DDR
Gebrauchsgrafiker

1 Specks Hof-Passage
2 Boutique
3 Boulevard-Café



2



1



3

Eine liebevoll gepflegte, historische Stadtkulisse, Theater, Museen und Galerien oder ein attraktives Konzerthaus mögen bei dem einen oder anderen die dauerhafte Liebe zu einer Stadt begründen, keiner von ihnen aber wird sich dem besonderen Reiz innerstädtischen Lebens entziehen können.
Je nach der Größe einer Stadt und ihrer spezifischen Struktur drängen sich in der Erdgeschoßzone in abwechslungsreichem Nebeneinander innerstädtische Dienstleistungen unterschiedlichster Art und bieten neben den für das tägliche Leben notwendigen Einrichtungen so manche unerwartete Überraschung und Entdeckung.
Die überaus günstigen, örtlichen Bedingungen der Leipziger Innenstadt mit den auf einer relativ kleinen Fläche von rund 600 m mal 800 m dicht gedrängten Straßen, Passagen, Messehäusern und Plätzen mit ihren unzähligen Läden, Cafés und Gaststätten machen auf überzeugende Weise verständlich, welch große Bedeutung diesen innerstädtischen, öffentlichen Einrichtungen als wohl wichtigster Stimmungsträger lebendiger Stadtkultur zukommt.
Lange Zeit war man sich in der Stadt Leipzig des besonderen Vorzuges nicht so recht bewußt, innerhalb des historisch gewachsenen Stadtgrundrisses mit den für eine internationale Messestadt einmaligen und ortstypischen Besonderheiten, geradezu ideale Bedingungen für ein interessantes und lebendiges Stadtzentrum vorzufinden, bis Mitte der siebziger Jahre durch vorerst einige wenige komplex angelegte, attraktive Gestaltungsangebote des Einzelhandels Anlaß für ein Umdenken in Richtung intensiver Nutzung des Vorhandenen gegeben war.
Ganz im Gegensatz zu den aus anderen Städten bekanntgewordenen Beispielen komplex gestalteter Straßenzüge entstanden diese ersten wie auch alle der zu einem späteren Zeitpunkt realisierten Gestaltungsangebote innerhalb der gewachsenen Leipziger Stadtstruktur punktuell an voneinander unabhängigen Standorten. Ihre für Leipzig überzeugende Vorbildwirkung entstand durch stark individuell ausgeprägte, dabei originelle und zugleich auch ortsbezogene Ausstattungslösungen mit überdurchschnittlicher Gestaltungsqualität in meist hochspezialisierten Fachgeschäften als komplexes Gestaltungskonzept einer von der inneren Funktion geprägten und nach außen wirksamen, stadtbildfördernden Erlebniseinheit.
So führten diese ersten Gestaltungsangebote mit einer für die Leipziger Innenstadt überaus belebenden Wirkung in der späteren Auseinandersetzung über Fragen der Aufgabenstellung, Arbeitsmethodik und Realisierung als Möglichkeit einer Verallgemeinerung dieser Erfahrungen schon sehr bald zu einer Reihe von grundsätzlichen Überlegungen und Beschlüssen beim Rat der Stadt Leipzig. Getragen von der Verantwortung gegenüber einer Jahrhunderte alten Bautradition und der für die Stadt typischen Struktur verpflichten diese Festlegungen besonders die zahlreichen potentiellen Auftraggeber innerhalb der für die Stadtnutzung verantwortlichen Partner zu einem verstärkten Engagement. Eines wurde in diesem Zusammenhang schnell begriffen, daß bei der Lösung der vielseitigen und differenzierten Gestaltungsaufgaben im Stadtzentrum wesentlich höhere Ansprüche und Anforderungen in Hinsicht auf Ausstattungsqualität und Originalität gestellt werden müssen, als bei der Realisierung ähnlicher Aufgaben in städtischen Randgebieten. Jedoch hängt die Realisierung solcher anspruchsvollen Gestaltungen nicht nur ab von den vielschichtigen Interessen städtischer Institutionen oder den mehr oder weniger präzisen Wünschen der in der Erdgeschoßzone angesiedelten Nutzer, sondern in viel stärkerem Maß von den zur Verfügung stehenden künstlerischen Partnern, die bereit und auch fachlich dazu in der Lage sind, solche komplexen Aufgaben zu übernehmen und von der Planung bis hin zur abgeschlossenen Realisierung zu betreuen.
Die Entwürfe für die meisten der bisher in der Leipziger Innenstadt verwirklichten Beispiele stammen aus Ateliers von Gebrauchsgrafikern des Verbandes bildender Künstler, andere aus der engen Partnerschaft zwischen Architekten und Künstlern beider Verbände oder wurden durch den VEB Innenprojekt Halle realisiert. Damit hat ein vorerst kleiner überschaubarer Kreis von Gestaltern und vera-



4



5



6

7



4 Schmuck-Schatulle im Alten Rathaus

5 Modehaus „Topas" am Thomaskirchhof

6 Teehaus am Thomaskirchhof

7 Café „Conterto"

wortungsbewußten Auftraggebern verstanden, in der Auseinandersetzung mit den Erfordernissen der Wirtschaftlichkeit der jeweiligen Nutzung sowie den besonderen Ansprüchen der Stadt mit allen darin enthaltenen Orientierungen im Interesse einer bewußt geförderten Stadtkultur Gestaltungslösungen mit großer Vorbildwirkung zu schaffen.
Diese Erfahrungen für die Stadt allgemein nutzbar zu machen, bemüht sich unter anderem der Beirat für Stadtgestaltung beim Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, insbesondere durch die dem Beirat unterstellte Arbeitsgruppe Innenstadtgestaltung. Hier finden sich Architekten und Denkmalpfleger des Büros des Chefarchitekten der Stadt Leipzig zusammen mit Künstlern des Verbandes und anderen Vertretern gesellschaftlicher und staatlicher Institutionen, um als engagierter Partner im Interesse der Stadt über gemeinsam getragene, übergreifende Gestaltungskonzeptionen und deren schrittweise Realisierung zu beraten. Zur Zeit gibt es ernsthafte Überlegungen, die Wirkung dieser Arbeitsgruppe zu erhöhen sowie ihre Entscheidungsautorität aufzuwerten und damit ihre Arbeit insgesamt effektiver zu machen. Bevorzugtes Augenmerk gilt dabei den Erdgeschoßzonen der Innenstadt, die bis auf wenige Ausnahmen die so vielen unterschiedlich orientierten Nutzungsansprüche beherbergen. Wenn auch viele der in Leipzig realisierten Beispiele letztlich der besonderen oder ausschließlichen Verantwortung des jeweiligen Nutzers unterliegen, so besteht durch die für alle Auftraggeber verbindliche Verpflichtung, für öffentlichkeitswirksame Gestaltungsmaßnahmen eine städtebauliche Genehmigung einzuholen, zugleich die Möglichkeit, diese Leistungen bereits in der Entwurfsphase auf ihre Stadtbildwirkung und Einordnung in innerstädtische Rahmenkonzeptionen zu überprüfen. Immer stärker rückt dabei der Grundsatz in den Vordergrund, das funktionelle Konzept einer Einrichtung durchgängig als Gestaltungsgesamtleistung visuell von innen nach außen erlebbar zu machen und mit den für den Innenraum oder das Straßenbild typischen Gestaltungsmitteln wirkungsvoll umzusetzen.
Die innerhalb des Stadtzentrums durch Gestalter mit unterscheidbaren Handschriften in einem Zeitraum von etwa 12 Jahren realisierten Erdgeschoßausstattungen setzen sich auf recht glückliche Weise in Beziehung zu älteren oder jüngeren Nutzungsbereichen des Einzelhandels, der Gastronomie und anderen innerstädtischen Dienstleistungen oder Einrichtungen der Kultur und betonen auf diese Weise eine differenziert und über viele Jahre gewachsene, erlebnisreiche Stadtstruktur.
Der ständige, das Stadtbild belebende Wechsel zwischen den vielfältig eingesetzten Gestaltungsmitteln der Werbung und Information schaffen zusätzliche, teilweise poesievolle Orientierungshilfen innerhalb des Straßenraumes. Bedauerlicherweise ist man oftmals viel zu ängstlich bei der Entscheidung, öffentlichkeitswirksame Gestaltungsmittel in größerer Vielfalt und im farbigen, abwechslungsreichen Nebeneinander als mittelfristig nutzbare Ausstattungsdetails im innerstädtischen Raum zu akzeptieren und zu genehmigen. Die Elemente der für eine solche als Gesamtleistung ausgewiesenen Entwurfskonzeption zur Verfügung stehenden gestalterischen Mittel reichen von der individuell gefertigten, handelstechnologischen Ausrüstung über die architektonische und farbliche Raumplanung, den Entwurf von drucktechnischen Werbeträgern wie Einwickelpapier oder Tragetasche bis hin zu Typografieangeboten für Werbung und Firmierung.
Bei der umfassenden Rekonstruktion der denkmalgeschützten Speckshof-Passage wurden als notwendige Schlußfolgerung der bisher geschilderten Erfahrungen völlig neue Maßstäbe einer übergreifenden Zusammenarbeit gesetzt. Erstmals gelang es, so unterschiedliche Partner wie den VEB Denkmalpflege, Künstler des Verbandes, die im Auftrag des Büros für architekturbezogene Kunst mit unterschiedlichen Gestaltungsaufgaben beauftragt wurden, das Leipziger Messeamt sowie Nutzer aus den in der Passage angesiedelten Handelsfunktionen an einen Tisch zu bringen und an einer so umfassenden Aufgabe gemeinsam zu arbeiten. Das Ergebnis ist sehenswert und als Beispiel weiterer großer Vorhaben in Leipzig zu werten.
Solche für das Leipziger Stadtzentrum unverzichtbaren Gestaltungslösungen sind durch die inzwischen stattliche Zahl und Vielfalt gelungener Ausstattungsbeispiele zu einer wirkungsvollen Erlebnisgröße geworden und unterstützen auf eindrucksvolle Weise das ernsthafte Bemühen zur durchgängigen Aufwertung innerstädtischer Funktionen.

Innerstädtisches Bauen in Torgau

Dipl.-Ing. Rolf Franke, Architekt BdA
Kreisarchitekt
Dr.-Ing. Gerhard Glaser, Architekt BdA
Chefkonservator, Institut für Denkmalpflege,
Arbeitsstelle Dresden

Der Name Torgau, Torgove, weist hin auf einen slawischen Handelsplatz noch vor Anlage einer germanischen Burg zur Sicherung der deutschen Ostgrenze entlang der Elbe – 973 erstmals erwähnt.

Eine Fernhandelsstraße von der Salzstadt Halle nach Polen querte die 95 m üb. NN liegende Porphyrkuppe, auf der sich der heutige Marktplatz befindet. Westlich der Stadt wurde diese von der Nord-Süd-Handelsstraße gekreuzt. 1119 wird ein mercatus (Markt) genannt, zu dieser Zeit entstand die Nikolaikirche am Markt, dem Schutzpatron der Kaufleute geweiht. Um 1150 dürften die Burg mit der Burgmannensiedlung einschließlich Marienkirche und die Kaufmannssiedlung um den Markt ausgeformt gewesen sein. Nordwestlich der Ansiedlung, im Bereich des heutigen Martha-Brautzsch-Platzes, bestand weiter die slawische Altenstadt. Stadtpläne des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts zeigen eine innerhalb der Mauern voll ausgebaute Stadt mit einer West-Ost-Ausdehnung von 800 m und einer Nord-Süd-Breite von 550 m. Unmittelbar westlich von Schloß Hartenfels befinden sich die Freihöfe der Ritterschaft, Burggasse (heute Wintergrüne), Ritterstraße, Schloßstraße, um den Markt die reichen Häuser des wohlhabenden Bürgertums, im nach Westen abfallenden Teil die kleineren Häuser der Handwerker und des ärmeren Bürgertums. Die Zahl der Einwohner lag 1505 bei 3000. Diese Zahl stieg in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, da Torgau Residenz des Kurfürstentums Sachsen war, auf 6000. Nach dem 30jährigen Krieg ging sie auf 2800 zurück.

Nach dem Schmalkaldischen Krieg, 1547, war Dresden die Hauptstadt Sachsens geworden, und Torgau nahm bis zum ersten Weltkrieg keine wesentliche politische und wirtschaftliche Entwicklung mehr. Dadurch blieb eine durch kapitalistische Entwicklung nicht überformte Stadt in ihren Renaissancestrukturen weitgehend erhalten. In ihren mittelalterlichen Grenzen verblieben, erweiterte sie sich erstmals nach dem Eisenbahnanschluß 1872 nach Nordwesten zum Bahnhof hin. Nennenswerte Industrie entstand erst ab 1906 mit einer Landmaschinenfabrik und 1926 mit der Steingutfabrik, die nach Gründung der DDR weiteren Aufschwung nahmen. Bestimmend wurde das 1960–64 errichtete Flachglaskombinat nördlich der Stadt. Ab 1954 entstand ein neuer Stadtteil entlang der Eilenburger Straße westlich der Altstadt mit heute 7500 Einwohnern, ab 1960 das Neubaugebiet Torgau Nordwest mit heute 6250 Einwohnern. Im historischen Zentrum leben gegenwärtig 5220 Bürger. Insgesamt zählt Torgau 22 900 Einwohner.

Die Stadt Torgau veranschaulicht Gesellschaftsgeschichte vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 1979 wurde die Altstadt als Denkmal von nationaler und internationaler Bedeutung unter staatlichen Schutz gestellt. Abgesehen von den öffentlichen Bauten und Kirchen sind auf etwa 650 Grundstücken 250 Wohnhäuser als Einzeldenkmale erfaßt. Diese gilt es nicht allein als Denkmale, sondern vor allem in ihrer Wohn-

1 Denkmalbestandskarte (Zeichnung: Dr.-Ing. J. Helbig 1972)
2 Komplexer Einsatz der Baukapazitäten in der Leipziger Straße (1984/85)
3 Leipziger Straße nach Instandsetzung/Modernisierung (1985)

2







4



5

4 Rathaus, erbaut 1563–78 von Valten Wegern, rekonstruiert 1971–73, Architekten Dipl.-Ing. Michael Lehnbach, Dipl.-Ing. Torsten Gustavs, Dipl.-Ing. Gerhard Glaser
5 Rathaus mit historischer Blendfassade von 1877, Aufnahme 1963
6 Rekonstruiertes gotisches Giebelhaus in der Leipziger Straße
7 Schloß Hartenfels, Elbseite
8 Ostseite des Marktplatzes mit Marktbrunnen (Gestaltung: Irene Marquardt)
9 Blick vom Markt zur Schloßstraße (Schloß)
10, 11 Renaissancegebäude Scheffelstraße 1, 2 vor der Instandsetzung/ Modernisierung und danach (1985)

funktion zu erhalten. Während die ersten Bemühungen in dieser Richtung, der Wiederaufbau der Häuser Markt 3 und 4 in den Jahren 1962–64, noch punktuell geschahen, begann mit der komplexen Planung der Rekonstruktion des Rathauskomplexes 1969/70 die systematische Sanierung der Altstadt, unterstützt durch die Sektion Architektur der Technischen Universität Dresden und das Institut für Denkmalpflege. Die erste komplexe Wiederherstellung einer ganzen Straße, als Einheit von Instandsetzung, Modernisierung und Ersatzneubau, geschah 1978 mit der Breiten Straße. 1979/80 folgte die Salvador-Allende-Straße, als Fußgängerzone ausgestaltet, und 1981/82 der Marktplatz als historisches, politisches und Handelszentrum. Während West- und Nordseite des Platzes durch Rathaus und Renaissancebürgerhäuser gebildet werden, reihen sich an seiner Ost- und Südseite Gebäude mit Fassaden aus dem ersten und zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, die in ihrem klassizistischen Charakter einen reizvollen Gegensatz zum illusionistisch gequaderten Renaissancerathaus bilden. Ausführliche Diskussionen zur Gestaltung der Marktplatzfläche führten schließlich zu der Entscheidung, soviel wie möglich vom vorhandenen Pflaster zu belassen und Betongroßplatten, zwischen gepflasterten Friesen, nur vor den großformigen Baukörpern, dem Rathaus und den Renaissancebürgerhäusern, einzusetzen, vor den kleineren Gebäuden des 19. Jahrhunderts die Granitgehwegplatten wiederzuverwenden.

Die bisher geschilderten Maßnahmen dienten grundsätzlich der Verbesserung der Wohnqualität und führten gleichzeitig zu einer merkbaren Aufwertung des Stadtbildes. So wurden zum Beispiel in der Kur- und Leninstraße, die 1982/83 komplex instand gesetzt bzw. modernisiert wurden, von 75 Wohnungen auf 26 Grundstücken drei in Hintergebäuden abgebrochen und 72 voll funktionsfähig hergestellt. Die Anzahl der Wohnungen mit Bad und Innentoilette erhöhte sich von 30 auf 65, in 65 Wohnungen wurden Sanitär- und Elektroinstallation völlig erneuert. Keiner der Mieter, die in Torgau im allgemeinen in ihren Wohnungen verblieben, war hier länger als drei Tage ohne Wasser und Strom. Viele Bewohner unterstützten die Bauarbeiten durch Übernahme von einfachen Abbrucharbeiten, Schutttransporten und Reinigungsleistungen. Die aktivsten wurden vom Rat der Stadt nach Abschluß der Arbeiten ausgezeichnet. Neben der Lösung der sozialen Aufgabe im Rahmen unseres Wohnungsbauprogrammes wurde auch dem kulturellen Anspruch Rechnung getragen, indem verlorene Putzstrukturen wiederhergestellt wurden, wichtige Häuser ihre originalen Fensterteilungen erhielten und auch die Ladenzonen durch wenig aufwendige Unterwölbung der im 19. Jahrhundert eingebrachten Abfangträger denkmalgerecht gestaltet werden konnten. Während die Handelsbetriebe davon 1978 in der Breiten Straße noch kaum überzeugt werden

8



9





6



7

konnten, wurde mit ihnen in der Scheffelstraße, deren prachtvolle Renaissancepatrizierhäuser 1984 modernisiert wurden, weitgehend Übereinstimmung gefunden. Nachdem 1984/85 auch die vom Westen her zum Markt ansteigende Leipziger Straße komplex wiederhergestellt worden war, ergab sich mit der Schloßstraße seit 1986 im Vergleich mit den bisherigen eine wesentlich schwierigere Aufgabe. Sie ist die Hauptverbindung zwischen Markt und Schloß, in ihrer Krümmung und den sich ergebenden Blickbeziehungen zu Schloß Hartenfels von höchstem städtebaulichen Wert. Die historische Substanz war hier, bedingt durch außerordentlich problematischen Baugrund – geklüfteter, z. T. aufgefüllter Felsen-, in vielfach schlechtem Zustand. Sieben Gebäude mußten gänzlich abgetragen werden. Zwei davon sind bereits wieder ersetzt, die übrigen begonnen bzw. vorbereitet. Die hier aufgrund des beengten Bauraumes nur monolithisch herstellbaren Ersatzneubauten halten sich an die den städtebaulichen Raum bestimmenden Fluchtlinien, Trauf- und Firsthöhen, zeigen hochrechteckige Fensterformate, erhielten aber völlig neue, heutigen Ansprüchen gerecht werdende Grundrisse. Ausgehend von dem schlechten Baugrund wurden überwiegend Bohrpfahlgründungen ausgeführt, innerhalb derer die großartigen gotischen Kellergewölbe meist erhalten werden konnten, so daß die Bewohner der neuen Häuser buchstäblich in die Vergangenheit hinabsteigen können, auf der sich unser heutiges Leben, unsere sozialistische Gegenwart gründet. Mit ihren rückwärtigen Gärten oberhalb des Stadtgrabens bieten die Häuser der äußeren Seite der Schloßstraße geradezu ideale Wohnbedingungen. Parallel zur Schloßstraße werden seit 1986 die Gebäude des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in der Bahnhofsvorstadt, Martha-Brautzsch-Platz und Straße der OdF, instand gesetzt bzw. modernisiert, dabei wird die hohe Qualität der Fassaden des Historismus und Jugendstils durch entsprechende Farbgestaltung wieder bewußt gemacht. In den vergangenen 13 Jahren wurden 50,5 % der Wohnbausubstanz, 1037 Wohnungen, der Altstadt Torgau einschließlich der gesellschaftlichen Einrichtungen, 190 Unterlagerungen, instand gesetzt oder – wo unbedingt nötig – ersetzt. Auf Grundlage der einheitlichen zentralen Leitung der Vorbereitung und Durchführung des innerstädtischen Bauens durch die Koordinierungsgruppe unter Leitung des Vorsitzenden des Rates des Kreises wurde inzwischen für die Vorbereitung der weiteren Standorte für den Zeitraum 1988–90 erreicht, daß

– Reproduktionsplanung und städtebauliche Planung enger zusammenarbeiten,
– aussagefähige Daten über Zustand und Gebrauchsfähigkeit der Bausubstanz mit der ersten Standortstudie vorliegen und
– die Leistung der Projektanten bereits zu Beginn der städtebaulichen Bearbeitung wirksam wird.

Hierzu steht dem Rat des Kreises eine

10

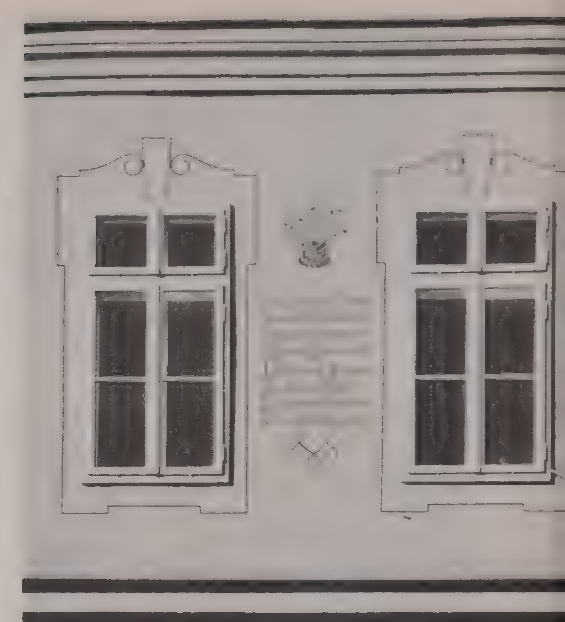


11





12



13

kleine Planungsgruppe zur Verfügung. Denkmalpflegerische Zielstellungen werden in der Regel mit mindestens einem Jahr Vorlauf erarbeitet, so daß noch genügend Zeit zur Abstimmung mit Rechtsträgern und Ratsbereichen vor Beginn der eigentlichen Projektierung verbleibt. Die Projektierung liegt gegenwärtig in der Schloßstraße im wesentlichen in den Händen des Volkseigenen Kreisbaubetriebes Torgau und des Volkseigenen Landbaukombinates Leipzig, Projektierung Torgau, ergänzt durch studentische Aufmaß- und Entwurfsleistungen der Technischen Universität Dresden, Sektion Architektur. In der Durchführung haben neben dem Kreisbaubetrieb auch die im Kreis ansässigen Produktionsgenossenschaften des Handwerks, die Zwischengenossenschaftlichen Einrichtungen der Landwirtschaft und die Handwerker im Kreis beachtliche Leistungen vollbracht. Die konstruktive und weitsichtige Arbeit der zum Teil seit mehr als zwei Jahrzehnten für die Stadt Torgau wirkenden Kollegen des Hauptauftraggebers sei besonders hervorgehoben.

In den bisherigen beiden Kreisbaukonferenzen mit den Vertretern der Bauschaffenden im Kreis im Juni 1985 und im März 1988 konnten der Vorsitzende des Rates des Kreises, Sprecher der Baubetriebe und nicht zuletzt der 1. Sekretär der SED-Kreisleitung auf beachtliche Ergebnisse bei der Erfüllung des Wohnungsbauprogrammes im Sinne der Einheit der Erfüllung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse verweisen, ohne dabei noch bestehende Schwierigkeiten zu verschweigen. 1987 wurden 257 neugebaute und 263 modernisierte Wohnungen fertiggestellt. Der Anteil der Wohnungen mit IWC und Bad bzw. Dusche am Gesamtwohnungsbestand der Stadt hat sich mittlerweile auf 85.8% erhöht. An kaum einem der modernisierten oder rekonstruierten Gebäude der Altstadt gingen baukulturelle Werte verloren, an ihrer Mehrzahl wurden zwischenzeitlich Verlorengegangenes zurückgewonnen. Die Feststellung Erich Honeckers in seiner Rede vor den 1. Sekretären der SED-Kreisleitungen am 12. Februar 1988, „weder ökonomisch noch kulturhistorisch läßt es sich vertreten, aus jedem alten Gebäude ein Museum zu machen" und: „Von großer Bedeutung sind die im Territorium unmittelbar gegenwärtigen Werte des Kulturerbes für die weitere Vertiefung des sozialistischen Heimat- und Geschichtsbewußtseins, für das Wohlbefinden der Bürger und für das charakteristische Bild und kulturelle Profil der Städte ..." sind in Torgau in ihrem dialektischen Zusammenhang von den Bauschaffenden und den gewählten Volksvertretern verstanden worden.

12 *Wiederhergestelltes Sitznischenportal des Hauses Salvador-Allende-Straße. (Bildhauer: Christian Frohlich)*

13 *Salvador-Allende-Straße 4. Das charmante Detail bereichert die Straße. Wiederholung nach abgenommener Pause durch die Maler-PGH „Voran"*

14 *Blick in den Fußgängerbereich Salvador-Allende-Straße zum Markt*

15 *Komplexe Instandsetzung/Modernisierung Straße der OdF (1987). Fassaden des Jugendstil und Historismus wurden durch historisch richtige Abfärbung in ihrer Qualität bewußtgemacht*

14



15



Das Grünsystem Leipzigs

Gartenbauingenieur Othmar Fey, Chefplaner Landschaftsplanung im Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig

Dipl.-Ing. Inge Kunath, Mitarbeiter Umweltschutz beim Rat des Bezirkes Leipzig

Dipl.-Gärtner Hans-Jürgen Schwarz, Abteilungsleiter Planung, Vorbereitung und Durchführung im Gartenamt der Stadt Leipzig

Der Name Leipzigs wird auf eines der hier typischen Auewaldgehölze, die Linde, slawisch „Lipa“ zurückgeführt. Die Linde ist auch heute noch der meist anzutreffende Baum in der Stadt.

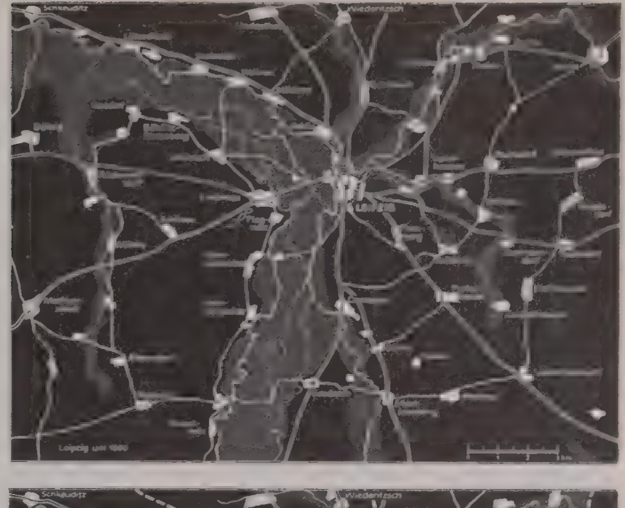
Es ist zu vermuten, daß die Besiedlung von dem Verlauf der Flüsse Pleiße, Weiße Elster und Luppe abhängig war, die in dem heutigen Stadtbild Leipzigs ihren östlichsten Mäander haben. Auch in unserer Zeit bestimmen diese Flüsse und ihre Auewaldgebiete ebenso wie die der Parthe, der Östlichen und Nördlichen Rietzschke die Struktur und damit das Grünsystem der Stadt. Bereits 1963 wurden alle diese Territorien als Landschaftsschutzgebiete bestätigt, sie umfassen einschließlich vier weiterer Objekte rund 5170 ha, das sind 35% des Stadtterritoriums.

Die Großstadt Leipzig mit 146 km^2 Flächen innerhalb ihrer Stadtgrenzen und rund 553000 Einwohnern ist naturräumlich der Leipziger Tieflandsbucht zuzuordnen. Das wenig bewegte Relief im Stadtumland, die dort südlich und nördlich gelegenen Braunkohleabbaugebiete sowie Objekte der Steine- und Erdenindustrie und die großräumig vorhandenen landwirtschaftlich hochproduktiven Lößböden bilden die naturräumlichen und wirtschaftlichen Bedingungen, sie engen die Stadt wesentlich ein. Je Einwohner stehen nur 263 m^2 Stadtterritorium zur Verfügung (Berlin 373 m^2, Dresden 450 m^2, Halle 482 m^2, Suhl 2080 m^2)! Die Lebensqualität der Bürger wird auf Grund der intensiven gesellschaftlichen Reproduktion auf engstem Raum stark belastet (siehe auch Abbildungen zur Stadtentwicklung). Neben den bereits genannten Flußauegebieten wird das Stadtgrün Leipzigs durch größere mehr oder weniger miteinander verbundene Parke, öffentliche Grünanlagen, Kleingartenanlagen und -parke, private und Siedlergärten, Sportanlagen und Friedhöfe bestimmt. Das System ergänzt sich durch vorhandene und geplante Grünverbindungen, wie z. B. kleinere Grünanlagen, straßenbegleitende Vegetation, Vorgärten und Grün an gesellschaftlichen Einrichtungen.

An Erholungsflächen haben wir für jeden Bürger unserer Stadt bei unterschiedlichem Intensivierungs- und Ausstattungsgrad auf dem Stadtterritorium rund 70 m^2 zur Verfügung.

Allein bei Kleingärten, Siedler- und privaten Gärten liegt der Anteil am Stadtterritorium bei 11,4%. Die Gartenfreude der Bürger in und um Leipzig hat

Territoriale Entwicklung der Stadt Leipzig und ihres Grünsystems seit dem Mittelalter. Noch heute prägen die Flußauen mit ihren Wäldern und Wiesen die Stadtstruktur.



1 Leipzig um 1500

2 Leipzig um 1890



3 Leipzig um 1920



4 Leipzig um 2000



5



6

7



5 Park der Freundschaft. Gestaltung der ehemaligen Etzdolschen Sandgrube und einer Bauschutthalde zu einem Spiel- und Erholungspark im Südosten der Stadt (Realisierungszeitraum 1982–1985)
6 Friedenspark. Umgestaltung eines 23 ha großen säkularisierten Friedhofes zu einem Jugend- und Freizeitpark im innerstädtischen Bereich (Realisierungszeitraum 1980–1983)
7 Kleingartenanlage „Dr. Schreber". Historische, unter Denkmalschutz stehende Kleingartenanlage im innerstädtischen Bereich der Stadt, gegründet 1864
8 Naherholungsgebiet Lößnig/Dölitz. Ein auf ausgekohlten Tiefbaugelände entstehender Freizeit- und Erholungspark mit ca. 300 ha Fläche im Stadtgebiet Leipzigs, teilweise fertiggestellt
9 Schloßpark Kohren. Park des Rokoko – ein Kleinod im Kohrener Ländchen
10 Kleingartenanlage „Theklaer Höhe". Neuanlage aus den Jahren 1976–1979

eine ihrer Ursachen darin, daß 1864 aus der Bewegung zur Körperertüchtigung des Turnvaters Jahn, Dr. Schreber und danach Dr. Hauschild die später so genannten Schrebervereine ins Leben riefen. Diese höchste Form intensiver, zugleich gärtnerischer und erholungswirksamer Flächennutzung in Siedlungsbereichen erfordert insbesondere in unserer Stadt auch eine hohe Flächeneffektivität durch Intensivierung und Konzentration bei allen anderen Grünflächenkategorien. Das um so mehr, als für die nächsten Jahre neues Grün nur in der Stadtrandzone, besonders in den Bergbauräumen, durch große Aufforstungen, verbunden mit wassergefüllten Restlöchern, zu erwarten ist.

In der Stadt müssen **in vorhandenen Grünbereichen** durch Rekonstruktionen mehr Pflegeaufwendungen und gezielte Intensivierungsmaßnahmen höhere Nutzungsintensitäten erreicht werden. Sehr geringfügige extensive Erweiterungen lassen sich nur in Umgestaltungsgebieten, auf frei werdendem Wohnbauland ermöglichen. Milieuverbesserungen können mit Straßenbaumpflanzungen, durch Vorgartengestaltungen, Dachbegrünungen, Bepflanzung von Randflächen der Verkehrstrassen sowie durch zeitlich begrenzte





Zwischennutzungen von Vorbehaltsflächen jeder Art als Sportübungsflächen, als Bolz- und Tobeplätze oder auch als Mietergärten realisiert werden. Die im dicht besiedelten Stadtgebiet nicht realisierbaren Erholungsforderungen wurden in den letzten Jahren im weiteren Stadtumland geplant; so entstanden z. B. die Naherholungsgebiete Naunhof – Brandiser Forst und Machern/Lübschütz. Diese Tendenz setzt sich auch heute und künftig mit der weiteren Gestaltung und Nutzung beispielsweise der Naherholungsgebiete Kulkwitz, Lößnig/Dölitz, der historischen und ländlichen Parkanlagen sowie mit Objekten in der Bergbaufolgelandschaft und der Steine- und Erdenindustrie fort.

Das in den vergangenen Jahren weitgehend extensiv realisierte Wohnungsbauprogramm hat zu einer wesentlichen Erhöhung der Wohnqualität auch in der Gestaltung der Wohnumwelt, insbesondere durch Wohngrün, geführt. Die Einwohnerkonzentrationen dort haben aber auch Auflockerungen der Bevölkerungsdichte in innerstädtischen Bereichen zur Folge, die besser als bisher sichtbar zu machen und zu nutzen sind, z. B. durch Gestaltung größerer und kleinerer öffentlicher Grünanlagen. Die Relationen zwischen neuem Wohngrün und dem Stadtgrün sind dabei allerdings zu überdenken! In alle Planungsüberlegungen sind noch mehr die Möglichkeiten des näheren und weiteren Stadtumlandes einzubeziehen, um die in der Stadt nicht realisierbaren Flächenerweiterungen, besonders bei Kleingärten und Stadtwald zu sichern.



Das Städtische Kaufhaus Leipzig

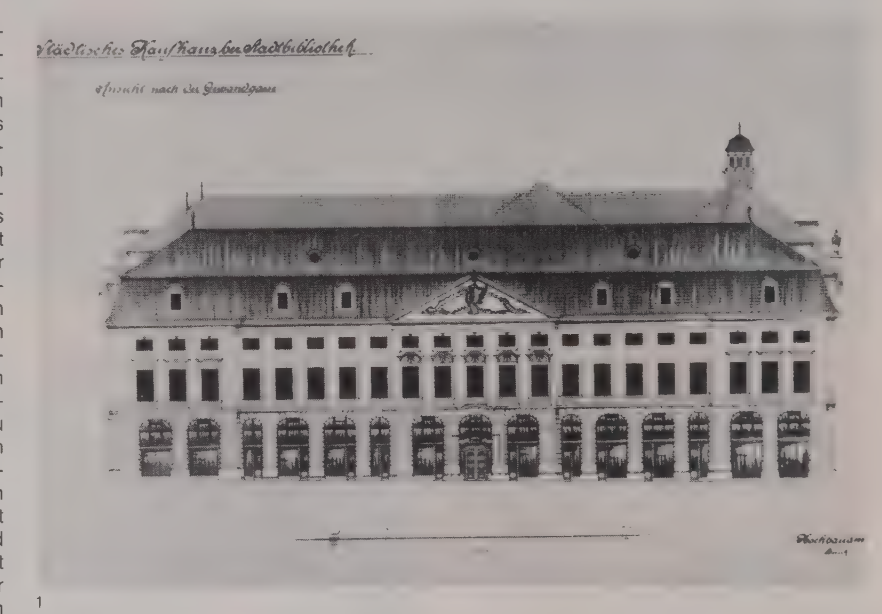
Architekturgeschichte und denkmalpflegerische Grundlagen

Dr. phil. Wolfgang Hoquél, Bezirksdenkmalpfleger beim Rat des Bezirkes Leipzig

Autoren der denkmalpflegerischen Zielstellung
Dr. phil. Wolfgang Hocquél, Bezirksdenkmalpfleger beim Rat des Bezirkes Leipzig, Abt. Kultur (Dipl.-Ing., Bau- und Fachingenieur für Denkmalpflege)
Dipl.-phil. Michael Holtkötter, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim VEB Denkmalpflege Leipzig

Das besondere städtebaulich-architektonische Milieu des Leipziger Zentrums wird markant durch die über 20 erhaltenen Messepaläste der Mustermesse bestimmt, die wie im Falle des Städtischen Kaufhauses und des Handelshofes die historische Bebauung ganzer Altstadtgevierte ersetzten. Seit den 1890er Jahren wurde im Gefolge der industriellen Entwickung der Kaufmannshof als traditioneller Ort der Warenmesse abgelöst durch das Mustermessehaus. Der Leipziger Messepalast ist ein innerstädtisches, mehrgeschossiges Großhandelshaus, dessen Ausstellungsflächen in den Obergeschossen in der Regel nur zu den Messen genutzt werden. In der Grundrißdisposition war es vom jeweiligen Areal abhängig, das dem Bauherrn zur Verfügung stand. Dies führte zu recht unterschiedlichen architektonischen Lösungen und wirkte sich auch auf die Messeorganisation im Gebäude aus, die nach Möglichkeit als „Zwangsrundgang" angelegt wurde. In der Verbindung von Passage und Geschäftshaus erreichte der Messepalast nach der Jahrhundertwende den Zenit seiner architektonischen Entwicklung. Erwies sich für den Handelshof der Warenmesse im 18. Jahrhundert das Durchhaus als die zweckmäßigste Lösung, so mündete die Entwicklung des modernen Mustermessehauses in Erfüllung aller messetechnischen Anforderungen wieder in komplexen, dem Durchhaus verwandten Anlagen, nur daß statt der ehemaligen Binnenhöfe jetzt ein Passagensystem für die Verbindung zwischen den Straßen der Innenstadt sorgte. die 1912/14 von Theodor Kösser errichtete Mädlerpassage, zwischen Grimmaischer Straße und Neumarkt, ist hierfür das herausragende Beispiel.

Am 18. Oktober 1893 beschloß der Leipziger Stadtrat den Umbau des Alten Gewandhauses (Bibliotheksflügel) für die Zwecke der Mustermesse. Zunächst wurden nur Erd- bzw. Zwischengeschoß der barocken, 1740/42 von Friedrich Seltendorff (1700–1778) erbauten Stadtbibliothek am Gewandgäßchen umgestaltet. Die Inbetriebnahme dieses ersten Bauabschnittes zur Herbstmesse 1894 bezeichnet den Beginn der Leipziger Messehaus-Entwicklung und zugleich – beispielgebend für die anderen Messestädte Europas – den Übergang von der im Grunde noch mittelalterlichen Form der Warenmesse zur Mustermesse. Die im Zwischengeschoß entlang eines Mittelganges angelegten 22 Messekabinen waren ein Versuchsobjekt, das sich bewährte und daher für die funktionelle Organisation im Mustermessehaus allgemein vorbildlich wurde. In zwei weiteren Bauabschnitten entstand durch Neubau bis zur Frühjahrsmesse 1901 der erste städtische „Meßpalast" auf einem Areal von 5300 m², begrenzt durch Neumarkt (Hauptfront), Gewandgäßchen, Universitätsstraße und Kupfergäßchen. Bereits Ende des Jahres 1894 war das spätgotische Gewandhaus (fertiggestellt 1498), das frühere Domizil der Tuchhändler an der Universitätsstraße, abgebrochen worden. Dabei ging auch der berühmte Konzert-



1



2

1 Ansicht der barocken Stadtbibliothek mit dem 1893/94 für die ersten Messeräume der Mustermesse umgebauten Erd- bzw. Zwischengeschoß

2 Grundriß des Erdgeschosses

3 Fassadenteil am Neumarkt mit der Bronzestatue Maximilians I.

4 Neobarockes Restaurant im Lichthof (um 1900)

5 Ansicht am Neumarkt (um 1930)

saal des Leipziger Architekten Johann Carl Friedrich Dauthe (1749–1816) aus dem Jahre 1781, der sogenannte Gewandhaussaal, verloren, der sich im oberen Tuchboden befand. Wie aus Gründen der Rentabilität bei den ersten „Meßpalästen" durchaus üblich, wurde im Trakt am Kupfergäßchen ein von Fritz Schumacher (1869–1947) in neobarokken Formen gestalteter Festsaal angelegt, der als Konzertsaal, während der Messen aber als Raum für Kollektivausstellungen genutzt wurde. Schumacher ließ sich bei diesem Entwurf ganz offensichtlich von dem Münchner Kaim-Saal anregen, den Martin Dülfer (1859–1942) erst kurz zuvor geschaffen hatte. Die Wiederherstellung dieses im zweiten Weltkrieg ausgebrannten Saales wird derzeit aus funktionellen Gründen vom Leipziger Messeamt nicht befürwortet. Zur Herbstmesse 1896 war der Neubau dieses zweiten Bauabschnittes beendet. Entwurf und Ausführung lag in den Händen des städtischen Bauinspektors Emil Friedrich Rayher, einem Mitarbeiter Hugo Lichts (1841–1923), dem die Architekten Korber und Möller zur Seite standen. Durch die Lage des barocken Treppenhauses neben dem Baukörper des Bibliotheksgebäudes von 1742 war eine dem Neumarkt entsprechende, angenähert symmetrische Fassadengliederung nicht möglich. Geschickt hat Rayher hier in unmittelbarem Anschluß an das Seltendorffsche Treppenhaus eine zweiachsige, außermittige Fassadenvorlage angeordnet, die den Blick auf sich zieht und von der nicht gänzlich bewältigten Anbindung ablenkt. In einer Nische zwischen den Fenstern des 1. Obergeschosses wurde aus Anlaß der 400. Wiederkehr des Jahres der Verleihung des Messeprivilegs von 1497 eine 2,20 Meter hohe Bronzestatue des Kaisers Maximilian I. von Carl Seffner (1861–1932) aufgestellt.
Die Hauptfassade des Städtischen Kaufhauses wurde im Zuge der Fertigstellung des dritten Bauabschnittes realisiert. Die Neumarktseite ist nach dem Muster barocker Schloßbauten durch einen Mittel- und zwei Seitenrisalite gegliedert. Geschickt wird so die Seltendorffsche Stadtbibliothek von 1742 einbezogen, welcher der Rang einer Seitenvorlage zugewiesen wurde. So ist der ältere Bestand einerseits klar vom Neubau getrennt und andererseits doch zugleich harmonisch einbezogen. In Anlehnung an die maßstabbildende Bibliothek des 18. Jahrhunderts wählte Rayher eine neobarocke Putzfassade mit hellen Sandsteingliederungen. Eine signifikante Geschäftshausarchitektur entstand unter diesen Voraussetzungen natürlich nicht. Beim Bombenangriff am 4.12.1943 brannte das Gebäude völlig aus. Zwischen 1948 und 1956 erfolgte ein vereinfachter Wiederaufbau, der das Messehaus wieder nutzbar machte. In diesem Zusammenhang wurden die Arkaden am Neumarkt angelegt, die im Zuge der Rekonstruktion erhalten, jedoch zum Neumarkt hin durch schaufensterartige Einbauten geschlossen werden sollen, um den Eindruck der ursprünglichen Gestaltung zu bewahren. Nicht in den Wiederauf-

3

4





5

bau war das Gebäude der Stadtbibliothek einbezogen worden. Die nichtunterkellerte Ruine wurde Anfang 1988 mit Beginn der Bauarbeiten am 1. Bauabschnitt (Nordflügel) abgebrochen.
Das Leipziger Messeamt als Auftraggeber der Investition verfolgt das Ziel der ausstellungstechnischen Rekonstruktion des Gebäudes bei gleichzeitiger Wiederherstellung des architektonischen Zustandes der Jahrhundertwende. Die denkmalpflegerischen Vorgaben beinhalten
- die Rekonstruktion der historischen Stadtbibliothek – des einst stattlichsten Barockbaues der Messestadt – in seinem äußeren Erscheinungsbild im Zustand nach dem Umbau von 1894
- den Wiederaufbau des dazugehörigen barocken Treppenhauses
- die Rückführung der Fassadengestaltung des erhaltenen Komplexes auf die neobarocke Architektur der Jahrhundertwende mit der dazugehörigen differenzierten Dachlandschaft
- die Rekonstruktion des neobarocken Lichthofrestaurants, das künftig ein Café beherbergen wird und die
- Bewahrung bzw. Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung der Treppenhäuser.

Ferner wird erwogen die Holztrennwände der Messekabinen von 1894 im Zwischengeschoß der ehemaligen Stadtbibliothek originalgetreu zu wiederholen, um – auch in Hinblick auf das bevorstehende Jubiläum 100 Jahre Mustermesse in Leipzig – die historische Einmaligkeit möglichst authentisch erlebbar zu machen.
Für die Vorbereitung des Vorhabens erwies es sich als äußerst hilfreich, daß der gesamte Bestand an Bauzeichnungen der Jahrhundertwende im Leipziger Stadtarchiv erhalten ist.
Das innerstädtische Leipziger Mustermessehaus ist ein originärer Beitrag zur deutschen und europäischen Geschäftshausarchitektur nach 1893. Das Städtische Kaufhaus ist als erster Messepalast der Stadt in architektonischer aber auch in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht ein Denkmal von nationalem Rang.
Mit dem Bau von insgesamt rund 35 Messehäusern entstand eine einmalige Konzentration dieser Geschäftshäuser in einem innerstädtischen Bereich. Diese weitgehende Umwandlung eines geschlossenen Altstadtbereiches zum Mustermessezentrum blieb allein Leipzig vorbehalten. Sie ist das Ergebnis der nur hier so frühzeitig und konsequent eingeleiteten Mustermessehausentwicklung.

Rekonstruktion des Nordflügels des Städtischen Kaufhauses

Dr.-Ing. Ullrich Kremtz, Architekt BdA
Chefarchitekt im VEB BMK Süd, Kombinatsbetrieb Industrieprojektierung Dresden

Funktionelle Hauptmerkmale

Das Städtische Kaufhaus wird als Gebäudekomplex der Leipziger Messe für Aussteller mit kleinteiligen Exponaten der Glas- und Keramikindustrie genutzt. Neumarkt, Gewandgäßchen, Universitätsstraße und Kupfergasse begrenzen diesen Komplex.
Der wieder zu errichtende Nordflügel komplettiert den sich als Messehaus in Funktion befindenden südlichen Gebäudeteil. Die ursprüngliche Nutzung der zwei Obergeschosse des Nordflügels als Stadtbibliothek wird durch die Messefunktion ersetzt. Damit werden Ausstellungsflächen erweitert und der Nordflügel mit dem größeren Südflügel durch einen zusammenhängenden Messerundgang zu einer Einheit verbunden.
Der gesamte An- und Abtransport zum Städtischen Kaufhaus soll künftig unterirdisch erfolgen. Die Kellerausbildung berücksichtigt eine Anbindungsmöglichkeit an die unterirdische Erschließungsebene der Karl-Marx-Universität.
Der Hauptzugang des Nordflügels für den Messebesucher, optisch charakterisiert durch das historische Mittelrisalit der Nordfassade Gewandgäßchen, erfolgt im Erdgeschoß über ein repräsentatives Foyer. Eine großzügige Treppenanlage verbindet die Geschosse. Aufzüge werden die vertikalen Personenströme ergänzen. Das Barocktreppenhaus an der Universitätsstraße vervollständigt die vertikale Erschließung. Durch Differenztreppen werden die unterschiedlichen Geschoßhöhen ausgeglichen.
Handels- und gastronomische Einrichtungen beleben die Erdgeschoßzone. Dazu zählen „Der gedeckte Tisch" – ein Porzellangeschäft, „Flämische Lüster" – eine Verkaufsstelle für spezielle Leuchten, das „Minibuch" und eine „Bierbar".
Das Zwischengeschoß beinhaltet die historischen Mustermessestände, die denkmalpflegerisch wiederherzustellen sind, und Konferenzbereiche. Das dritte Obergeschoß, Walmgeschoß, wird für interne Beratungs- und Büroräume sowie Ergänzungsfunktionen genutzt. Im Dachgeschoß befinden sich vorrangig technische Ergänzungsbereiche.
Grundsätzlich sind der Haupttreppenanlage in allen Geschossen die sozialen und technischen Ergänzungsfunktionen zugeordnet.

Konstruktive Hauptmerkmale

Eine rationelle Realisierung erforderte die Anwendung einer Montagebauweise für den Rohbau des wiederaufzubauenden Nordflügels. Nach intensiven Untersuchungen ergab sich die Anwendung der „Riegellosen Bauweise Cottbus" als Vorzugslösung. Die für Messehäuser empfehlenswerte Druckdekkenlüftung und die Gebäude- und Fassadengeometrie machen den Einsatz dieser Bauweise, Erstanwendung im VEB BMK Süd, erforderlich.
Eine Besonderheit stellt die Kombination von Skelett- und Wandbau als kombinierte Montagebauweise dar. Das Gebäudeskelett ist in drei selbständige Abschnitte gegliedert. Die

1 Isometrie

2 Schnitt B-B

Bautechnischer Projektant

VEB BMK Süd, KB Industrieprojektierung Dresden

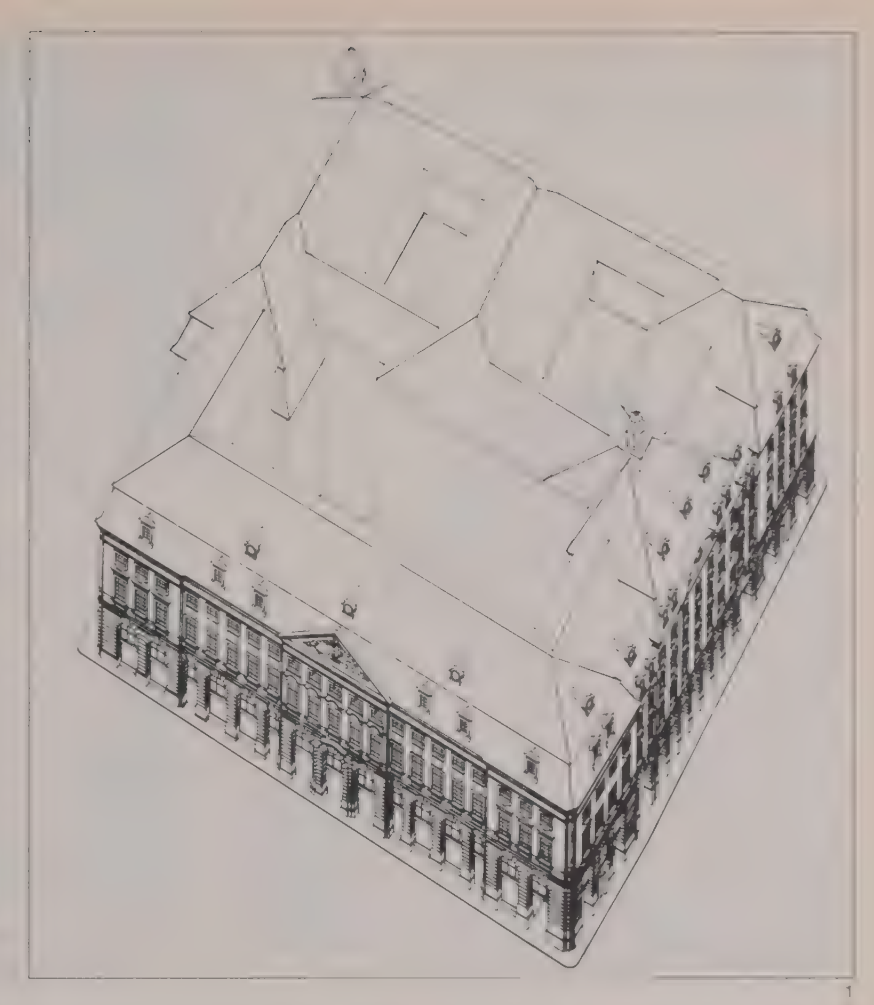
Entwurf: Dr.-Ing. Ullrich Kremtz, Chefarchitekt
Dipl.-Ing. Andreas Paul
Architekt Manfred Zeidler,
vorhabenlt. Architekt

Mitarbeit: Kollektiv der Projektierungseinheit 5

Skelettstabilisierung übernimmt für den mittleren Gebäudeteil der Stahlbetongleitbau des Treppenhauses, während die beidseitigen Abschnitte auf scheibenstabilisierten Skeletten basieren.
Um die denkmalpflegerische Zielstellung der Außenwand erfüllen zu können und bis in Gebäudemitte eine flexible nutzbare Ausstellungsfläche zu gewährleisten, wurde eine in individuelle Fertigteile aufgelöste montierbare Außenwand konzipiert, auf die die Geschoßdeckenplatten aufgelegt werden. Damit entfällt die sonst notwendige Stützenreihe im unmittelbaren Fassadenbereich. Voruntersuchungen ergaben, daß eine solche Stützenreihe die Nutzbarkeit der Funktionsflächen wesentlich beeinträchtigte und keine Übereinstimmung mit der historischen Fassadenstruktur erreichbar war. Die montierten Außenwandbereiche werden durch Mauerwerk so komplettiert, daß die historische Ansicht des Gestaltungsprinzips von 1894 wieder entsteht.
Die historische Mansardendachform entsteht auf der Grundlage von Stahlbindern, die Stahlpfetten mit Holzsparren und -lattung tragen. Plattenziegel (Biberschwanz) in Doppeldeckung bilden den äußeren Abschluß.
Die Außenwand zum Innenhof wird durch eine verglaste und gedämmte Riegel-Sprossen-Konstruktion geschlossen.
Die Baumaßnahmen der Rekonstruktion des größeren Südflügels, die als zweiter Bauabschnitt folgen, werden sich vorrangig auf die Wiederherstellung der Dächer und Fassaden und die Modernisierung und Instandsetzung der vorhandenen Substanz beziehen.

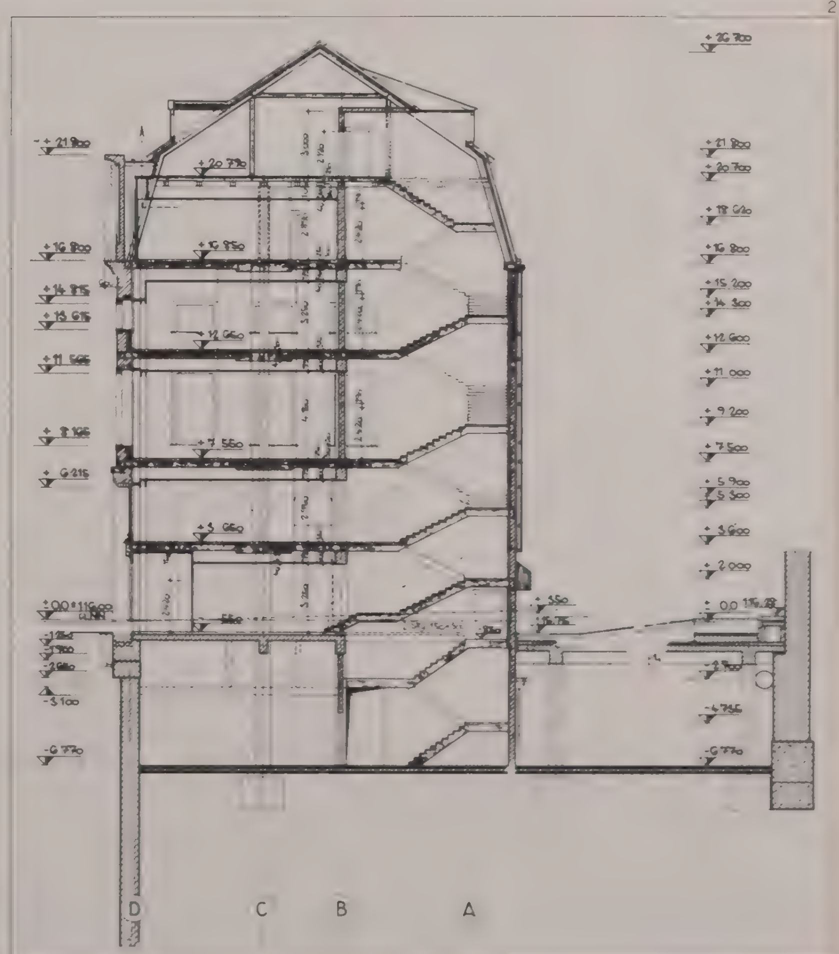
Gestalterische Aspekte – Nordflügel

Die Einhaltung der denkmalpflegerischen Zielstellung für Baukörper, Fassadengestaltung, historisches Zwischengeschoß der ersten Mustermessestände und das integrierte Barocktreppenhaus erheben einen hohen Anspruch an die architektonische Qualität der neuen Elemente des Innenraumes. Der Entwurf verfolgt die Absicht, Historisches und Neues als Einheit entstehen zu lassen, wobei die Durchformung des Neuen in seiner Eigenständigkeit die historischen Bereiche ergänzt.
Foyer und Treppenhaus werden durch Raumfolge und Treppenlaufform repräsentativ geprägt. Die ergänzenden Aufzüge sind als in einem Gerüst laufende transparente moderne Fahrkörbe vorgesehen. Die Ausstellungsbereiche ergeben sich als einfache, flexibel nutzbare Räume, die durch das Ausstellungsdesign geprägt werden.
Dieser Gesamtauffassung entsprechend wird die lebendige Erdgeschoßzone individuell, die einzelnen Funktionen charakterisierend gestaltet.



1

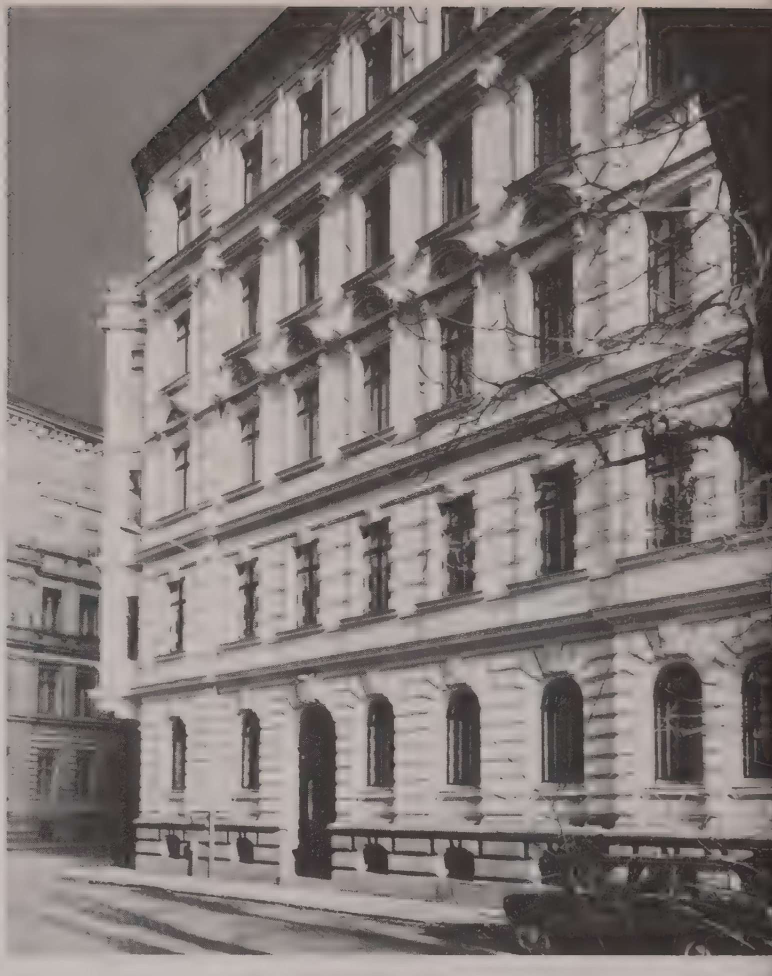
2



Rekonstruktion im Leipziger Musikviertel

Volker Kretzschmar, Architekt BdA
Stadtbezirksarchitekt Stadtbezirk Süd
Volker Schwarz
Hauptauftraggeber Stadt Leipzig





Im Rahmen der Erhaltung der Wohnbausubstanz nehmen die Rekonstruktion, Modernisierung und komplexe Instandsetzung innerhalb wertvoller städtebaulicher Bereiche Leipzigs einen wichtigen Platz ein. Einer der Schwerpunktbereiche an der Peripherie des Stadtzentrums ist das Leipziger Musikviertel, eines der bedeutendsten Gründerzeitgebiete unserer Stadt, es umfaßt neben wichtigen Einzeldenkmalen wie dem Dimitroffmuseum, der Universitätsbibliothek, dem Hochschulkomplex der Hochschule für Grafik und Buchkunst auch eine Reihe von Wohngebäuden und Ensembles, deren Erhalt für den städtebaulichen Charakter des Musikviertels von hohem Wert ist.

Die Analyse des Gebietes zeigt, daß neben der Zerstörung von Gebäuden im zweiten Weltkrieg Veränderungen der Gevierte und Straßenräume durch unterschiedliche städtebauliche Auffassungen entstanden sind, die aus der gesellschaftlichen Entwicklung resultieren. Besonders deutlich wird das durch die 11geschossigen Wohnscheiben, die Ende der 60er Jahre anstelle von geschlossenen Wohngevierten errichtet wurden.

Aus heutiger Sicht besteht für das Leipziger Musikviertel die Aufgabe, die in geschlossener und offener Struktur noch vorhandenen Quartiere, die dem Gebiet seinen Charakter verleihen, durch Rekonstruktion bzw. Instandsetzung der Gebäude zu erhalten und entsprechend zu ergänzen.

Dies sind vor allem die Bereiche:

- Villenbebauung K.-Tauchnitz-Str./Dimitroffstr./Schwägerichenstr.
- offene Geviertbebauung Schwägerichenstr./F.-Rhode-Str.
- geschlossene Geviertbebauung Beethovenstr./Grassistr./Simson-Lampestr.

Die Analyse des Bauzustandes der zu erhaltenden historisch wertvollen Substanz ergibt von 79 Gebäuden 38% BZST 2,54% BZST 3,8% BZST 4.

Wesentlicher Schwerpunkt ist neben der schrittweisen Sanierung gesellschaftlich genutzter Objekte und neben dem Einsatz von Dachreparaturkapazitäten die Rekonstruktion von Wohngebäuden durch kreisgeleitete Baubetriebe.

In diesem Gebiet erfolgt seit 1985 der Einsatz des VEB (K) Bau Borna mit dem Ziel, durch Rekonstruktion stark geschädigter Gebäudesubstanz die Erhaltung wichtiger Straßenräume und Ensembles zu sichern und in ihrer ursprünglichen äußeren Form wiederherzustellen. Damit wird neben der Schaffung moderner Wohnbedingungen dem Denkmalcharakter des Gebietes Rechnung getragen.

Die Objektauswahl wurde von städtebaulichen, denkmalpflegerischen, technologischen Gesichtspunkten und vom Bauzustand der Gebäude bestimmt und führte zur Festlegung, in dem noch geschlossenen Straßenraum Simsonstraße/Lampestraße mit Rekonstruktionen zu beginnen.

Die im Zeitraum von 1985 bis 1987 fertiggestellten Gebäude Lampestraße 10, 11, 13 sind in den Jahren 1887 und 1888 entstanden. Der Zustand der Gebäude vor Baubeginn wies in den Bereichen von Dach, Außenwänden und Geschoßdecken der oberen Geschosse den größten Anteil der Schäden auf. Ein großer Teil der neoklassizistischen Fassaden mußte aus Archivunterlagen bzw. Fotodokumenten reproduziert werden.

Die Zielstellung, die Gebäude in ihrer ursprünglichen äußeren Form wiederherzustellen, stellte die Kollegen des Kreisbaubetriebes Borna vor nicht alltägliche Aufgaben. Bereits in der Kreisstadt bei der Rekonstruktion des Stadtzentrums gewonnene handwerkliche Fertigkeiten mußten weiterentwickelt werden. Das vor allem bei der Herstellung stark profilierter Putze, die von einfacher Nutung über Anpassung von Gipselementen bis zur komplizierten Erdgeschoßquaderung reichen.

Von der PGH Stuck-Rapitz wurden für die Gesamtgestaltung der Fassade Gipselemente wie Konsolen, Fensterverdachungen, Ornamente geliefert und angebracht. Insgesamt weisen die Fassaden nunmehr einschließlich Farbgebung eine dem ursprünglichen Zustand weitgehend entsprechende Gestaltung in sehr guter Qualität auf. Konstruktiv mußten die oberen Geschosse vollständig abgetragen und neu aufgebaut werden, die Dachkonstruktionen wurden größtenteils erneuert. Die Holzbalkendecken der oberen Geschosse wurden saniert, innerhalb der Sanitärbereiche mußten aufgrund des hohen Verschleißgrades Massivdecken eingebaut werden. Sämtliche Ver- und Entsorgungssysteme wurden ausgewechselt.

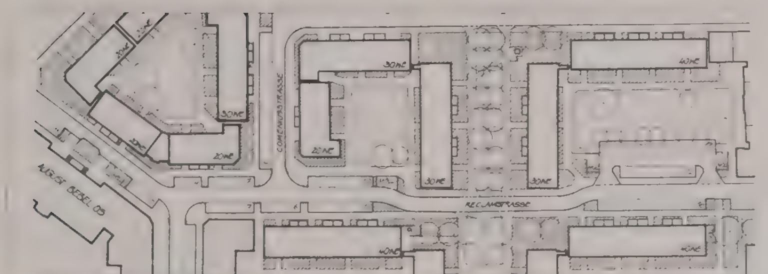
Für diese umfangreichen Maßnahmen mußten Kapazitäten in Höhe von 4,08 Mio Mark eingesetzt werden.

Verkehrsberuhigung in innerstädtischen Wohngebieten Leipzigs

Dipl.-Ing. Klaus Pfeifer
Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig
Obering. Volkmar Lehmann
VEB Verkehrs- u. Tiefbaukombinat Leipzig, KB Vorbereitung



Die Verkehrsberuhigung als Planungskonzept strebt eine Neuordnung der Flächennutzung und des Verkehrs mit dem Ziel der Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen der an den betroffenen Straßen wohnenden Menschen durch eine Erhöhung der sozialen Nutzungsqualität der Straßenräume, größere Verkehrssicherheit – vor allem für die nichtmotorisierten Verkehrsteilnehmer – sowie eine Verringerung der durch den Verkehr hervorgerufenen Umweltbelastungen an. Sie hat sich international in den vergangenen 20 Jahren durchgesetzt und bewährt und ist auch in unserem Land seit einigen Jahren zum festen Bestandteil vieler städtebaulicher und verkehrstechnischer Planungen, zum Beispiel in Gera und Erfurt, geworden.
In Leipzig wurden in den Jahren 1985/86 unter Leitung des VEB VTK Leipzig, KB Vorbereitung und der Mitwirkung von Fachkollegen des Büros für Verkehrsplanung der Stadt Leipzig, der Verkehrspolizei und der Staatlichen Bauaufsicht des MfB in einer von kompetenten Betrieben und Institutionen positiv bewerteten Studie zum Thema „Verkehrsberuhigung" verkehrsplanerische, verkehrsorganisatorische und bauliche Maßnahmen beschrieben und zeichnerisch vorgestellt.
Dieses Kollektiv, in dem mittlerweile auch Verkehrsplaner des Büros des Chefarchitekten Leipzig und des VEB Stadtdirektion Straßenwesen Leipzig mitarbeiten, bereitete im vergangenen Jahr die beiden ersten in Leipziger Umgestaltungsgebieten realisierten Maßnahmen der Verkehrsberuhigung vor.
In der Klasingstraße, einer vom Durchgangsverkehr stark frequentierten Anliegerstraße des Umgestaltungsgebietes „Kreuzstraße" in der Leipziger Ostvorstadt, wurde in Übereinstimmung mit den Verkehrsdienststellen und dem Wohngebietsausschuß an zwei Stellen der Versuch unternommen, mittels ein- bzw. beiderseitiger Einschnürungen der Fahrbahn auf 3,5 m die Attraktivität für den Durchgangsverkehr deutlich herabzusetzen. Gleichzeitig wird der öffentliche Straßenraum an diesen Stellen durch erweiterte Pflanzflächen und günstige Querungsmöglichkeiten für Fußgänger im Anschluß an einen Fußgängerbereich qualitativ aufgewertet und sicherer gestaltet (Abb. 2/3).
Durch Verkehrsbeobachtungen des BfV sol-



2

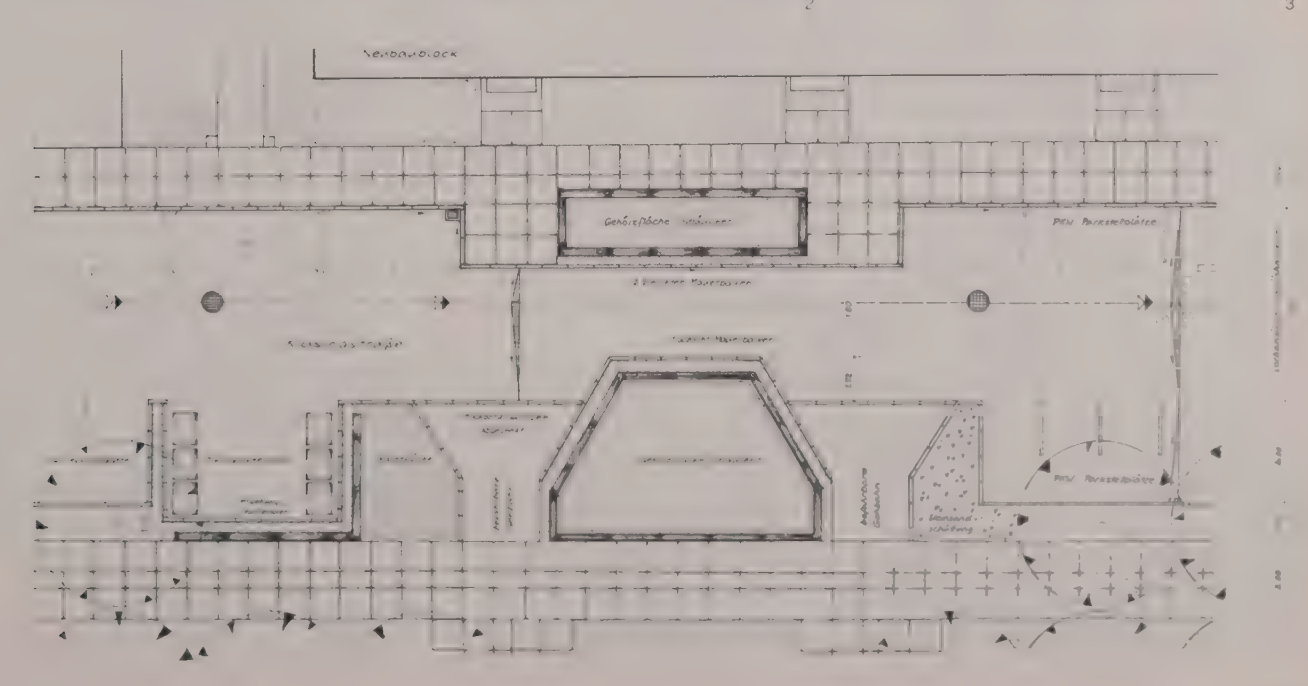
1 *Fahrbahneinschnürung Klasingstraße*

2 *Fahrbahnverschwenkungen in der Reclamstraße, Lageplan*

3 *Fahrbahneinschnürung Klasingstraße, Lageplan*

4 *Umgestaltungsgebiet Leninstraße/Thonberg. Straßennetz und Gebäudebestand vor der Umgestaltung*

5 *Bebauungsplan mit Straßennetz und geplanten Maßnahmen der Verkehrsberuhigung im selben Umgestaltungsgebiet*

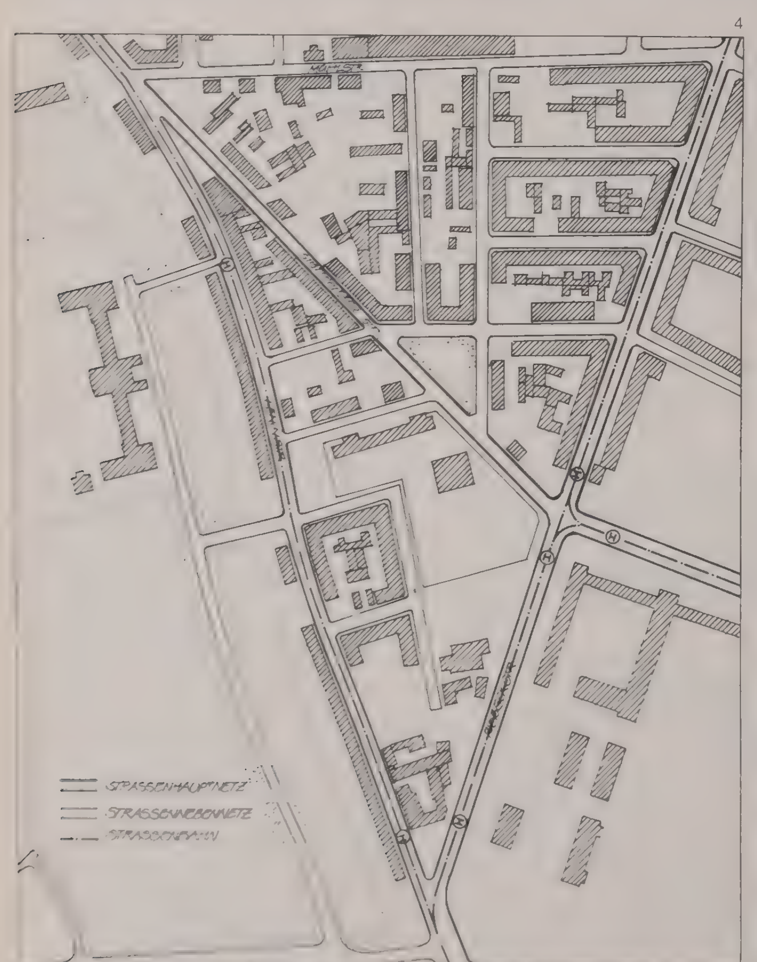


3

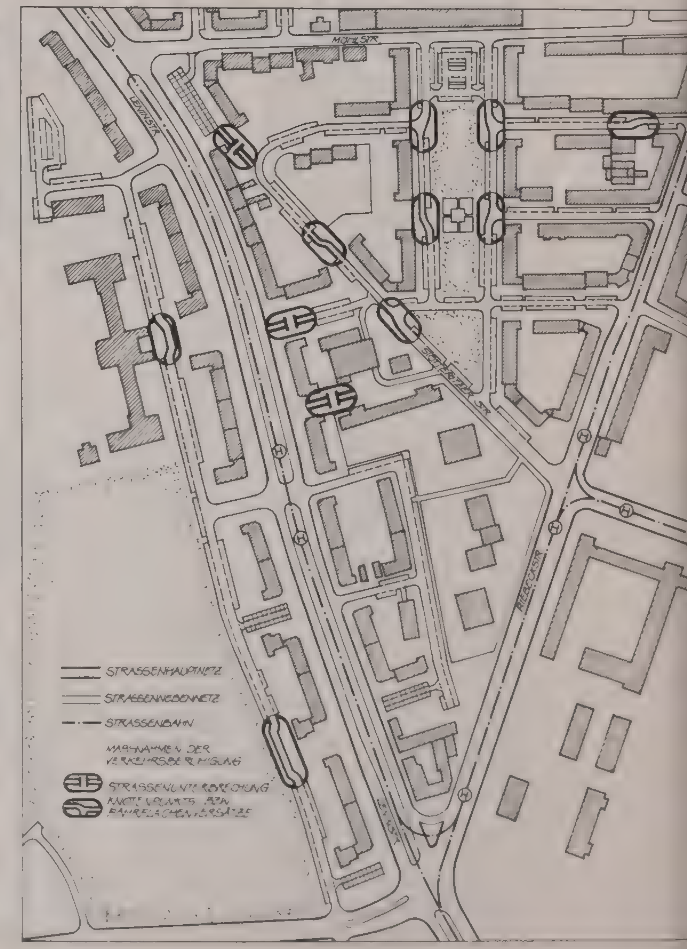
len die Wirksamkeit dieser Maßnahmen ermittelt und Schlußfolgerungen für die Weiterarbeit abgeleitet werden.
Natürlich sind wir bei diesen punktuellen Lösungen für die Verkehrsberuhigung einzelner Straßenabschnitte nicht stehengeblieben.
In den Folgejahren sollen auch in anderen innerstädtischen Wohn- und Mischgebieten (z. B. in der Inneren Westvorstadt, in Volkmarsdorf, am Marienplatz, in Connewitz und im Gebiet Thonberg/Leninstraße) verschiedene Elemente der Verkehrsberuhigung eingesetzt werden.
Neben den schon erwähnten punktuellen Maßnahmen (Einengungen, Fahrbahnverschwenkungen, Knotenpunktversätze) soll durch die Kombination mehrerer Elemente, die Einbeziehung des wechselseitigen Parkens sowie die Gliederung des Straßenraumes durch Bäume eine lineare Verkehrsberuhigung ganzer Straßenzüge, verbunden mit einer angenehmen und abwechslungsreichen Straßenraumgestaltung, erreicht werden. Dieses Planungsprinzip wird z. B. bei der Reclamstraße im Wohngebiet „Kreuzstraße“ (Abb. 3) und der Kolonnadenstraße als Fußgängerbereich mit Versorgungsverkehr in der Inneren Westvorstadt Anwendung finden.
Die Verknüpfung mehrerer solcher Straßenzüge mit Einführung einzelner Fußgängerbereiche und Unterbrechung einer Sammelstraße mit starkem gebietsfremden Durchgangsverkehr soll im Umgestaltungsgebiet Thonberg/Leninstraße zum Effekt einer flächenhaften Verkehrsberuhigung im Inneren des Wohngebietes führen.
Dies ist dort unbedingt notwendig, weil die Bewohner durch tangierende Hauptnetzstraßen ohnehin hohen Verkehrsbelastungen ausgesetzt sind.
Im Vergleich der Abbildungen 4 und 5 soll der Zusammenhang zwischen ungenügend ausgebautem Straßenhauptnetz und „Schleichverkehr“ im Nebennetz einerseits und der Kombination von maßvollem Ausbau des Straßenhauptnetzes mit Maßnahmen der flächenhaften Verkehrsberuhigung im Nebennetz andererseits deutlich gemacht werden.
Die Vielzahl unterschiedlicher Randbedingungen und die räumliche Beengtheit in innerstädtischen Gebieten führen zwangsläufig zu immer anderen städtebaulichen und verkehrstechnischen Lösungen, die nicht zuletzt den Reiz solcher Gebiete ausmachen. Sie stellen aber auch alle beteiligten Planungspartner vor immer neue Probleme, z. B. verkehrsrechtliche Fragen und Fragen der baulichen Umsetzungen neuer Lösungen hinsichtlich Bautechnologie, Materialeinsatz und Bauaufwand. Ausgehend von der Tatsache, daß großflächige, linear verlaufende, wenig zergliederte Arbeitsabschnitte die Grundlage für eine hohe Produktivität und damit Planerfüllung für den Straßenbaubetrieb darstellen und den Einsatz bestimmter Baumaschinen ermöglichen, sind die baulichen Maßnahmen verkehrsberuhigter Anliegerstraßen mit ihrer Vielzahl unterschiedlicher Materialien, der Erhöhung manueller Arbeiten (Setzen von Borden, kleinformatige Plattenbeläge, andere Einbauelemente) nicht dazu angetan, das Bruttoproduktionsvolumen leicht zu erfüllen. Dies darf jedoch nicht dazu führen, nun generell diese wohnqualitätsverbessernden Maßnahmen abzulehnen. Da Verkehrsberuhigung mit einer leichten Kostenerhöhung verbunden ist (sieht man einmal von ausschließlich verkehrsorganisatorischen Maßnahmen ab), sollten alle am Bau beteiligten Partner (Staatsbank, HAG, Baubetriebe des Straßen- und Freiflächenbaues) diese baulichen und preislichen „Erschwernisse“, die in einem Wohn- bzw. Umgestaltungsgebiet doch nur in geringem Umfang auftreten, im Interesse der dort wohnenden Menschen akzeptieren.
Bei der Vorbereitung und Realisierung verkehrsberuhigender Maßnahmen haben wir in Leipzig folgende wesentliche Erfahrungen gesammelt, die sicher auch für andere Städte verallgemeinert werden können:

1. Planungsbüros des Städtebaus und Verkehrs, kommunale Organe und WBA, HAG, Bauaufsicht, VPKA, StDS und Baubetriebe des Straßen- und Freiflächenbaus müssen vom Beginn der Planung bis zur Übergabe einbezogen werden, eng zusammenarbeiten und die Verkehrsberuhigung zu ihrem gemeinsamen Anliegen machen.
2. Verkehrsberuhigung ist nicht Selbstzweck, sondern hat sich an der Gesamtheit der Interessen der im jeweiligen Gebiet lebenden Bürger zu orientieren, was häufig Kompromisse erforderlich macht.
3. Die Anwendung verkehrsberuhigender Maßnahmen sollte auf das fachlich notwendige und damit auch ökonomisch vertretbare Maß beschränkt bleiben.
4. Die Einheit von Funktion und Gestaltung der Verkehrsanlage und des umgebenden städtebaulichen Raumes muß gewahrt werden.
5. Verkehrsberuhigung und damit umweltgerechtes Verhalten der Verkehrsteilnehmer ist durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit stärker ins Bewußtsein aller Bürger zu rücken.

4



5



Zur Rekonstruktion des Hauptpostamtes Leipzig 18



Dipl.-Arch. Hermann Lucke, Architekt BdA
Institut für Post- und Fernmeldewesen Berlin, Außenstelle Leipzig
Abteilungsleiter Projektierung

Die Aufgabe für das Architektenkollektiv bei der Rekonstruktion des Verkehrsbaus aus dem Jahre 1912 bestand nach fast 30jähriger Neubautätigkeit darin, eine umfassende Komplexmechanisierung bei voller Weiterführung des Betriebes baulich zu ermöglichen.
Es wurde damit eine Forderung des XI. Parteitages und der 8. Baukonferenz zur Erreichung einer höheren Effektivität in der Einheit von Neubau, Modernisierung und Werterhaltung realisiert.
Zur Erleichterung der schweren körperlichen Arbeit mußte eine neue qualitätsgerechte Bearbeitung und Beförderung der sehr hohen Zahl von Postsendungen im Schichtbetrieb rund um die Uhr erbracht werden. Großspeicheranlagen ermöglichen programmierbares Fördern und Speichern aller Sendungen. Leitungsprozesse wurden nach modernsten Gesichtspunkten unter Verwendung von Mikrorechnern für die Steuerung der Anlage ausgelegt.
Es wurden neue schöpferische Funktionslösungen unmittelbar von den Architekten beeinflußt durch

- Ordnen der vorgegebenen Nutzertechnologie
- Veränderung der Lage von Fördertechnik, um Verstöße gegen das Gestaltungskriterium „Proportion" zu vermeiden
- Trennung des ruhenden und rollenden Verkehrs und der damit verbundenen Idee der Weitung des verkehrserschließenden Querbahnsteiges durch fluchtgerechtes Zurücksetzen der Gleisabschlüsse (volle Erhaltung des Tageslichtes).

Die 3000 m^2 große Durchgangspackkammer erhielt mit einer Paketsortierungsmaschine eine grundlegende neue Nutzertechnologie der Sortierung und Verteilung der Pakete.
Es stellte sich als schwierige Aufgabe heraus, die Tragfähigkeit der vorhandenen Decken und Tragglieder im Kellergeschoß und Erdgeschoß neu zu bestimmen, da starke Risse durch frühere technologische Fahrprozesse und Kriegszerstörungen vorhanden waren.
Unsere umfangreiche Bauanalyse des 75 Jahre alten Gebäudes mit seinen komplizierten Baugrundverhältnissen machte eine Verlängerung der baulichen Gesamtnutzungsdauer möglich. Dazu wurden moderne Meßmethoden einer Deckenuntersuchung durch die TH Leipzig durchgeführt. Der Widerspruch zwischen spontan zu ändernder neuer Technologie und der vorhandenen Bausubstanz wurde durch umfangreichste Variantenvergeiche „machbar" gemacht, dabei eine Vielzahl von Problemen gelöst.

Die Einbauten in der alten Durchgangspackkammer wurden funktionell optimiert, wie die Anordnung der zentralen Steuerstellen (um Anwendung modernster mikroelektronischer Erkenntnisse zu ermöglichen), der Aufsichtsräume der Schichtingenieure Transport und Umschlag und der Transportwege in der 108 m langen und 18 m breiten Durchgangspackkammer.
Die durch die intensivierte Nutzung entstan-

Entwurf:
Diplomarchitekt Hermann Lucke, Architekt BdA

Mitarbeit:
- Architektur

Dipl.-Ing. Rolf Hingst, Architekt BdA
Dipl.-Ing. Claudia Ehlert, Architekt BdA
Dipl.-Ing. Peter Wallich, Architekt BdA
Ingenieur Peter Kretzschmar, Architekt BdA
Ingenieur Sigrun Kaufmann

- Statik

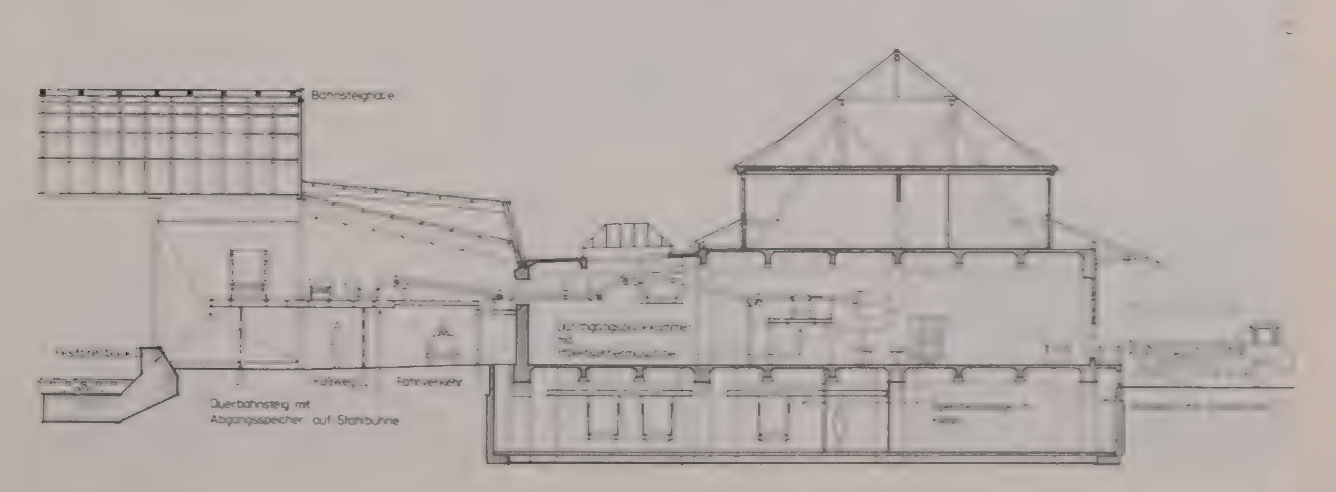
Ingenieur Fritz Werner

- Bauwirtschaft

Ingenieur Hubert Golhofer
Dipl.-Ing. Heike Gläser

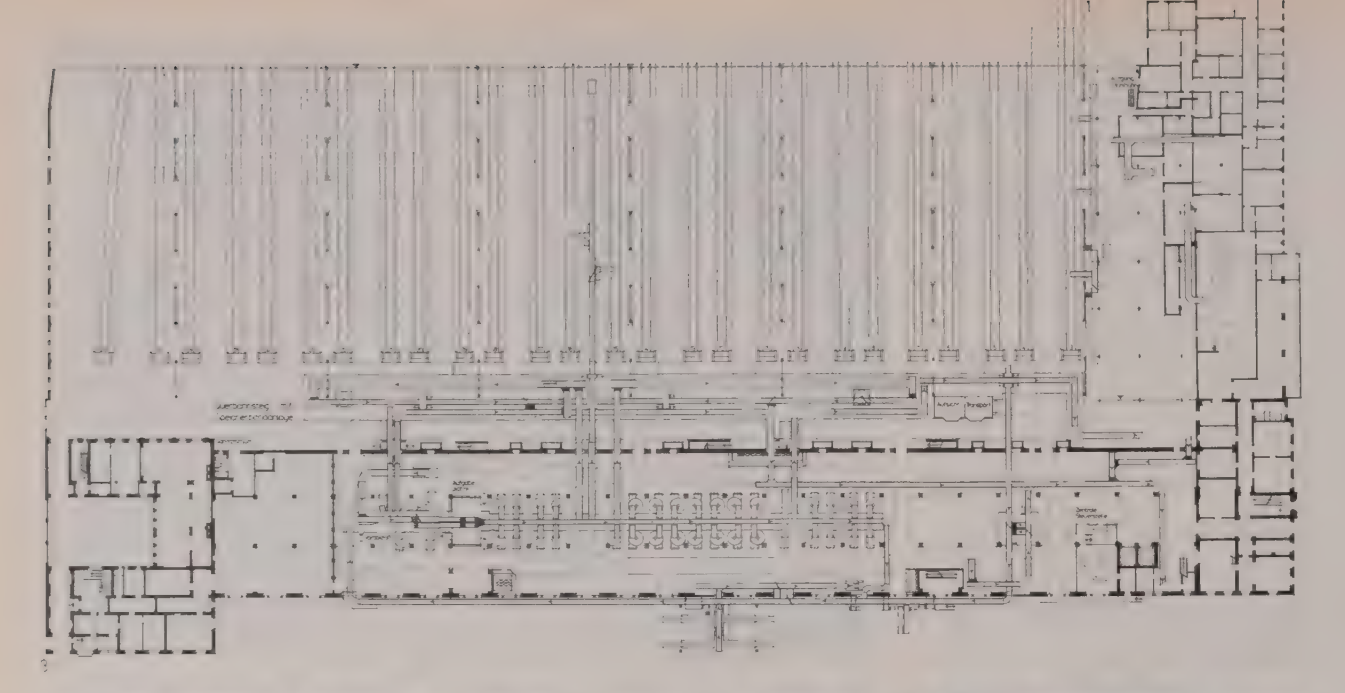
Institut für Post- und Fernmeldewesen Berlin, Außenstelle Leipzig

Farbgestaltung und Informationsgrafik:
Diplomformgestalter Armin Grassel, HfF



1 Querbahnsteig mit Speicher und Verkehrswagen unter Beibehaltung des Tageslichtes

2 Querschnitt durch Bahnsteighalle, Querbahnsteig und Packkammer



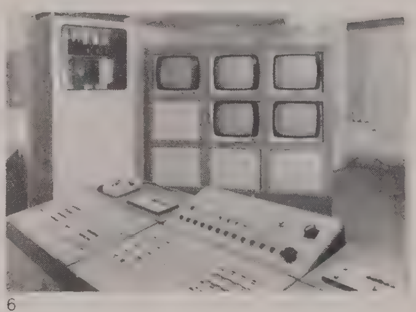
3



4



5



6

3 Erdgeschoßgrundriß der Bahnsteighalle, Querbahnsteig und Durchgangspackkammer mit Paketsortiermaschine

4 Durchgangspackkammer im Jahre 1912. Das statische System der Stahlbetondecke ist erkennbar

5 Arbeitsräume der Transportaufsicht in der neuen Bühne

6 Zentrale Steuerstelle mit Monitorwand und Bedienpult

7 Innenraum des Speisesaals mit Ausgabe

8 Erdgeschoßgrundriß Pausenversorgung 1 : 600

dene höhere Brandlast mußte mit der neuen BS-TGL in Übereinstimmung gebracht werden. Neuartige Steuer-, Rauch- und Hitzeableitungsschächte und ihre Technik wurden von den Architekten entwickelt.
Grundlegend war bei der Rekonstruktion die Verbesserung der Produktionsmöglichkeiten und der Arbeitsumweltgestaltung.
Moderne Erkenntnisse der Arbeitsplatzgestaltung gewannen wir durch die Zuarbeit der HiF Burg Giebichenstein. Es wurde der Aufgabeplatz für die Paketsortiermaschine in einer Diplomarbeit untersucht (Betreuer Prof. Dr.-Ing. Geisler). Die Ergebnisse konnten umgesetzt werden.
Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen wurde von einer modernen Farbgestaltung, der Veränderung des zu hohen Lärmpegels bis zur Neuausrüstung mit moderner Beleuchtungstechnik komplex betrachtet und entsprechend gestaltet.
Durch eine Verlagerung des noch aus der Entstehungszeit veralteten Pausenraumes (mit Betriebs-HO im Kellergeschoß) in einen Neubau als modernen Speiseraum (unter Teilverwendung der Stahltragkonstruktion eines ausgelaufenen Kaufhallentyps) konnte eine neue Pausenversorgung für 1000 Menschen mit Warmer und Kalter Küche (einschl. notwendiger Lagerzonen, kreuzungsfreier Anlieferung und Entsorgung, Einbeziehung durch Umbau der alten Teilküche) geschaffen werden.
Eine künstlerische Ausgestaltung des Speiseraumes wurde durch 14 Motive der historischen Postentwicklung in Glasmaltechnik von dem Grafiker Robert Syrbe ausgeführt.
In enger Partnerschaft mit dem Nutzer wurden in Werkstattgesprächen die Werktätigen einbezogen. Der Schlüssel zur gelungenen Komplexmechanisierung lag in der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit.
Die durchgeführte Rekonstruktion hat die Substanz so aufgewertet, daß gegenüber einem Neubau eine sehr ökonomische Lösung entstanden ist, die für das Postbauwesen bei den noch umzubauenden Ämtern Vorbildwirkung hat.

7



8



Flughafen Leipzig

Erweiterung der Passagierabfertigung

Bauing. Hans-Joachim Kramm, Leitarchitekt

Ende März 1984 wurde durch einen Ministerratsbeschluß die Aufgabe gestellt, auf dem Flughafen Leipzig bis zur Leipziger Herbstmesse des gleichen Jahres eine grundlegende Verbesserung der Einreise- und Abfertigungsbedingungen zu erreichen. Zu diesem Zwecke wurde – Projektierungsbeginn war der 7. Mai 1984 – nördlich des vorhandenen Abfertigungsgebäudes mit westlicher Bauflucht im Abstand von 13,50 m eine neue Einreisehalle errichtet. Zur Schaffung einer funktionellen Einheit zwischen bestehendem Gebäude und Neubau wurde ein individueller Verbindungsbau als integrierter Bestandteil der öffentlichen Ein- und Ausreisebereiche konzipiert.

Die Realisierung sollte in zwei Etappen erfolgen:
- eine Zwischenlösung, die zur Leipziger Herbstmesse 1984 wirksam werden sollte
- die Fertigstellung des Neubaus bis zur Leipziger Frühjahrsmesse 1985.

Bei der Gesamttechnologie wurde bereits für die Zwischenlösung davon ausgegangen, daß die Kapazitätserweiterung für den Endausbau flächenmäßig sowie die Raumanordnung und die Ver- und Entsorgung berücksichtigt wurden.

Durch eine einmalige hervorragende, kameradschaftliche Zusammenarbeit aller an diesem Vorhaben beteiligten Betriebe unter Leitung eines Sonderbaustabes des IAG – zeitweise waren 250 Arbeitskräfte gleichzeitig auf der Baustelle im Einsatz – konnte die erste Etappe übersprungen werden und die zweite Etappe bereits bis zum 30. 8. 1984 realisiert werden. Damit wurde 1985 eine Steigerung der Verkehrsleistung um mehr als das Doppelte möglich. Die sich aus dem Messeflugverkehr ergebenden Anforderungen konnten erfüllt werden. Selbstverständlich mußten die entsprechenden Außen- und Nebenanlagen sowie umfangreiche technologische Ausrüstungen wie Nachrichtentechnik, Lüftungsanlagen, Gepäckförderanlagen bis zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt sein.

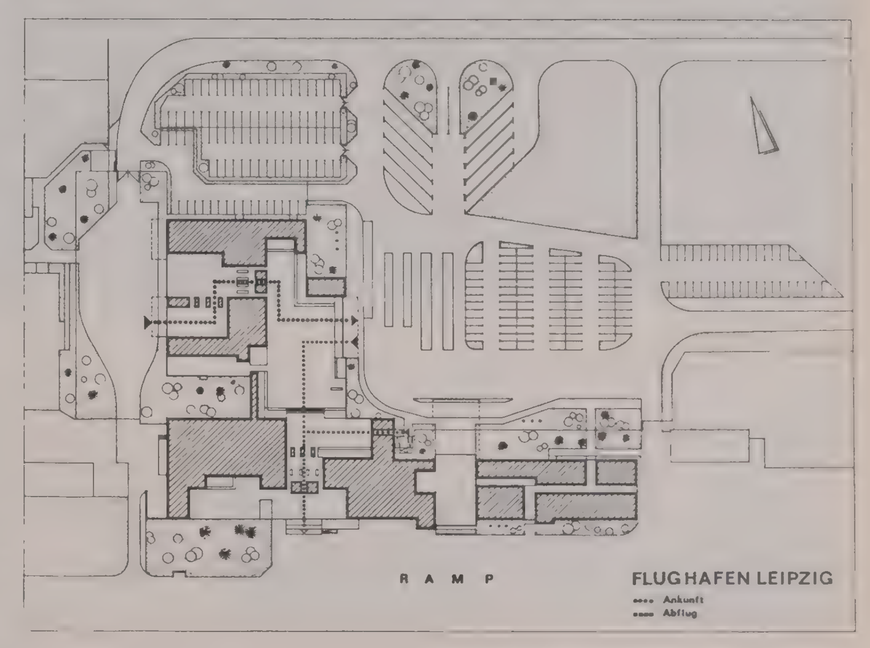
Zu den Außenanlagen gehörten Bus- und PKW-Parkplatz, Langzeitparkplatz, Betriebszufahrt, Einfriedung, Umgestaltung der Vorfahrt, Außenbeleuchtung, die komplette Ver- und Entsorgung von Regenwasser, Schmutzwasser, Gas, Wärme, Wasser, die Grünanlagen, die Verkehrsleiteinrichtungen, eine neue Gasdruckreglerstation und ein Gasheizhaus.

Abmessungen des Abfertigungsgebäudes:
- Einreisehalle Länge 47,98 m
  Breite 42,58 m
  Höhe UK Riegel 4,20 m
- Verbindungsbau
  Länge × Breite 28,64 m × 13,21 m und
  Länge × Breite 34,40 m × 11,81 m
  Höhe 3,50 m

Konstruktion

Die neue Einreisehalle ist ein eingeschossiger nichtunterkellerter Montage-Skelettbau aus Stahlbeton mit VT 18-Faltendach. Die äußere Gestaltung entspricht dem Sortiment EMZG. Die Außenwände bestehen aus 300 mm dicken Gasbetonwandplatten, ergänzt durch Leichtbetonplatten, Sockelplatten aus Schwerbeton und Torstahlrahmen. Alle Fenster sind Leichtmetallrahmenfenster mit Thermoverglasung, an der Süd- und Westseite mit Theraflexverglasung. Der Verbindungsbau wurde individuell gestaltet, er überdeckt zum großen Teil die Eingangshalle. Nach der Vorderseite ist der Verbinder großflächig mit Theraflexscheiben verglast. In allen Öffentlichkeitsbereichen wurden farbige Informationsträger eingebaut. Im Anschluß an die hier kurz beschriebenen Baumaßnahmen wurde das alte Abfertigungsgebäude modernisiert und zu einer Ausreisehalle umgebaut (ohne Beeinträchtigung des geplanten Flugverkehrs). Die Abfertigungskapazität konnte damit auf das 5fache gesteigert werden.







1

Leipziger Architektur – eine Auswahl

1 Rekonstruktion des Marktplatzes in Altenburg – wurde 1988 durch den Rat des Bezirkes mit dem Architekturpreis des Bezirkes Leipzig ausgezeichnet
2 Rekonstruktion des Fregehauses am Sachsenplatz in Leipzig – ausgezeichnet durch die Bezirksleitung des Kulturbundes mit dem „Hieronymus-Lotter-Preis für Denkmalpflege des Bezirkes Leipzig" 1988
3 Instandsetzung des Steinarbeiterhauses in Hohburg als Denkmal zur Kultur- und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten – ausgezeichnet durch die Bezirksleitung des Kulturbundes mit dem „Hieronymus-Lotter-Preis für Denkmalpflege des Bezirkes Leipzig" 1988

2



3



4 *Neue Messehalle des Kombinates „Carl Zeiss JENA“ auf dem Gelände der Technischen Messe*

5 *Rekonstruiertes Rathaus in Belgern, Kreis Torgau*

6 *Eigenheimbau in Montagebauweise durch das Baukombinat Leipzig am Rande des Wohngebietes Leipzig Grünau 1985 bis 1987 errichtet*

7 *Katholische Kirche an der Alten Salzstraße im Wohngebiet in Leipzig Grünau*



6



7



Neue Marktbrunnen im Bezirk Leipzig

Helmut Neumann
Direktor Büro für architekturbezogene Kunst

In den vergangenen Jahren entstanden in den Kreisstädten, auf Märkten eingemeindeter Ortslagen, in Stadtbezirken Leipzigs und in Zentren von Neubaugebieten (Grünau, Delitzsch) neue Brunnen oder sie werden vorbereitet. Dabei gewinnen stadthistorische Inhalte (alte Handwerkstraditionen, Episoden aus der Stadtentwicklung, Persönlichkeiten der Stadt) an Bedeutung. Es sollen unverwechselbare Brunnenanlagen entstehen, die sich in Form und Material aus der städtebaulichen Situation ableiten. Das führt sogar zur Ablösung gewollt dekorativer, wassersprühender Stahlgerüste.

Neben Materialien des sächsischen Raumes (Sandstein, Porphyr, Granit) werden auch bodenständige Gewerke eingesetzt. Dies betrifft u. a. die Nutzung von Hartkeramik aus dem Steingutkombinat Torgau/Dommitzsch, von Glas aus dem Flachglaswerk Torgau und von Klinkermaterial aus einer Ziegelei in Liebertwolkwitz als Grundmaterialien der künstlerischen Gestaltung.

An die Bevölkerung wurden unter anderem der Löwenbrunnen von W. Richter in Delitzsch (Abb. 1), der Torgauer Marktbrunnen von I. Marquardt, der das Blühen der Stadt symbolisiert (Abb. 2), der Ringelnatzbrunnen von D. Dietze und H. Klopsch auf dem Markt in Wurzen (Abb. 3) und der Gänsebrunnen in Dommitzsch von B. Kubas übergeben (Abb. 4).

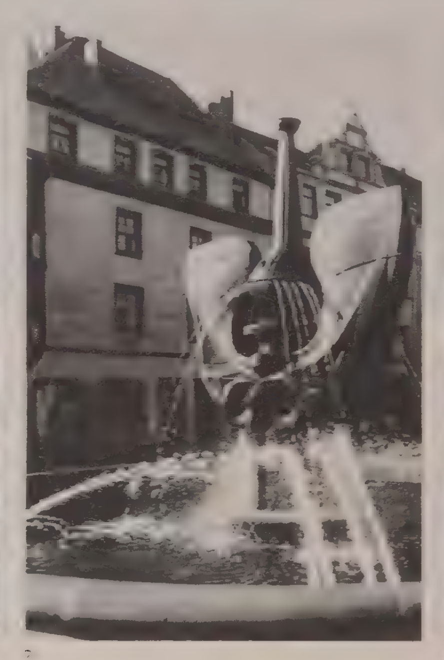
An folgenden Marktbrunnen wird zur Zeit im Auftrag des BfaK-B gearbeitet: Altenburg (V. Beier), Schmölln (Ch. Uhlig), Borna (I. Marquardt). Die Ideen für den Leineweberbrunnen (V. Beier) in Geithain und den Kur-„Schatten"-Brunnen in Bad Lausick (P. Fritzsche) sind bestätigt, und für den „Alten Markt" in Oschatz und den Markt in Eilenburg sind Konzeptionen beim BfaK-B in Arbeit.

In der Bezirksstadt wird an einem neuen Brunnen auf dem Lindenauer Markt (Wilhelm-Liebknecht-Platz) und an einem Wasserspiel im Zentrum des Neubaugebietes Grünau (Abb. 5) von V. Wanitschke gearbeitet.

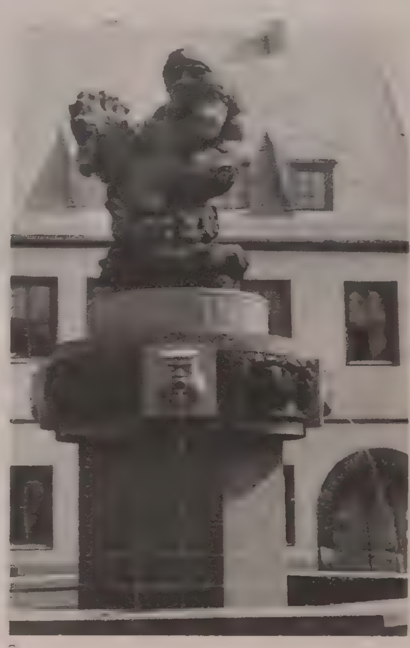
Bald werden in allen Kreisstädten neue Brunnen als Zeugen von Lebensfreude und Leistungskraft zur Freude der Kinder und Erwachsenen sprudeln.



1



2



3



4



5

Bauen in den Kreisen

Obering. Erwin Schrödl, Architekt BdA

In Durchsetzung der „Grundlinie zur städtebaulich-architektonischen Entwicklung" sind in den Städten und Dörfern vielfältige Bau- und Umgestaltungsmaßnahmen zu verzeichnen. Die Lösung der Wohnungsfrage als wichtige sozialpolitische Maßnahme prägt auch hier die Entwicklung der Klein- und Mittelstädte sowie der Dörfer maßgeblich. Neben dem mehrgeschossigen Wohnungsneubau, der Instandsetzung, Modernisierung und Rekonstruktion von Wohnungsaltbauten kommt dem ländlichen Wohnungsbau in zwei- und dreigeschossiger Bauweise sowie dem Eigenheimbau mit seinen variablen Möglichkeiten der Standorteinordnung eine große Bedeutung zu.

Waren im Fünfjahrplanzeitraum 1981–1985 anteilig bei insgesamt ca. 24 150 neugebauten Wohnungen in den Kreisen:

47% mehrgeschossiger industrieller Wohnungsbau
(5- u. 6geschossig)
12% mehrgeschossiger traditioneller Wohnungsbau (3- u. 4geschossig)
10% ländlicher Wohnungsbau
(vorrangig 3geschossig)
21% Eigenheimbau, davon 19% im Kreis Leipzig
10% Wohnungsrekonstruktion sowie Um- und Ausbau

1 Borna – Instandsetzung von Wohngebäuden in der Wilhelm-Pieck-Straße

2 Wurzen – Altstadt 25, Lückenbau als Eigenheim unter Beachtung denkmalpflegerischer Aspekte

3 Wurzen – Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden mit Funktionsunterlagerung am Markt



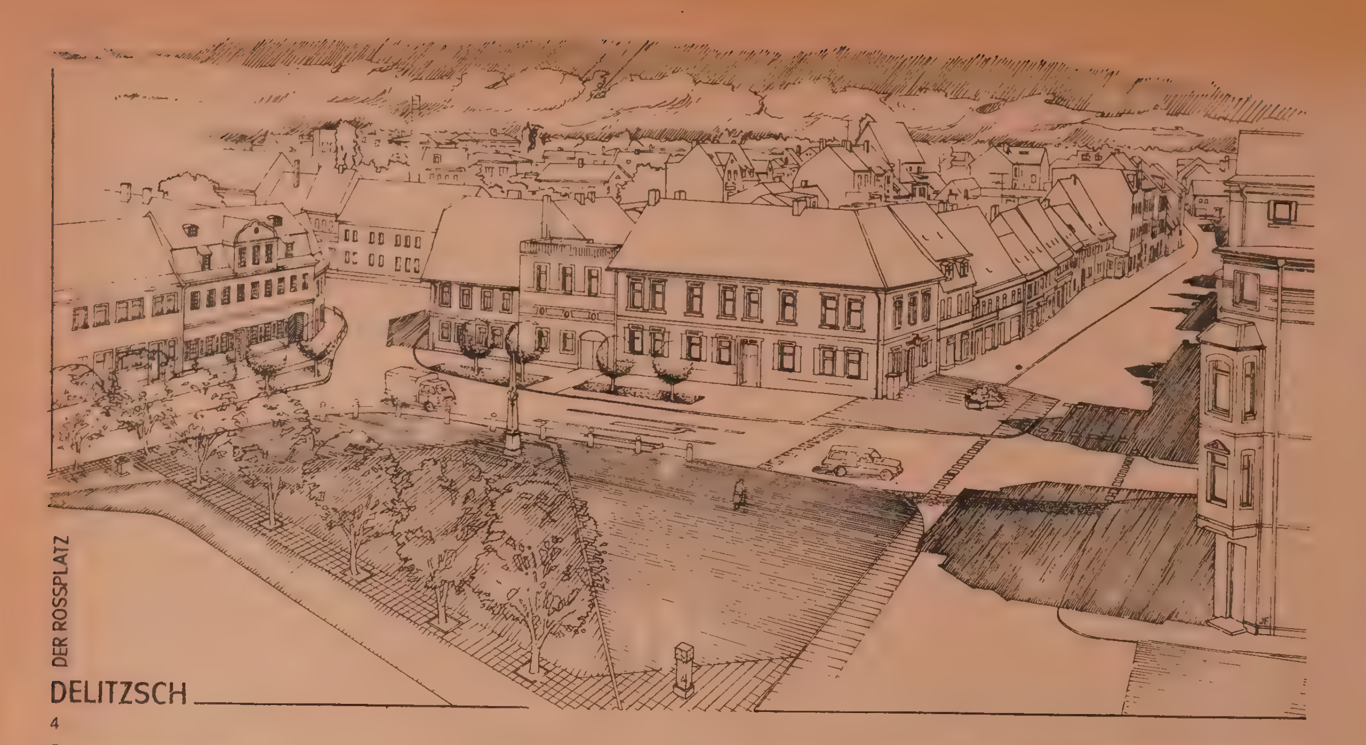
1



2



3



DELITZSCH

4

5



6



zu verzeichnen, erhöht sich im Fünfjahrplanzeitraum 1986–1990 der Anteil der zu rekonstruierenden bzw. zu modernisierenden Wohnungen. Die komplexe Umgestaltung mit Maßnahmen des Wohnungsbaus in seiner Einheit von Neubau und Werterhaltung bezieht die Erhöhung der Attraktivität der innerstädtischen Bereiche ein.

Der Anteil des innerstädtischen Wohnungsbaus ohne Eigenheimbau und ländlichen Wohnungsbau erhöht sich auf etwa 48%. In den Jahren nach 1949 entstanden in Relation zur für den Bezirk spezifischen Industrieentwicklung eine Reihe neuer extensiver Wohngebiete in den Kreisen Altenburg, Borna, Döbeln, Grimma, Oschatz und Torgau. Nach 1971 wurde der komplexe Wohnungsbau entsprechend dem VIII. Parteitag forciert, und in den 12 Kreisen entstanden ca. 79500 neugebaute und etwa 55000 modernisierte Wohnungen, das bedeutete bis 1985 die Verbesserung der Wohnbedingungen für etwa 335000 Bürger. Der Anteil des Eigenheimbaus betrug in diesem Zeitraum etwa 11600. Zur Verbesserung der Wohnbedingungen trug das zusätzliche Instandsetzungsprogramm an Wohn-



7



8



9

10





11



4 Platzgestaltung „Roßplatz in Delitzsch"

5, 6 Delitzsch – Rekonstruktion im Rahmen der komplexen Straßengestaltung der Breiten Straße

7 Döbeln – WBS 70–36kN, Experimentalbau in der Fronstraße

8 Grimma – Ersatzneubau Markt 2 und Marktgestaltung

9 Grimma – Lückenschließung und Rekonstruktion der Wohngebäude Lorenzstraße 5–7

10, 11 Liebertwolkwitz – Restaurierung eines ehemaligen Wohnhauses zum Haus der Kulturschaffenden

gebäuden wesentlich bei. In fast allen Kreisstädten wurden die Stadtzentren bei weitestgehender Entflechtung des Fahr- und Fußgängerverkehrs neu gestaltet. Für die komplexe Umgestaltung der Altstadt Torgaus wurde 1983 der Architekturpreis des Bezirkes vergeben.
Nach 2¹/₂jähriger Bauzeit wurde im Jahre 1986 die Umgestaltung „Breite Straße" in Delitzsch im historischen Stadtkern abgeschlossen. Mit der Aktualisierung der Generalbebauungspläne für ausgewählte Städte entsprechend dem Ministerratsbeschluß vom Februar 1988 werden die weiteren Zielstellungen für die Kreisstädte über das Jahr 2000 hinaus bestimmt. Schwerpunkt neben der Stadtregion Leipzig wird zunächst die Kreisstadt Altenburg sein. Die Verteilung und Entwicklung der Produktivkräfte, die spezifische Situation des Braunkohleabbaus im Süden des Bezirkes, des Rohstoffabbaus Steine und Erden im östlichen Bereich des Bezirkes, der Industrieprofilierung einiger Kreisstädte sowie einiger Kreise mit ausgesprochenem landwirtschaftlichen Profil bestimmen die weitere städtebauliche Entwicklung der Kreise und ihrer Kreisstädte.



12



13



14

So sind bis 1990 weitere Wohnungsneubaugebiete mit etwa 10500 WE in den Kreisstädten Altenburg, Borna, Delitzsch, Grimma und Schmölln erforderlich, wobei die intensive Stadtentwicklung im Verhältnis zur Gesamtwohnungszahl zunimmt. Der Wohnungsbedarf resultiert neben Kohleersatzmaßnahmen vorrangig aus Ersatzwohnungen und teilweisem Haushaltszuwachs und Einwohnererhöhung vorwiegend in den Kreisen Delitzsch, Oschatz, Schmölln und Grimma. Ein Ansteigen des innerstädtischen Wohnungsbaus auf ca. 48% erfordert den Einsatz adäquater Erzeugnisse des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus. 1986 wurde der Grundstein zum ersten Gebäude in der Wohnungsbauserie 70–36 kN gelegt, das von einem Jugendforscherkollektiv des VE Baukombinat Leipzig, Kombinatsbetrieb Hartha, entwickelt wurde.
Dieser Experimentalbau in der „Fronstraße" von Döbeln ist Teil einer Wohnungsbauserie der industriellen Plattenbauweise mit 2,40 m und 3,60 m Systemmaßen. Insgesamt 10 Gebäudeteile als Grund- und Ergänzungssortiment ermöglichen in Klein- und Mittelstädten das maßstäbliche Bauen in 3- bis 5geschossiger Bauweise mit modifizierter Steildachlösung und Funktionsunterlagerung. Ergänzt durch einen Gestaltungskatalog erfüllt diese Bauweise die Anforderungen des innerstädtischen Bauens in Klein- und Mittelstädten.
Die Bebauung von Einzelstandorten und Baulücken in den historischen Stadtkernen erfolgt vorrangig in traditioneller bzw. Gasbetonbauweise. Im Zeitraum 1981 bis 1985 wurden ca. 2800 WE auf Einzelstandorten errichtet, und 1986 bis 1990 sind ca. 2000 WE vorgesehen. Eine ansteigende Tendenz haben Bauvorhaben mit Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen.
1985 wurde für beispielhafte Leistungen bei der Einordnung von Einzelbauvorhaben in Oschatz der Architekturpreis des Bezirkes vergeben.
Der Einordnung von Eigenheimen in Baulücken historischer Stadtkerne bzw. dem Um- und Ausbau vorhandener Gebäude zu Eigenheimen kommt eine immer größere Bedeutung zu. Gute Beispiele sind in den Kreisen Grimma, Schmölln und Wurzen zu verzeichnen.
In Architekturseminaren werden entsprechend einer Rahmenvereinbarung der Bezirksgruppe des Bundes der Architekten mit dem Rat des Bezirkes städtebaulich-architektonische Entwürfe für Schwerpunktbereiche der Städte und Dörfer in den Kreisen erarbeitet. So wurden in Dahlen, Grimma, Schmannewitz, Oschatz, Bad Lausick, Döbeln und Delitzsch in gemeinsamer Vorbereitung mit den örtlichen Räten Arbeitsseminare mit gutem Erfolg abgeschlossen und so durch Variantenentwürfe vielfältige Lösungsmöglichkeiten als Grundlage für die weitere Investitionsvorbereitung geschaffen.

15



Durch Leistungsvergleiche wurden in den vergangenen Jahren weiterhin mit gutem Erfolg Ortsgestaltungs- und Wohngebietsgestaltungskonzeptionen erarbeitet. Ausgangsbasis war eine einheitlich vorgegebene Methodik. Die gemeinsam mit der Nationalen Front und den Volksvertretungen ausgewerteten Arbeitsergebnisse stellen eine reale Basis für die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Verschönerung ihrer Städte und Dörfer dar.

12 Schmannewitz, Kr. Oschatz – Werkstattseminar, Vorschlag zur Umnutzung eines ehemaligen Bauernhofes zum Ferienobjekt mit 40 Betten bzw. zum Wohnhaus für ältere Bürger

13 Oschatz – Leninstraße, Baulückenschließung, 10 WE mit Funktionsunterlagerung in traditioneller Bauweise

14 Altkirchen, Kr. Schmölln – Instandsetzung eines Wohnhofes

15 Oschatz – Körnerstraße, Baulückenschließung in traditioneller Bauweise mit 50 WE

Die Internationale Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig

Prof. Dr. sc. techn. Herbert Ricken
Vorsitzender der BdA-Bezirksgruppe Leipzig
Technische Hochschule Leipzig
Dipl.-Ing. Herold Hofmeister
Technische Hochschule Leipzig



1 Diplom der IBA (Ausstellungsbericht, Leipzig 1917)



2 Lageplan (Zentralblatt der Bauverwaltung 33. 1913, S. 106)

Vor 75 Jahren, Ende Oktober, schloß die IBA ihre Pforten. Wenn sie auch kein finanzieller Erfolg war, die Stadt Leipzig mußte eine halbe Million Mark Schulden übernehmen, kann ihre Bedeutung als monumentale Heerschau deutscher Bauwirtschaft kaum überschätzt werden. (1) Es hatten sich etwa 3000 Aussteller aus der Industrie und über 415 aus Verwaltungen und wissenschaftlichen Einrichtungen beteiligt. In 6 Monaten wurden insgesamt 4 Millionen Besucher, bis zu 100000 am Tage, gezählt. 125 Verbände hielten Fachtagungen ab, und im „Wissenschaftlichen Theater" fanden 600 Lichtbildervorträge und Filmvorführungen statt. Der internationale Charakter der Ausstellung jedoch war schwach ausgeprägt. Abgesehen von einzelnen Exponaten waren nur Österreich und Rumänien mit eigenen Pavillons vertreten. Durch den kurzfristigen Rücktritt der Niederlande war eine Halle frei geworden, die mit großer Hast zur „Halle der Baukunst des XX. Jahrhunderts" gestaltet wurde. Ein verwegener Anspruch, war doch gerade das zweite Jahrzehnt diese Jahrhunderts angebrochen. Das Gedenken an die Völkerschlacht von 1813, in dessen Mittelpunkt die Einweihung des von Bruno Schmitz entworfenen Denkmals stand, war für die IBA Leipzig der äußere Anlaß. In ähnlicher Weise nutzte die schlesische Industrie die 100. Wiederkehr des Tages, an dem mit der Aufstellung des Lützowschen Freikorps die Volkserhebung gegen Napoleon begonnen hatte, um in Breslau (Wroclaw) Leistungsfähigkeit und kulturelles Niveau zu demonstrieren. Hier stand im Mittelpunkt des unter Leitung von Hans Poelzig gestalteten Ausstellungsgeländes die von Max Berg mit Konwiarz und Trauer entworfene Jahrhunderthalle – ein Leitbild für die architektonische Meisterung der Stahlbetonbauweise, die sich noch keine zehn Jahre auf amtlich bestätigte Konstruktion- und Ausführungsvorschriften stützen konnte.
In Leipzig war nichts Vergleichbares aufgeboten worden. In die Architekturgeschichte ist lediglich der als „Monument des Eisens" bezeichnete Pavillon des Deutschen Stahlwerkverbandes und des Vereins Deutscher Brücken- und Eisenbauanstalten, entworfen von Bruno Taut & Franz Hoffmann, ausgeführt von Breest & Co., eingegangen. Erhalten geblieben sind die Betonhalle von Wilhelm Kreis und die Gartenstadt Marienbrunn. Selbst die Idee der leitenden Ausstellungsarchitekten Tschammer & Weidenbach, durch die städtebauliche Komposition der Ausstellung zur Gestaltung einer repräsentativen Achse zwischen Stadtzentrum (Neues Rathaus) und Völkerschlachtdenkmal beizutragen, wurde später durch Neubauten auf dem Messegelände zunichte gemacht.
Historische Bedeutung erlangte die Ausstellung vor allem durch die Dokumentation epochemachender Ingenieurbauten. Oberbaurat Falian, der Vorsitzende des Direktoriums, hob in der Eröffnungsrede hervor: „Die junge Ingenieur-Baukunst ist schaffensfroh und erfolgreich an der Seite der altehrwürdigen, doch ewig jungen schöngeistigen Schwester Archi-

3 „Monument des Eisens“ (Bauen und Wohnen, 1.1913, H. 2)

4 Betonhalle (Bauen und Wohnen, 1.1913, H. 2/4)

5 Marienbrunn, Lageplan (Ausstellungsbericht, 1917)

6 Marienbrunn, Arminiushof (Ausstellungsbericht 1917)



3

4

tektur getreten. Hand in Hand schaffen jetzt Architekt und Ingenieur in Wechselwirkung mit einer verständnisvollen, hochentwickelten Bauindustrie neue Bauformen im zielbewußten Streben nach Sachlichkeit für Bauten, die einer früheren Zeit völlig fremd waren.“ (2)

Dem entsprach die Ausstellungskonzeption, in der neben der Abteilung für Baukunst mit Städtebau und Siedlungswesen, Tief- und Hochbau, Innenarchitektur, Malerei und Plastik, Garten- und Parkanlagen, Friedhöfe und Friedhofskunst, Denkmalbau, Denkmalpflege und Heimatschutz die Abteilungen für Baustoffe, Baumaterialien und Gebäudeausrüstung, für Baumaschinen, Baustoffprüfung, Bauhygiene, Arbeits- und Brandschutz großen Raum einnahmen. Anziehungspunkt waren das Materialprüfwesen, neue Planungskonzepte für die Bewältigung der Großstadtentwicklung, die spektakulären schweizerischen Tunnelbauten, allen voran der 1899 fertiggestellte 20 km lange Simplontunnel, und solche Brückenbauwerke wie der Langwieser Viadukt im Zuge der Chur-Arosa-Bahn mit einem 100 m weit gespannten Stahlbetonbogen, die Edertalsperre bei Waldeck, damals die größte Europas, das Walchenseekraftwerk, das die Elektrifizierung der bayrischen Staatsbahnen ermöglichte, der Panama- und der Nord-Ostsee-Kanal oder die Emscherregulierung mit ihrem System von Kanälen, Kläranlagen und dem Pumpwerk sowie die 3. Hafeneinfahrt von Bremerhaven. Damals begann sich erst der billigere künstliche Zement gegenüber dem teureren natürlichen Traßzement durchzusetzen.

Natürlich war die Ausstellung auch ein großes Volksfest. Denn nur so konnte Gewinn gesichert werden. Der Vergnügungspark mit der über einen Kilometer langen „Gebirgsszenerienbahn mit Liebesmühle“, Tanzpalast, Wasserrutschbahn, einem „Trokadero“ für die besseren Herrschaften, Bierhallen, einer Almhütte mit Enzianausschank, einer italienischen Osteria und einem schwedischen Restaurant hatte wenigstens so viel Anziehungskraft wie die wissenschaftliche Ausstellung. Zwar schimpften die Ausstellungswirte über die hohen Abgaben, konnten sich aber über mangelnden Umsatz nicht beklagen. In der Zeit des Turnfestes, Mitte Juni, wurden an einem Tage bis zu 650 hl bayrisches und böhmisches Bier ausgeschenkt. Um Schülern eine Fahrt nach Leipzig zu erleichtern, bot der Ausstellungsausschuß des Leipziger Lehrervereins „gute, sehr preiswerte Nachtquartiere im Innern der Stadt“ zum Preis von 0,75 M bis 1,50 M pro Bett und Nacht an. „In jedem Bett können auch bequem 2 Schüler schlafen, dann ist nur die Hälfte des Preises zu zahlen.“ (3)

Die Fachpresse allerdings kritisierte das „jahrmarktmäßige Gepräge“ der Ausstellung und das auf hohe Einnahmen bedachte Verhalten des Direktoriums und vieler Aussteller heftig. „Viele wollen für die Größe der von ihnen verlangten Geldopfer ihre Erzeugnisse möglichst auffällig in den Vordergrund bringen ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit den übrigen.“ (4) Pavillons, die für Brambacher Sprudel, Kekse, Schokolade oder China-Importe u. ä. warben, erhielten zum Leidwesen der Fachleute die besten Standorte, weil sie hohe Platzmieten einbrachten.

Die Exponate der Architektur waren praktisch über die ganze Ausstellung verstreut. Eine Fülle bekannter Namen taucht auf: Behrens, Bestelmeyer, Dülfer, Th. Fischer, Höger, Kreis, Licht, Lossow & Kühne, March, Mebes, Messel, Olbrich, Poelzig, Schumacher, Schultze-Naumburg. Die enthusiastische Lobeshymne auf die dokumentierte künstlerische Qualität „... daß wir schon zuversichtlich vom deutschen Baustil des XX. Jahrhunderts reden können ...“ (5), war wohl mehr dem Anliegen des offiziellen Ausstellungsberichts verpflichtet als der Realität. Häufiger dagegen wird von einem Potpourri aus Neo-Klassizismus und Tragik gesprochen. Das Symbol der Ausstellung, die Säule, nicht nur auf den Plakaten zu sehen, sondern in einer Vielzahl von Variationen an den Ausstellungsbauten selbst, sei zu einem bequemen Dekorationsmittel degeneriert. Neben der „Halle der Baukunst des XX. Jahrhunderts“, in der nicht nur einzelne Bauwerke, wie das Provinzialmuseum in Halle von W. Kreis, das Dresdner Krematorium und Backsteinbauten von Fritz Schumacher, neue Kirchenbauten und Fritz Högers Hamburger Geschäftshäuser zu sehen waren, sondern auch Städte wie Hildesheim, Köln und Kiel Neubauten und rekonstruierte Baudenkmale zeigten, propagierte der Werdandi-Bund Seesselbergs in einer eigenen Ausstellung seinen Grundsatz, daß die Erneuerung der Architektur allein aus der Gestaltung des Zwecks zu erwarten sei. Vielleicht hätte der Neo-Klassizismus auf der IBA nicht dominiert, wenn sich der Deutsche Werkbund beteiligt hätte, der gerade seine Kölner Ausstellung vorbereitete. Tröstlich stimmt die Einschätzung von Cornelius Gurlitt: „Das Neue ist da, selbst wo es sich in altertümliche Form kleidet. Es wird diese Hülle von sich werfen müssen, um endlich ganz Ausdruck seiner selbst in allen Teilen zu werden, aus Raum und Baumasse ein in sich geschlossenes schönheitliches Ganzes zu bilden.“ (6)

Der besondere Reiz der IBA lag im räumlichen Aufeinandertreffen von Stahl- und Stahlbeton-

bau. Nach nur wenigen Jahrzenten der konstruktiven und technologischen Entwicklung nutzten die nach Expansion strebenden Zementfabriken und Baufirmen die Chance dieser Ausstellung, die Architekturfähigkeit der neuen Bauweise, ihre Eignung für den dominierenden Neo-Klassizismus zu demonstrieren. Die von Wilhelm Kreis entworfene Betonhalle sollte den Beweis antreten. Das Zentrum des 120 m langen zweigeschossigen Baukörpers bildet eine Kuppel von 30 m Durchmesser. Gerühmt wurden die Wirtschaftlichkeit, die kurze Bauzeit und die große Menge Beton (24000 t) und Bewehrungsstahl (400 t), die von den beiden Leipziger Baufirmen Rudolf Wolle und Kell & Löser verbaut worden waren. Kritisiert wurde jedoch ziemlich einhellig die Gestaltung der Halle. Die härteste kam von Adolf Behne: „In puncto Ausdruckskraft läßt die Kreissche Architektur jeden Wunsch unerfüllt. Sie ist zusammengesucht aus dem Pantheon zu Rom, dem Biedermeier der Berliner Hedwigskirche, etruskischer Dekoration, San Lorenzo zu Florenz und hundert anderen Dingen sonst ... ein Architekt, der vor eine moderne Aufgabe gestellt, prompt mit einer Reihe von sechs dorischen Säulen beginnt, beweist, daß er im Konventionellen, Billigen und Gangbaren bedenklich tief befangen ist." (7)

Andere wiederum rühmten, daß sich die einzelnen Architekturelemente in dieser Bauweise so vollkommen wie in keiner anderen ausbilden ließen. Tatsächlich wäre es sonst nicht möglich gewesen, den Portikus mit den 6 dorischen Säulen und dem 38 t schweren Giebeldreieck, das 50 cm vor dem Architrav vorspringt, zu realisieren. Sogar die Fugenteilung der Säulen konnte durch geschicktes Nutzen technologischer Bedingungen imitiert werden.

Die Kritik ist lange verklungen. Übrig gebliebe ist die Halle – mag sie es auch bedrängt von messetypischen Provisorien schwer haben, sich gegenüber den später errichteten weiträumigen Hallen zu behaupten. Während der IBA beherbergte sie die für die weitere Entwicklung der Architektur wohl bedeutendste Ausstellung. Der 1907 gegründete Ausschuß für Eisenbeton (ab 1924 für Stahlbeton) und der Deutsche Betonverein zeigten die neuesten theoretischen und experimentellen Ergebnisse der Erforschung dieser Verbundbauweise und verdeutlichen in Modellen die Vorschriften für Konstruktion und Ausführung. Dazu gehörten Schalungs- und Bewehrungsmodelle, die Versuchsprotokolle über Mischungsverhältnisse, Rostversuche, Haftung, Biege-, Druck- und Torsionsbelastungen und nicht zuletzt eine Fülle von Modellen und Fotos ausgeführter Bauten, Brücken, Lagerhäuser, Silos, und Wassertürme. Die öffentliche Vorführung von Materialprüfungen gehörte zu den Attraktionen der Ausstellung. Das einzige Bauwerk der IBA, das als Wegweiser zur Moderne in die Architekturgeschichte eingegangen ist, war das sogenannte Monument des Eisens. Mit Nachdruck sollte auch hier die Architekturfähigkeit des Materials, des Walzeisens mit Normprofilen, bewiesen werden, denn immer noch dominierte seine Verdammung zum unsichtbaren Konstruktionshilfsmittel und die Einschätzung Sempers, es sei wegen seiner Tendenz zur Masselosigkeit nicht architekturbildend. Aus einem zweistufigen Wettbewerb war die Berliner Stahlbaufirma Breest & Co. als Sieger hervorgegangen, die einen von B. Taut und Hoffmann entworfenen Pavillon angeboten hatte. Über einem achteckigen Grundriß erhob sich eine vierstufige Pyramide, deren letzte Stufe ein Gestell bildete, in dem eine funktionslose mit vergoldetem Zinkblech bekleidete Kuppel von 9 m Durchmesser ruhte. Adolf Behne war begeistert. Er sah über die maßlose Materialverschwendung hinweg: „Man stellt sich den Vorgang des Aufstellens und Zusammenfügens dieser eisernen Pfosten und Schwellen geradezu als ästhetisches Schauspiel vor." Auch die Kugel findet seine Zustimmung: „Sie mischt dem Strengen etwas Lustiges bei, dem Kantigen, Geraden setzt sie ihre pralle runde Wölbung entgegen, und das Element des Überraschenden, das sie etwa enthält, bedarf für einen Ausstellungsbau nicht im geringsten einer Entschuldigung." (8)

Großen Wert hatten die Architekten auf die farbige Gestaltung der Innenräume gelegt. Die dekorative Malerei schuf der Wiener Maler Franz Mutzenbecher. Dank der Verbindung der einzelnen Profile, vorwiegend durch Schraubenbolzen, war es möglich, den Pavillon zu demontieren und das Konstruktionsmaterial wieder zu verwenden.

Eine Rarität in der Entwicklung des Stahlbetonbaus war die Schwarzenberg-Brücke, ein Fußgängersteg über den Gleisanlagen, der den nördlichen und den südlichen Teil der Ausstellung miteinander verband. Fritz von Emperger, der österreichische Pionier des Stahlbetons, der wesentlich zu seiner Verbreitung in den USA beigetragen hatte, konnte hier seine patentierte Bauweise verwirklichen: ein Bogen aus gußeisernen Profilen, die mit Rundeisen umschnürt und anschließend mit Beton ummantelt wurden. Leider wurde die Brücke 1928 bei der Verbreiterung der Bahnanlagen abgebrochen.

Komplettiert wurde die Architektur auf der Ausstellung durch die heimelig-gruselige Idylle des „Alten Leipzigs". In gelungenen



5


6



7



8

7 Marienbrunn, Denkmalsblick (Ausstellungsbericht, 1917)

8 Marienbrunn, Denkmalsblick heute

Nachbildungen und etwas verjüngtem Maßstab hatte der Leipziger Architekt Fritz Drechsler vorwiegend aus Holz, Pappe und Leinwand zum Teil abgebrochene Gebäude Leipzigs aus der Zeit um 1800 wiedererstehen lassen. Da gab es den Hof der Pleißenburg mit dem Wachlokal rechts und der Schwedenkasemate gegenüber, den ehemaligen Räumen der Kunstakademie, das Pöppelmannsche Peterstor, den Kreuzgang des alten Dominikanerklosters, die Petersstraße mit dem goldenen Brunnen, den „Sack", das Fürstenhaus mit den beiden Erkern, die Pauliner-Kolonnaden mit Kirche und Grimmaischem Tor und vieles andere. Auf engstem Raum wurde das Bild des nach der rigorosen Überformung des Zentrums mit den neuen Messeplätzen seit der Mitte der 90er Jahre längst verlorenen alten Leipzigs vorgegaukelt. Es versteht sich, daß der größte Teil der Bauten bewirtschaftet wurde.

Siedlungswesen und Städtebau bildeten neben dem Ingenieurbau den zweiten historisch bedeutsamen Schwerpunkt der Ausstellung. Nach den Städtebauausstellungen in Dresden (1903), Boston (1909), Berlin (1910) und Düsseldorf (1912) und vor allem nach der Dresdner Hygieneausstellung dominierte die Suche nach neuen Mitteln und Methoden, die katastrophalen sozialen und hygienischen Zustände in den Großstädten zu beseitigen. Viel beachtet wurden die Bemühungen, die Stadtplanung nicht mehr nur auf die Stadt zu beschränken, sondern ihr gesamtes Umland einzubeziehen und die technischen Grundlagen der großen Siedlungen in den Mittelpunkt der Ausstellung zu stellen. Das von Ewald Genzmer und Cornelius Gurlitt von der TH Dresden begründete Seminar für Städtebau wiederholte in Leipzig seinen Lehrgang für Techniker und Verwaltungsbeamte mit Vorträgen über rechtliche und wirtschaftliche Grundfragen der Großstadtentwicklung und über das Verkehrswesen. Genzmer diskutierte Bebauungspläne, und Gurlitt sprach über den Straßenverkehr und die Zukunft der Großstädte.

Einen eigenständigen Beitrag hatte die Stadt Leipzig mit dem Bau der Gartenvorstadt Marienbrunn geleistet. Stadtbauinspektor Hans Strobel war es zu verdanken, daß die ursprünglich lediglich als Ausstellungsattrappe gedachte Anlage ganz im Sinne der Deutschen Gartenstadtgesellschaft als Dauersiedlung gebaut werden konnte. Eine nicht tragbare Belastung aus hohen Grundstückskosten konnte durch Sicherung des Erbbaurechts vermieden werden. Der Vorschlag, den ersten Bauabschnitt der bereits seit 1910 diskutierten Gartenvorstadt in die IBA einzubeziehen, führte zur Beschleunigung der Projektierungs- und Bauarbeiten. In Abwandlung der Theorie Ebenezer Howards waren auf dem Kontinent Gartenstädte nur im Verbund mit einer Großstadt entstanden, so bei Dresden (Hellerau), Karlsruhe, Nürnberg, Straßburg und Essen. Nach deren Vorbild wurden in Marienbrunn 48 Einfamilien-, 14 Zweifamilien- und 10 Mehrfamilienhäuser, insgesamt 139 Wohnungen, nach einem Plan von Hans Strobel in strenger, barock anmutender Symmetrie so geordnet, daß die Bescheidenheit der Wohnhäuser in merkwürdigem Kontrast zur Monumentalität der Raumstruktur stand. Die Entwürfe stammten von den Leipziger Architekten Boehme, Dybwad, A. und F. Herold, Poser, Schade, Stock, Weidenbach & Tschammer. Die Baukosten lagen bei rd. 21 M/m^3 umbauten Raum. Die Größe der Wohnungen war sehr unterschiedlich. Die Jahresmieten betrugen zwischen 250 und 1100 M. An der Gartengestaltung war Leberecht Migge beteiligt, der zu dieser Zeit durch sein Eintreten für die Begrünung städtischer Wohngebiete wohl bekannteste deutsche Gartenarchitekt. Wegen des hohen Grundstückswertes wurde die Größe der Gärten auf 80 bis 200 m^2 beschränkt. Mit dieser Siedlung hatte sich Leipzig zum Jubiläumsjahr das „lebendigste und gemeinnützigste Denkmal" gesetzt. Begeistert schrieb Hermann Muthesius: „Durch ihre Förderung leistete die Stadt Leipzig Pionierdienste und wird sich einen Ehrenplatz in der Geschichte des modernen Städtebaus und der hygienischen Volksfürsorge sichern." (9)

Die „Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik" (BUGRA) nutze ein Jahr später die Betonhalle und die verbliebenen Anlagen, wurde aber nach Ausbruch des ersten Weltkrieges vorzeitig geschlossen. Am 14. März 1920 begann dann mit der Eröffnung der Technischen Messe ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Ausstellungsgeländes vor dem Völkerschlachtdenkmal.

Anmerkungen

(1) Umfangreiche und detaillierte Darstellungen in den Heften der 1913 erschienenen Ausstellungszeitschrift „Bauen und Wohnen" und in dem von Hans Herzog herausgegebenen Ausstellungsbericht, Leipzig 1917
(2) Ausstellungsbericht, S. 22
(3) Leipziger Lehrerzeitung, 1913, Nr. 30, S. 1003
(4) C. Kersten, in : Neudeutsche Bauzeitung, 1913, S. 764
(5) Alfred Wanckel, Altenburg, in: Ausstellungsbericht, S. 142
(6) In: Dekorative Kunst, 16. 1913, S. 456
(7) In: Die Tat, 1913, S. 506
(8) In: Kunstgewerbeblatt, NF. 25. 1914, S. 86 f.
(9) Die Gartenstadt Marienbrunn, Leipzig 1913, S. VIII.

Werner Schneidratus zum 80. Geburtstag



Unser langjähriges Präsidiumsmitglied des BdA der DDR, Professor Werner Schneidratus, begeht am 10. September seinen 80. Geburtstag.
Als Jubilar kann er wahrlich auf ein außergewöhnliches Leben in Zeiten großer gesellschaftlicher Bewegungen zurückblicken. Es ist besonders gekennzeichnet durch die Kämpfe des Proletariats in der Weimarer Republik, von der Teilnahme am sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion, vom Ringen des Sowjetvolkes bei der Niederschlagung des Faschismus und von der Mitwirkung an der Aufbauphase nach dem zweiten Weltkrieg in der UdSSR.
In den letzten Jahrzehnten seines Berufslebens widmete er sich als Architekt mit beispielgebendem Engagement den bedeutenden Aufgaben bei der Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung in der DDR.
Werner Schneidratus wurde förmlich in jene Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts hineingeboren, die gewaltige historische Veränderungen nach sich zog. Mit 15 Jahren wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. 1928 trat er der KPD bei.
Sein Vater, ein aktiver Berliner Kommunist, mußte schon vor dem Machtantritt der Nazis Deutschland verlassen. Als Bauingenieur fand er in der Sowjetunion ein neues Betätigungsfeld. Werner Schneidratus, der schon als Schüler und junger Facharbeiter einen wichtigen Platz im politischen Kampf einnahm, war den unmenschlichen Schikanen und Verfolgungen der Faschisten ausgesetzt. Er folgte seinen Eltern und hatte Gelegenheit, 1931 in Moskau sein Hochschulstudium abzuschließen. An der Seite seines Vaters hatte er die ersten beruflichen Erfolge als Architekt.
Das gute Abschneiden an verschiedenen Wettbewerben verhalf beiden zu interessanten Entwurfsaufgaben. So erhielten sie den Auftrag zum Bau eines Büro- und Ausstellungsgebäudes in Moskau. Von 1931 bis 1933 arbeitete Werner Schneidratus in der Bauabteilung der sowjetischen Handelsvertretung in Berlin bis ihn die politischen Verhältnisse zur Flucht aus Deutschland zwangen.
Im Oktober 1933 wurde Werner Schneidratus in das Kollektiv von Kurt Meyer berufen, das sich an dem Ideenwettbewerb zur Rekonstruktion Moskaus beteiligt hatte. Das Ergebnis dieses Wettbewerbs war für die weitere Arbeit am Generalplan der sowjetischen Hauptstadt von großer Bedeutung. Der Entwurf von Meyer gliederte das städtische Territorium in einzelne Bezirke, die strahlenförmig vom Zentrum bis in die Vorstädte hinaus führten. Vieles von dieser Idee fand sich in späteren Planungen wieder.
Mit 28 Jahren trat W. Schneidratus die Nachfolge des sowjetischen Stadtplaners und Architekten Georgi Borrissowitsch Barchin an, der durch zahlreiche Entwürfe für Arbeiterklubs und Kulturbauten sowie durch Beiträge zur Stadtentwicklung bekannt geworden war. Als Leiter einer Planwerkstatt des Moskauer Sowjets bearbeitete W. Schneidratus verantwortlich den Rayon 4 des Generalplanes, jenen Sektor, der vom Stadtkern nordwärts bis zum Standort des heutigen Fernsehturms und der Landwirtschaftsausstellung reicht. Neben diesen planerischen Aufgaben wirkte er als Entwufsarchitekt z. B. beim Warenhaus Taschkent und als Dozent am Moskauer Architekturinstitut. Es spricht auch für die Autorität des jungen Schneidratus, daß man ihm nach Gründung des sowjetischen Architektenverbandes die Leitung der Sektion der in der UdSSR tätigen ausländischen Architekten übertrug.
Ab 1938 wandelten sich die Aufgaben für Werner Schneidratus grundlegend. Ausgelöst durch den spanischen Bürgerkrieg, kam er zur Militärakademie, die er als Oberstleutnant abschloß. Danach wurde er im Rahmen der Verteidigungsindustrie eingesetzt, wo er Aufträge erhielt, die ihn bis zum Ende des Krieges nach Sibirien und dem Fernen Osten führten. Hier befehligte er große Bauorganisationen, die bei der Verlagerung der Industrie und der Entwicklung der Infrastruktur zum Einsatz kamen. In den Nachkriegsjahren hat er sich zunächst stadtplanerischen Aufgaben in der Ukraine gewidmet. Mit dem bekannten Architekten A. W. Wlassow wirkte er beim Wiederaufbau von Kiew zusammen und war später als Stadtarchitekt von Shitomir tätig.
Gern spricht W. Schneidratus von der am Dnjeprstaudamm gelegenen, damals noch kleinen Stadt Tscherkassy, an deren Aufbau er ebenfalls beteiligt war. Heute leben dort mehr als 300000 Einwohner. Er nennt sie „seine Stadt", weil der Plan zur Stadterweiterung auf seinem Reißbrett entstanden ist. Nach dieser Aufgabe kehrte er mit seiner Familie, nach einem Vierteljahrhundert der Trennung, in seine deutsche Heimat zurück.
In der DDR übernahm er 1955 die Hauptverwaltung Städtebau im Ministerium für Bauwesen. Später übertrug man ihm die Funktion des Sekretärs in der Ständigen Kommission Bauwesen des RGW. Vor dem VIII. Parteitag der SED gehörte W. Schneidratus der Arbeitsgruppe des Ministerrates an, die das langfristige Wohnungsbauprogramm vorbereitete. Hier hatte er Gelegenheit, seine reichen Erfahrungen beim Bauen, aber mehr noch viele Gedanken zu den sozialen Grundlagen sozialistischen Wohnens einzubringen. In einer Studie der Sektion Städtebau des Plenums der Bauakademie der DDR, die unter seiner Leitung entstand, ist zu lesen: „Die Planung des komplexen Wohnungsbaus muß auf die Verbesserung des gesamten Lebensniveaus und die ständige Funktionstüchtigkeit der Stadt als Ganzes, die in der harmonischen Verflechtung des Arbeitens, Wohnens und Erholens besteht, gerichtet sein. Dabei sind die optimalen, jedoch örtlich unterschiedlichen Proportionen zwischen Erweiterungs- und Ersatzneubau, Instandhaltung und Modernisierung festzulegen, die geeigneten Standorte zu bestimmen sowie die Erweiterung und Rekonstruktion der Netze und Anlagen des Verkehrs und der stadttechnischen Versorgung zu sichern."
W. Schneidratus erkannte frühzeitig, daß die neue Phase, in die der Städtebau der DDR getreten war, bezogen auf die örtlichen Bedingungen, ein sehr differenziertes Handeln erforderlich macht.
Als stellvertretender Leiter der Sektion Städtebau des Plenums der Bauakademie hat unser Jubilar besonders in den letzten Jahrzehnten auf vielfältige Weise Einfluß auf die Entwicklung von Städtebau und Architektur genommen. So ist sein Wirken eng mit der Umgestaltung solcher Städte wie Leipzig, Magdeburg, Karl-Marx-Stadt, Dresden und Greifswald verbunden. Als Konsultant wurde er beim Aufbau des Fernsehturms in Berlin, der Rekonstruktion der Semperoper in Dresden und der Planung des neuen Stadtbezirkes Berlin-Marzahn herangezogen.
Seit mehr als 30 Jahren nimmt Werner Schneidratus als Mitglied des Bundesvorstandes und ab 1970 als Mitglied des Präsidiums in unserem sozialistischen Fachverband wichtige gesellschaftliche Funktionen wahr. Als Vorsitzender der Kommission internationale Arbeit hat er sich vornehmlich um die Festigung und Vertiefung der brüderlichen Beziehungen zu den Architektenverbänden der sozialistischen Bruderländer, insbesondere zum Architektenverband der UdSSR, verdient gemacht. Er hat entscheidend dazu beigetragen, daß heute die Zusammenarbeit auf langfristigen Vereinbarungen beruht, die sich auf Regierungsabkommen über die kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit stützen.
Mit Zielstrebigkeit setzte er sich dafür ein, daß die Kontakte zu den sozialistischen Architektenverbänden zunehmend dem Erfahrungsaustausch dienen und so wichtige Impulse zur Entwicklung von Städtebau und Architektur vermitteln konnten. Dabei engagierte er sich stets selbst beispielhaft für anspruchsvolles Niveau und Innovation – erinnert sei hier nur an sein Auftreten anläßlich des XIV. Weltkongresses der UIA 1981 in Warschau oder bei den Triennalen „Sozialistisches Wohnen" in Bratislava.
Werner Schneidratus ist eine international bekannte kampferprobte sozialistische Architektenpersönlichkeit, ein Mensch der bei uns und über unsere Landesgrenzen hinaus viele Freunde besitzt und hohe Anerkennung genießt. Seine Verdienste wurden mit dem Karl-Marx-Orden und anderen hohen Auszeichnungen gewürdigt.
Sein Wort hat in unserem Verband großes Gewicht. Seine politische Standhaftigkeit und Kameradschaft, sein reiches Wissen und großes Verständnis für die Belange der Jugend werden von uns hoch geschätzt.
In der produktiven Einheit von Denken und Handeln hat er als Vorbild die Architektengenerationen unseres Landes mit geprägt, die in der Gegenwart beim innerstädtischen Bauen meisterhafte Leistungen vollbringen.
Wer ihn näher kennt, weiß, daß er unermüdlich und mit Konsequenz um Architekturfortschritt ringt und so für viele von uns ein unentbehrlicher Partner geworden ist. Es erfüllt uns mit Stolz, aufrechte Kämpfer wie Professor Werner Schneidratus unter uns zu haben.
Wir wünschen ihm weiterhin ein erfolgreiches Wirken in unserem Fachverband, vor allem aber beste Gesundheit und Wohlergehen.

Prof. Ewald Henn

1

Architektur in Argentinien

Tadeusz Barucki,
Warschau

Argentinien gehört mit seinen über 28 Millionen Einwohnern zu den größten und wirtschaftlich entwickeltsten Ländern Lateinamerikas. Seine historische Baukunst und seine heutigen Leistungen auf dem Gebiete der Architektur sind jedoch weit weniger bekannt geworden als etwa die Arbeiten brasilianischer Architekten, die insbesondere in den 60er Jahren starke Beachtung fanden. Das von indianischen Völkern besiedelte Land wurde im 16. Jahrhundert von den Spaniern erobert, die von Peru aus quer durch den ganzen Kontinent bis zur Mündung des Rio de la Plata vordrangen. In den Jahren 1536–41 versuchten sie dort, wo sich heute Buenos Aires befindet, erste Siedlungen zu gründen. Sie wurden durch die Indianer vernichtend geschlagen, und erst 1580 begann Juan de Garay von Asuncion eine Stadt zu bauen, welche sich zur heutigen Hauptstadt entwickelt hat. Zunächst wurde sie von einem Gouverneur der Stadt Asuncion verwaltet, 1618 dann zur Hauptstadt der Provinz Rio de la Plata und im Jahre 1776 zum Sitz eines gesonderten Vizekönigreichs. Die ersten Siedlungen entstanden an den Verkehrswegen von Peru über Asuncion im heutigen Paraguay und weiterhin bis Buenos Aires, so Städte wie Santa Fe (Santa Fe de la Vera Cruz,

2



1 Klosteranlage Estancia San Isidro

2 Salta, Blick in den Hof eines Hauses aus der Kolonialzeit

3, 4 Buenos Aires, Kolonialarchitektur, Stadtzentrum und Theater



3

4





5



6



7

1573) und Corrientes (San Juan de Vera de las Siete Corrientes, 1588), die sehr schöne koloniale Architektur zeigen. Es entstanden in für Südamerika sonst weniger üblichen Bauweisen in Holz z. B. die Franziskanerklöster in Santa Fe (1688) und in Corrientes (18. Jh.).
Im Osten des Landes liegt die Provinz Missiones mit 15 Ruinen von ehemals 30 auch auf dem Gebiet des heutigen Paraguay und Brasilien bestehenden Jesuitenmissionen. Ihre wenig bekannte Geschichte zeigt eine interessante Stadtplanungsphilosophie. Die Jesuiten organisierten die Indianergemeinschaft zur Arbeit in Plantagen und ließen für sie regelrecht geplante Siedlungen bauen, wie San Ignacio Mini Mission oder Reyes o Yapeyu, La Cruz, Santo Tomé, San Carlos, Conception Màrtires, Santa Maria Mayor, San Ja-

5 *Übersichtskarte*

6 *Buenos Aires. Parlamentsgebäude*

7 *B. A., Hochhaus Kavangah, 1934*

8 *B. A., TV-Komplex, 1976*

9 *B. A. Banco de Londres y America Sur, 1960–66*

8



9



vier, Apòstoes, San José, Candelaria, Santa Ana, Loreto und Corpus.
Diese Missionen besaßen nach dem Inventar von 1718 eine größere Einwohnerzahl als die Stadt Buenos Aires. Landeshauptstadt wurde sie erst im Jahre 1880 und weist daher nur eine geringe Anzahl von Kolonialbauten auf. Die interessantesten Denkmale aus dieser Zeit sind die Kirche von Nuestra Senorã del Pilar (Andrés Blanqui, Juan de Norbona, 1716), die Kathedrale (Antonio Masella, mit klassizistischem Portikus, 1754, und Prospero Catelin, Pedro Benoit, 1822) und der ehemalige Sitz des Stadtrates „Cabildo" (Andrès Blanqui, 1725).
Größe und Antlitz der heutigen Stadt sind das Ergebnis der intensiven Entwicklung seit Ende des 19. Jh. bis zum heutigen Tag. Buenos Aires zählt nun 12 Millionen Einwohner.
Verschiedenen Historismus- und Eklektizismusrichtungen sind wichtige Bauwerke dieses Entwicklungsaufschwungs zuzuordnen, wie Casa Rosada (Tamburini, italienische Renaissance, 1833), Palacio de la Paz (Louis Sortais, Bourbonarchitektur, 1910), Palacio Anchorena (Alejandro Christophersen, Hauptvertreter des Argentinischen Eklektizismus, 1909), weiterhin das schon als Hochhaus entstandene Gebäude „Barolo" mit 15 Stockwerken (Mario Palanti, 1918–22), das jedoch immernoch eklektische Formen ausweist. Nostalgie für alte Kolonialformen, wie sie das Gebäude Museo Fernandez Blanco aufweisen, wurden durch den Einfluß des „Kalifornienstils" aus den USA verstärkt, aber auch eine andere Richtung, die „Art Déco", gewann vor allem nach der Pariser Weltausstellung an Aufmerksamkeit, Beispiel dafür sind die Wohngebäude in der Straße Viamonte (Héktor Calvo, Rafael Giménz, Arnoldo Jacobs).


10


11

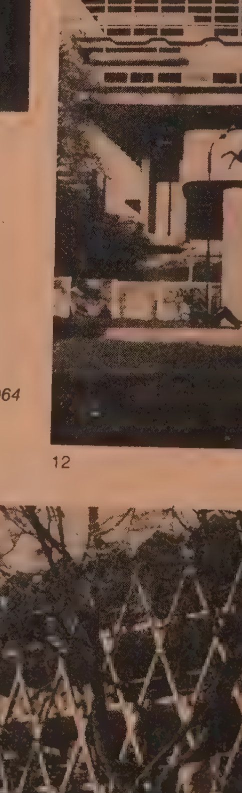


10 Cordoba, Busstation

11 B. A., Hochhaus PROURBAN, 1977

12 B. A., Nationalbibliothek, seit 1961 im Bau

13 Mendoza, Architekturschule, 1964


12


13

Im Jahre 1929 kam auf Einladung der Gesellschaft „Amigos des Arte" Le Corbusier nach Buenos Aires, um zu dozieren und gleichzeitig seine kühnen Vorschläge einer Stadtplanung für die Hauptstadt vorzustellen. Als erste Vertreter des Funktionalismus wurden das Gebäude vom Argentinischen Automobilklub in Buenos Aires (Antonio U. Vilar und andere, 1931) und das Lichtspieltheater „Grand Rex" (Alberto Prebisch, 1936), dann das lange Zeit als höchstes Gebäude Südamerikas bezeichnete Hochhaus Kavanagh (Gregorio Sanchez, Julio Logas, Jose M. de la Torre) gebaut. 1939 wurde eine Avantgardgruppe „Nuestra Arquitektar" gebildet. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges hemmte auch in Argentinien die Entwicklung dieser Ideen.

Ihre Durchsetzung nach dem zweiten Weltkrieg wurde u. a. stark von Einflüssen aus den USA geprägt, als Beispiel sei das Bankgebäude Banco de Londres y America Sur in Buenos Aires (Architektengemeinschaft SEPRA unter Mitwirkung von Clorindo Testa, 1960–66) genannt. Als größte architektonische Ereignisse der letzten Zeit gelten der TV-Komplex in Buenos Aires (Flora Manteola, Javier Sanchez Gomez und andere, 1976) und die noch nicht fertiggestellte Nationalbibliothek (Francisco Bullrich, Alicia Cazzaniga, Clorindo Testa, seit 1961).

Neben diesen bekannten Bauten muß man jedoch auch unbekanntere Projekte, auch mit lokaler Prägung erwähnen, sowohl für gesellschaftliche als auch private Nutzer. Ein interessantes Beispiel dazu ist die Architekturschule der Universität in Mendoza (Enrico Tedeschi, 1964).

Der wohl bekannteste Architekt der heutigen Zeit ist Miguel Angel Roca, ein Vertreter der Postmoderne.



14



15



17

14 B. A., Siedlung „Soldati"

15, 16 B. A., Beispiele postmoderner Architektur bei kommerziellen Einrichtungen

17 B. A., Ministerium für Öffentlichkeitsarbeit

16

Bund der Architekten

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Dipl.-Ing. Wolfgang Kuttig, Mölkau
1. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr. Georg Labeau, Potsdam
3. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Gerhart Schönfeld, Berlin
4. Oktober 1923, zum 65. Geburtstag

Architekt Heinz Gläske, Berlin
5. Oktober 1913, zum 75. Geburtstag

Dipl.-Ing. Helmut Unbehaun, Erfurt
5. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Diplomgärtner Christine Hinz, Neubrandenburg
10. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Prof. Dr. Johann Greiner, Berlin
12. Oktober 1923, zum 60. Geburtstag

Ingenieur Paul Köhler, Leuna
12. Oktober 1913, zum 75. Geburtstag

Architekt Robert Hartmann, Leipzig
13. Oktober 1913, zum 75. Geburtstag

Dipl.-Ing. Klaus Beinert, Halle-Neustadt
14. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Wolfgang Köhler, Wernigerode
15. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Albert Daßler, Saalfeld
16. Oktober 1913, zum 75. Geburtstag

Architekt Helmut Ehnert, Torgau
16. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Dr. Peter Prohl, Berlin
16. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Walter Bosse, Weimar
17. Oktober 1908, zum 80. Geburtstag

Bauingenieur Walter Strübing, Wismar
18. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Christoph Voigt, Radebeul
18. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Diplomgärtner Ferdinand Peschel, Berlin
19. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Dr. Karl-Heinz Wolf, Kleinmachnow
20. Oktober 1933, zum 55. Geburtstag

Gartenbauingenieur Horst Luding, Magdeburg
21. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Johann Nicolussi-Moretto, Miltitz
21. Oktober 1913, zum 75. Geburtstag

Gartenbauingenieur Martin Röser, Cottbus
21. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Dr. Friedrich-Karl Mann, Berlin
23. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Architekt Wolfgang Schmidt, Berlin
24. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Rolf Matthes, Leipzig
25. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Gottfried Wächtler, Leipzig
26. Oktober 1923, zum 65. Geburtstag

Architekt Hans Sturmat, Quedlinburg
27. Oktober 1938, zum 50. Geburtstag

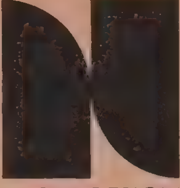
Architekt Helmut Hein, Berlin
28. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Heinz Karn, Kleinmachnow
29. Oktober 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Fritz Rubbert, Berlin
30. Oktober 1893, zum 95. Geburtstag

Architekt Gottfried Wild, Werdau
31. Oktober, zum 65. Geburtstag

Wettbewerbe



Wettbewerb Narva Design

Wir brauchen Ihre Ideen.
Ideen für die Gestaltung rund um das Licht. Wir, das sind die Betriebe des Kombinates VEB NARVA „Rosa Luxemburg", Hersteller von Lichtquellen und Leuchten.
Wir, das ist das Designzentrum des Kombinates, dessen Mitarbeiter um die Profilierung eines Erscheinungsbildes für Licht und Leuchte bemüht sind.
Wir, das ist das Amt für industrielle Formgestaltung, das dem Designprozeß neue Impulse verleihen möchte.
Wir, das ist auch die gesamte Zunft der Designer, der das Problem Licht im Raum Herausforderung und Aufgabe ist.
Finden Ihre Ideen Zustimmung – vielleicht sogar Begeisterung – werden die Entwürfe auch in Erzeugnisse umgesetzt.

Prof. Dr. Kelm Leiter des Amtes für industrielle Formgestaltung	Dr. Wulf Generaldirektor des Kombinates VEB NARVA

Zeitgemäßes Licht braucht zeitgemäße Ideen!
Mit diesem Wettbewerb unter der Thematik „Zeitgemäßes Licht" sollen die Möglichkeiten der Licht- und Beleuchtungstechnik erfaßt, genutzt, erweitert werden. Es geht dabei vorrangig um die Einordnung des Lichtes in den Raum, um seine funktionale und ästhetische Wirkung, um die Gestaltung dafür geeigneter Beleuchtungskörper oder -systeme.

„NARVA Design" sucht Angebote
- vorrangig für neue energieeffektive Lichtquellen
- für Leuchten, die auch im Jahre 2000 noch aktuell sind und daher junge Leute von heute ansprechen.

Bewertet werden
- neue Gestaltungsideen mit eigenständiger Konzeption bei Erzielung eines zeitgemäßen Erscheinungsbildes, das auch durch Originalität gekennzeichnet sein sollte,
- Designergebnisse in Verbindung mit modernen Technologien und progressiv-konstruktiven Lösungen unter Berücksichtigung der Herstellbarkeit,
- Eine Musterschutzanmeldung – spätester Termin ist der Einreichtermin für den Wettbewerb – ist Voraussetzung für die weitere Bearbeitung der Einsendungen.

Design und Lichtkunst
- Lichtdesign kann nicht nur als ingenieurtechnische und ökonomische Lösung betrachtet werden. Es ist Aufgabe des Lichtdesign, Annehmlichkeiten und Entsprechung, Komfort und Funktion zu beachten – wir berechnen, entwerfen, gestalten nicht für Meßgeräte, sondern für Menschen.
- Licht und Schatten machen nicht nur Dinge sichtbar, sind nicht nur Mittel zum Zweck des Sehens – Licht fasziniert durch seine unterschiedlichen Erscheinungsformen, es ist ein ästhetisches Produkt.
- Licht schafft neue Dimensionen im Raum. Es schafft Stimmungen, beeinflußt Wohlbefinden, stimuliert.
- Licht, Beleuchtungszweck und Leuchtenkörper sind als Einheit zu betrachten, zu konzipieren, zu gestalten.

Das erfordert ernsthafte Lösungen mit hohem funktionalen und ästhetischen Anspruch.

Wettbewerbsbedingungen
Veranstalter:
Kombinat VEB NARVA „Rosa Luxemburg"
Amt für industrielle Formgestaltung

Was wird gewertet?	Muster, Modelle, technisch eindeutig bewertbare grafische Darstellungen
Wer kann teilnehmen?	Designer und solche, die es werden wollen, Architekten
Wann wird Ihr Beitrag erwartet?	bis Dezember 1988 Anmeldung der Teilnahme: ab sofort Letzter Einsendetermin: 10.12.1988 (Poststempel)
Wohin senden Sie Ihre Anmeldung und Arbeiten?	Kombinat VEB NARVA „Rosa Luxemburg" Designzentrum Hainstraße 5 Leipzig 7010
Preise	1. Preis 10 000,– Mark 2. Preis 5 000,– Mark 2×3. Preis 2 500,– Mark 10 Entwürfe werden zu je 1 000,– Mark angekauft.

Grundsätzlich erhält jeder Teilnehmer für seinen von der Jury angenommenen Beitrag 400,– Mark. Nach Abgabe Ihrer Teilnahmemeldung werden Sie gesondert über technische Möglichkeiten und Bedarf informiert.

Anfragen richten Sie bitte an.	Peter Beier Designzentrum Leipzig Telefon 28 63 02



Teilnahmebestätigung
Ich beteilige mich am Wettbewerb „Zeitgemäßes Licht". Die Wettbewerbsbedingungen gemäß der Ausschreibung werden anerkannt.

Name: . . . .

Arbeitsstelle: . . . .

. . . .

Wohnanschrift: . . . .

. . . .

. . . .

. . . .
(Unterschrift)

(bitte auf Postkarte kleben und an o. g. Adresse richten)

Bauen im Bezirk Leipzig

Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), 9

Der Bezirk Leipzig hat ein vielfältiges wirtschaftliches Profil mit Betrieben des Maschinenbaus, der Polygrafie, der Chemie, der Glas- und Keramikindustrie, der Kohle- und Energiewirtschaft, der Leicht- und Lebensmittelindustrie und verfügt über eine moderne Landwirtschaft. Die Bezirksstadt Leipzig ist international vor allem als Messestadt bekannt, aber auch eine Stadt mit bedeutenden kulturellen und wissenschaftlichen Potential.

Die dynamische Entwicklung des Bezirkes verbindet sich mit umfangreichen Bauaufgaben, insbesondere im Wohnungsbau und im Industriebau. Seit 1971 wurden im Bezirk rund 70 000 Wohnungen neu gebaut und über 40 000 ältere Wohnungen modernisiert. Sowohl in der Bezirksstadt als auch in den kleineren Städten wie Torgau, Altenburg und Oschatz wendet sich das Planen und Bauen jetzt immer mehr der Erhaltung und Erneuerung der historischen Stadtkerne und der Innenstadtbereiche zu. Damit wachsen auch die Ansprüche an die Qualität der städtebaulich-architektonischen Gestaltung. Neben der sorgfältigen Bewahrung wertvoller, denkmalgeschützter Bausubstanz muß sich auch der Neubau in den Maßstäben historischer Stadträume bewähren. Die Rekonstruktion ganzer Gebiete, die Neubau, Modernisierung und Erhaltung umfaßt, erfordert eine langfristige und komplexe Planung sowie die frühzeitige Einbeziehung der Bürger in die Gestaltung ihrer Umwelt. Bewährt hat sich dabei im Bezirk Leipzig, über Wettbewerbe, Klausurarbeiten und Werkstattwochen nach der in Qualität und Wirtschaftlichkeit günstigsten Lösung zu suchen. So hat der Bezirk heute auch interessante Architekturleistungen aufzuweisen, wie das innerstädtische Wohngebiet am Dorotheen-Platz, die rekonstruierte Specks Hof-Passage und den neuen Bowling-Treff in Leipzig, gut gestaltete Innenstadtbereiche in Torgau und Oschatz sowie anerkennenswerte Bemühungen bei der Gestaltung kleinerer Gemeinden. Im vorliegenden Heft werden dazu folgende Beiträge veröffentlicht:

Строительство в округе Лейпциг

Architektur der DDR, Берлин **37**/1988/, 9

Округ Лейпциг отличается многообразным экономическим профилем с предприятиями машиностроения, полиграфии, химии, стекольной и керамической промышленности, угледобычи и энергохозяйства, а также легкой и пищевой промышленности. Кроме того, округ Лейпциг располагает современным сельским хозяйством. Окружной город Лейпциг известен прежде всего как город, организующий ярмарки. Он является и городом со значительным культурным и научным потенциалами.

Динамическое развитие округа связано с большими строительными задачами, особенно в жилищном и промышленном строительстве. С 1971 года в округе было построено ок. 30 тыс. новых квартир и модернизировано свыше 40 тыс. старых квартир. Как в окружном городе, так и в малых городах как Торгау, Альтенбург и Ошатц планирование и строительство направляются теперь все больше на сохранение и возобновление исторических ядр и центральных частей городов. Тем замым растут и требования к качеству градостроительно-архитектурных решений. Наряду с бережным сохранением ценного, находящегося под охраной строительного фонда должно оправдать себя и новое строительство в масштабах исторических городских пространств. Реконструкциа целых районов, охватывающая новое строительство, модернизацию и сохранение, требует долгосрочного и комплексного планирования, а также своевременного привлечения граждан к оформлению окружающей их среды. При этом в округе Лейпциг оказались правильными поиски наиболее выгодных по отношению к качеству и экономичности решений в рамках конкурсов, экзаменационных работ и недель мастерских.

Таким образом в настоящее время в округе Лейпциг отмечают интересные результаты архитектурно-планировочных работ как внутригородской жилой район вокруг пл. Доротеен-Платц, реконструированный пасаж Шпекс Хоф и новый общественно-спортивный центр Болинг-Трефф в г. Лейпциге, реализацию хороших архитектурно-планировочных решений центральных частей городов Торгау и Ошатц, а также достойные признания усилия, приложенные к оформлению малых населенных мест. В настоящем номере журнала по этой тематике опубликуются следующие статьи:

Building Activities in Leipzig Region

Architektur der DDR, Berlin **37**, (1988) No. 9

The region of Leipzig is colourful for its economic profile which is characterised by mechanical engineering, printing, chemical, glass and ceramic, coal, energy, light, and food industries as well as by an advanced agricultural sector. Its administrative centre, the City of Leipzig, is well known for its international trade fairs as well for its cultural and scientific potentials.

Dynamic developments in the region are necessarily accompanied by substantial building activities in both housing and industrial construction. Roughly 70,000 new dwellings have been completed throughout the region since 1971, and over 40,000 older flats have been modernised. Growing emphasis is now being laid on preservation and renewal of inner-city sites of historic value and urban centres in general, not only in Leipzig but also in smaller towns, such as Torgau, Altenburg and Oschatz. This is accompanied by growing demands on city design and architecture. Subtle efforts to preserve valuable landmarks of historic importance must be flanked by new construction that fits in harmoniously with traditional urban spaces. Full-scale renewal of large areas, new construction, modernisation, and preservation call for long-range complex planning and early involvement of citizens in the shaping of their own environment. It has been a time-honoured pracitce in the region of Leipzig to explore optimum solutions via contests, private research, and workshops, with emphasis being laid on a good synthesis of quality with economy. The central housing area at Dorotheenplatz, the renewed shopping arcade of Speck's Hof, and a new bowling centre in Leipzig as well as properly designed urban centres in Torgau and Oschatz and highly appreciable efforts to improve smaller towns and villages are but some of many interessting architectural achievements so far scored in the region of Leipzig. The following articles are published on this subject in this issue:

Construire au district de Leipzig

Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), 9

Le district de Leipzig se caractérise par une structure économique très diversifiée englobant des entreprises de la construction mécanique, de l'art graphique, de la chimie, des industries du verre et de la céramique, des économies de charbon et de l'énergie, des industries légère et de denrées alimentaires et il dispose d'une agriculture moderne. La ville de district est connue sur le plan international avant tout comme ville foraine mais également comme une ville de l'art et des sciences de grande réputation.

Le développement dynamique du district s'allie à des tâches de construction très complexes, surtout en construction de logements et industrielle. Depuis 1971, on a construit dans ce district environ 70 000 logements et renové ou modernisé plus de 40 000 logements. Tant dans la ville de district que dans des villes plus petites comme Torgau, Altenburg et Oschatz, la planification et la construction S'orientent de plus en plus vers la conservation et la renovation des noyaux urbains historiques et des zones en pleine cité. De concert avec cette tendance s'accroissent aussi les exigences que l'on pose à la qualité de la configuration urbaniste et architectonique. Outre la conservation de bâtiments renommés et classés monument historique, les constructions neuves doivent s'harmoniser avec les zones urbanies historiques. La reconstruction de régions entières qui renferme des constructions neuves, la modernisation et la conservation demande une planification complexe et à long terme ainsi que l'intégration précoce des citoyens dans l'aménagement de leur environnement. Dans le district de Leipzig, les efforts visant à trouver la solution optimale sur le plan qualité et rentabilité moyennant des concours, semaines d'atelier et interrogations écrites ont donné les meilleurs résultats. Ainsi, le district peut présenter aujourd'hui aussi d'intéressantes réalisations architectoniques comme la zone résidentielle en pleine cité autour de la Dorotheen-Platz, le Speck's Hof-Passage et le nouveau bowling-center à Leipzig, les aires centrales urbaines bien aménagées à Torgau et Oschatz ainsi que les efforts à louer pour l'aménagement de communes plus petites. Dans ce cahier sont publiés les articles suivants:



3. Umschlagseite
Vogelschaubild
vom Stadtzentrum Leipzig, Stand 1988
(Zeichnung: Wolfgang Müller)

4. Umschlagseite
Modell Stadtzentrum Leipzig mit der Darstellung der Leitvorstellungen zur weiteren Bebauung;
Erarbeitung durch das Büro des Chefarchitekten Leipzig unter Bezugnahme auf Entwürfe und Diplomarbeiten der HAB Weimar und der TU Dresden

ISSN 0323-3413

